Alfred Hitchcock

Alfred Hitchcock

Die drei ??? und die Automafia

Erzählt von William Arden
nach einer Idee von Robert Arthur

Franckh-Kosmos

Aus dem Amerikanischen übertragen und bearbeitet von
Leonore Puschert

Titel der Originalausgabe:
»The Three Investigators – Hot Wheels«
(Random House Inc., New York/1989, ISBN 0-394-89959-2)
© 1989, Random House, Inc., Text by William Arden based on
characters created by Robert Arthur.
This translation published by arrangement with Random House, Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Arden, William:
Die drei ??? und die Automafia / erzählt von William Arden
nach einer Idee von Robert Arthur. Alfred Hitchcock.
[Aus dem Amerikan. übertr. und bearb. von Leonore Puschert]. –
Stuttgart: Franckh-Kosmos, 1991
ISBN 3-440-06274-0

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 1991, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-440-06274-0
Printed in Czechoslovakia / Imprime en Tchecoslovaquie
Satz: CPS Salvey GmbH, Stuttgart
Herstellung: Aventinum Verlag, Prag

Die drei ???
und die Automafia

Besuch aus New York 7

Festgenommen! 14

Bob ist gefragt 21

Wo steckt El Tiburón? 27

Die Piranhas in Aktion 34

Bandleader oder Bandenchef? 41

Besuch in der Bodega 49

Gefährliche Begegnung 57

Ty ist wieder frei! 64

Wer wird hier beschattet? 71

Mondscheinserenade 79

Eingeschleust 86

Verdeckte Ermittlung 94

Köderfalle Jaguar 101

Die verborgene Werkstatt 110

Der Hai gibt auf 116

Karambolage 122

Besuch aus New York

In Rocky Beach hatten die Frühlingsferien begonnen. Gleich am Montag morgen nahm sich Peter Shaw den Motor eines alten blauen Corvair vor.
Er sah zu Justus Jonas hinüber. »Dämliche Karre!« knurrte er. »Alles habe ich durchgecheckt. Warum springt das Ding nicht an?«
Justus war gerade zwischen dem Büro der Firma »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas« und der Detektivzentrale der drei ??? im ausrangierten Campinganhänger unterwegs. Nun blieb er bei Peters Schmiergrube neben dem Anhänger stehen und besah sich interessiert den Oldtimer.
»Wenn du alles wieder hingekriegt hast, kannst du die Kiste an mich verkaufen«, meinte er.
Peter wischte sich die ölverschmierten Finger an der riesigen Welle auf seinem T-Shirt mit Surfmotiv ab. »Hey, der Wagen ist ein Sammlerstück, Justus. Der Corvair war das erste erfolgreiche US-Fabrikat mit Heckmotor. Die Leute, die heute noch einen besitzen, haben sich in Clubs zusammengetan. Dieser Wagen dürfte mir ganz schön was einbringen. Wieviel kannst du denn lockermachen?«
»Leider nur fünfhundert Dollar«, bekannte Justus. »Aber ich muß mir dringend einen fahrbaren Untersatz zulegen! Ein Detektiv braucht schließlich ein Auto.«
»Dann mußt du dich noch gedulden. Du weißt, daß ich das Geld brauche, um Kelly auszuführen«, sagte Peter. »Bob und ich sind ja motorisiert, das reicht für unser Team.«
»Das ist ein schwacher Trost.« Justus seufzte. »Um meinen Frust loszuwerden, esse ich dann wieder zuviel und nehme noch mehr zu – du wirst schon sehen.«
Peter grinste. »Hey, in deinem flotten neuen Aufzug machst du dich doch ganz gut.«
Justus trug ein weitgeschnittenes Hemd und die zugehörige be-

queme Hose. Die überschüssigen Pfunde, die er trotz seiner Grapefruit-Hüttenkäse-Diät nicht losgeworden war, ließen sich gut darunter verstecken.
Die modische Hose und das locker darüberfallende Hemd standen Justus wirklich gut. Peter und die meisten Jungs in der Schule liefen nach wie vor in alten Jeans und T-Shirts herum. Kelly Madigan, Peters Freundin, war ständig bemüht, Peter für Polo-Shirts und Stoffhemden zu begeistern, wie sie Bob Andrews, der dritte Mann im Detektivteam, trug. Aber dazu ließ Peter sich ausnahmsweise von Kelly nicht herumkriegen.
»Hör mal«, sagte Peter, »wenn ich den Corvair wieder flottgemacht habe, besorge ich dir für deine fünfhundert einen Wagen.«
»So tönst du seit Wochen«, hielt ihm Justus vor. »Aber Kelly läßt dir ja keine Zeit für so etwas.«
»Ist gar nicht wahr!« protestierte Peter. »Und es hat dir doch allem Anschein nach Spaß gemacht, daß wir gestern abend zu viert was unternommen haben.«
»Reine Zeitverschwendung. Diese Freundin von Kelly ist nicht mein Typ«, monierte Justus.
»Ach so, deshalb hast du den ganzen Abend lang versucht, ihr die Relativitätstheorie zu erklären?«
Ehe Justus widersprechen konnte, schreckte lautes Hupen vor dem Schrottplatz die beiden Jungen auf. Es war erst zehn vor neun, und der Betrieb hatte noch nicht geöffnet. Trotzdem schien jemand höchst ungeduldig Einlaß zu begehren. Immer wieder ertönte in raschem Beat-Rhythmus die Hupe.
»Na, dann machen wir den Laden mal auf«, sagte Justus. Er drückte auf eine Taste an dem Kästchen, das er an seinem Gürtel befestigt hatte. Das war eine Fernbedienung, die der Elektronikbastler Justus samt automatischer Schließanlage für das große Hoftor selbst konstruiert hatte. Onkel Titus Jonas und Tante Mathilda, die Inhaber der Firma, verfügten ebenfalls über je eine Fernbedienung, und auch vom Büro aus ließ sich das Schloß auf Tastendruck betätigen.

Die Torflügel öffneten sich. Justus und Peter bekamen große Augen, als ein offenes rotes Cabrio, ein Mercedes 450 SL, in die Zufahrt einbog und vor der Bürobude abbremste. Ein schlaksiger, dunkelhaariger junger Mann flankte sportlich über die Fahrertür, statt sie normal zu öffnen und auszusteigen.
Er hatte verschlissene Jeans, abgetretene Cowboystiefel und eine alte Baseballjacke an und trug einen zerbeulten Stetson auf dem Kopf. Seinem über und über mit Ansteckern verzierten Rucksack entnahm er ein Geschenkpäckchen und einen weißen Umschlag. Mit einem munteren »Hi, Jungs« winkte er Peter und Justus zu und schlenderte dann pfeifend zum Büro hin.
Peter konnte den Blick kaum von dem bildschönen kleinen Zweisitzer abwenden. »Ganz große Klasse, was, Justus?«
»Ein prachtvoller Wagen«, bestätigte Justus, doch sein Interesse galt eher dem zusammengerollten, schmuddeligen Schlafsack, der hinter die Sitze des eleganten Autos gestopft war. »Aber vor allem freut es mich, daß Ty zurück ist. Wurde auch Zeit, daß er hier mal wieder aufkreuzt.«
Ty Cassey war siebenundzwanzig und Justus' Vetter. Er kam immer gern auf ein paar Tage nach Rocky Beach, doch länger hielt es ihn meist nicht, und dann trampte er wieder durch das Land und schlug sich irgendwie durch. Er war ein hervorragender Automechaniker und hatte Peter in der improvisierten Werkstatt auf dem Betriebsgelände inzwischen manche Tricks und Kniffe beigebracht. Außerdem machte es Peter viel mehr Spaß, wenn er nicht allein war, sondern zusammen mit Ty an einem Gebrauchtwagen herumbasteln konnte, den es wieder flottzumachen galt.
»Du, Justus, Ty hat sich irgendwie verändert, findest du nicht?« meinte Peter.
»Schon. Diesmal war er ja recht lange weg, und er ist eine weite Strecke getrampt – quer durch den ganzen Kontinent. Zu Geld und einem festen Job scheint er es allerdings immer noch nicht gebracht zu haben.«

Peter staunte. »Und woher weißt du das alles, Sherlock?«
»Na, die Baseball-Clubjacke stammt von den New York Mets, er ist nicht braungebrannt wie wir hier, und das Päckchen kommt aus dem Warenhaus Bloomingdale's. Ich tippe mal auf New York.«
»Könnte schon sein«, meinte Peter.
»Seine Stiefel sind ausgelatscht, die Buttons an seinem Rucksack hat er in allen möglichen Orten links und rechts vom Highway I-80 aufgegabelt, aber der Daimler hat ein kalifornisches Kennzeichen. Ich folgere daraus, daß er auf dem I-80 von der Ostküste bis nach Kalifornien ohne Wagen unterwegs war, und da kein vernünftiger Mensch diese ganze Strecke zu Fuß geht, muß er getrampt sein.«
»Hm.« Peter nickte. »Leuchtet mir ein.«
Justus hatte noch mehr auf Lager. »Seine Klamotten sind ziemlich abgerissen und bestimmt seit Wochen nicht mehr gewaschen – na ja, kein Wunder, wenn man so lange von der Hand in den Mund lebt und im Schlafsack kampiert. Und um neun rückt er hier an, wenn normale Leute zur Arbeit gegangen sind. Also hat er wie üblich keinen Job und bestimmt auch kein Geld.«
»Da wäre ich nicht so sicher, Justus«, warf Peter ein. »Wenn sich Ty neuerdings einen solchen Wagen leisten kann, muß er ganz gut bei Kasse sein, egal was er anhat oder wo er übernachtet!«
»Woher er diesen Schlitten hat, weiß ich auch nicht«, erwiderte Justus. »Jedenfalls ist er der Tramp auf Achse – wie eh und je.«
Peter schüttelte skeptisch den Kopf. Doch das sollte sich bald aufklären, denn nun kamen Tante Mathilda und ihr Neffe aus dem Büro über den Hof. Ty schlenderte ganz gemächlich, selbstsicher und lässig daher, als gäbe es für ihn gar nichts, dem hinterherzurennen es sich lohnte. Tante Mathilda, die sich trotz ihrer Körperfülle erstaunlich flink bewegte und es meist eilig hatte, war schon etwas ungeduldig. Doch sie mochte ihren Neffen, so wie er eben war: mit dem schiefen Lächeln, den wachen dunklen Augen, den langen Haaren und der schmalen Habichtsnase.
Tante Mathilda schwenkte einen Brief. »Justus, Peter!« rief sie. »Ty

bringt Grüße und eine Menge Fotos von Amys Familie aus New York!«
»Genauer gesagt: aus einem Provinznest namens Babylon, Long Island«, ergänzte Ty. »Liegt eine Autostunde von New York entfernt an der Küste. Ja, Leute, ich hab' einen Besuch bei meiner Mom gemacht, Mathildas Cousine Amy. War lange nicht mehr dort. Aber dann zog's mich wieder nach Kalifornien, wo die Sonne scheint. Na, läuft euer Laden?«
Ty ließ den Blick über das Schrott- und Trödellager auf dem Hof schweifen. Die Stapel von Baumaterial und Sperrmüll aus Abbruchhäusern kannte er zur Genüge – all die verrosteten Öfen, ausrangierten Kühlschränke, Gartenmöbel, Messing-Bettgestelle, Ständer für Fernsehgeräte . . . Interessiert sah er sich einige originelle Neuzugänge näher an: Spielautomaten, Neonreklameschilder und eine uralte Juke-Box.
Onkel Titus hätte über sein riesiges Warenlager schon längst den Überblick verloren, wenn Justus nicht schließlich das Inventar mit Hilfe seines Computers in Form übersichtlicher Tabellen gespeichert hätte. Das war nun ein Jahr her, und es war eine Riesenarbeit gewesen. Dafür mußte Justus nicht mehr wie früher im Schrottlager mit anpacken, wozu er ohnehin nie große Lust verspürt hatte.
»Amy und ich, wir haben uns seit unserer Kinderzeit nicht mehr gesehen«, sagte Tante Mathilda. »Daß sie geheiratet hatte, wußte ich, aber daß das nun schon dreißig Jahre her ist, war mir gar nicht klar. Und von ihrer Familie kenne ich nur Ty. Von seinen drei Schwestern hat noch keine den Weg hierher gefunden.«
»Ja, die sind alle in Babylon verheiratet, ganz gutbürgerlich.« Ty grinste. Da erspähte er den Corvair. »Hey, Peter, wo hast du denn dieses Prachtstück aufgetrieben? Das ist ja ein Klassiker!«
Gleich darauf steckten er und Peter einträchtig die Köpfe in den Motorraum. Die beiden fachsimpelten eifrig drauflos und hatten vorläufig für nichts anderes mehr Interesse.
Peter war ganz erleichtert, daß er seine Probleme wieder einmal dem

Fachmann Ty vortragen konnte. »Ich hab’ schon alles mögliche überprüft und neue Teile eingebaut, aber er will einfach nicht anspringen«, erklärte er. Ratlos fuhr er sich mit den Fingern durch das rötlichbraune Haar.
Ty lachte. »Dazu wirst du den auch nie bringen, Peter. Hier – da hast du einen Wechselrichter in das elektrische System eingebaut.«
»Klar doch.« Peter nickte. »Ohne Wechselrichter in der Stromversorgung läuft ja der Motor nicht, und die Batterie kann auch nicht aufgeladen werden.«
Justus und Tante Mathilda, die von alledem nichts verstanden, beobachteten staunend die beiden Experten.
»Bei diesem Wagen ist der Wechselrichter genau das Falsche«, sagte Ty. »Der Corvair ist ein Veteran – der hat nämlich einen Generator und keinen Wechselrichter! War da nicht vorher ein langer, schwarzer Zylinder drin, wo du jetzt den Wechselrichter montiert hast?« Peter stöberte unter seiner Werkbank herum. »Vielleicht das Ding hier?«
Ty nahm den Zylinder und Peters Werkzeug zur Hand und beugte sich über den Motor. Flink schloß er einige Kabel an und zog Schrauben fest. »So sieht das schon viel besser aus«, teilte er mit. »Steig mal ein und versuch’s.«
Peter setzte sich in den Corvair und drehte den Zündschlüssel um. Der Motor stotterte einmal – und sprang an! Er keuchte und ächzte und blubberte, aber er lief.
»Wow!« Peter war begeistert. »Du hast’s wieder mal geschafft, Ty!«
Ty nickte befriedigt. »Wäre ja auch gelacht. Ich hab’ mir ernsthaft überlegt, ob ich mir hier bei euch nicht einen festen Teilzeitjob in einer Werkstatt besorgen sollte. Dann bleibt immer noch Zeit zum Surfen und Sonnenbaden. Autos gibt’s hier schließlich mehr als anderswo. Also, ich werd’ mich mal umhören.«
Er sah Tante Mathilda an. »Und bis ich eine neue Bleibe habe, kann ich doch wieder hier wohnen? Du weißt ja, daß ich überall kampieren kann, und die Haare werd’ ich euch schon nicht vom Kopf fres-

sen. So ein ausrangierter Wohnanhänger genügt mir vollauf. Hauptsache, es gibt Platz für meinen Schlafsack.«
»Kommt nicht in Frage«, entschied Mathilda Jonas. »Du wohnst wie immer bei uns im Haus gegenüber.«
»Na, dann besten Dank. Wirklich nett von dir«, sagte Ty.
»Super!« rief Peter. »Dann können wir erst mal zusammen hier weitermachen. Mit Autos kennst du dich einfach phantastisch aus, Ty.« »Das kann man wohl sagen«, stellte jemand hinter ihnen fest.
Alle drehten sich um und sahen zwei Männer mit Anzug und Krawatte, die Ty äußerst kritisch betrachteten.
»Besonders mit Autos«, fuhr der größere der beiden fort, »die ihm nicht gehören. Deshalb ist der junge Mann vorläufig festgenommen!«

Festgenommen!

Den großen Mann mit dem hageren Gesicht, der Ty sehr ungnädig anblickte, kannten Justus und Peter nicht – doch dafür den kleineren, dunkelhaarigen. Das war Inspektor Roger Cole von der Kriminalpolizei Rocky Beach.
»Stimmt was nicht, Inspektor Cole?« fragte Justus.
»Das ist Justus' Vetter Ty Cassey«, erklärte Peter. »Er war schon öfter hier und ist heute aus New York angekommen.«
»Für deinen Vetter sieht es nicht gut aus, Justus«, gab Inspektor Cole zurück. Er war ein kleiner, ruhiger Mann mit freundlichen blauen Augen, und er pflegte sonst vertrauenerweckend zu lächeln. Doch nun nickte er sehr ernst zu seinem größeren Begleiter mit dem kalten Blick hin. »Das ist Kommissar Maxim vom Sonderdezernat Autodiebstähle, Jungs. Er hat ein paar Fragen.«
Kommissar Maxim blickte wortlos erst auf Cole, dann auf Peter und Justus. »Sie kennen die Jungs hier, Cole?«
»Ja, Kommissar. Der Chef kennt sie übrigens auch. Sie betätigen sich als Privatdetektive«, erklärte Cole. »In den letzten Jahren haben sie uns tatkräftig unterstützt.«
Das war das Stichwort für Justus. Er überreichte dem verdutzten Kommissar die Karte der drei ???.

Die drei Detektive
???
Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

»Meistens helfen wir Leuten, etwas Verlorengegangenes wiederzufinden, oder wir untersuchen eigenartige Vorfälle – das sind so die Probleme, die wir lösen, Kommissar. Aber manchmal konnten wir Hauptkommissar Reynolds auch bei Fällen weiterhelfen, die sich dann doch als schwerwiegend herausstellten«, erklärte Justus.
Er verriet dem Beamten nicht, daß er das Team »Die drei ???« mit seinen Freunden zusammen schon vor vielen Jahren gegründet hatte. Er verschwieg auch, daß die Polizei oftmals völlig im dunkeln tappte, bis Justus, Bob und Peter Licht in einen Fall brachten.
Kommissar Maxim sah die Karte skeptisch an. »Soll das heißen, daß der Polizeichef hier halbwüchsige Jungs bei der Aufklärung von Straftaten mitarbeiten läßt?«
»Na, sie tragen eher Fälle an uns heran, die uns noch gar nicht bekanntgeworden waren«, erwiderte Cole.
»Dann sollen sie sich aus *meinen* Fällen mal besser heraushalten«, knurrte Maxim. »Angefangen bei diesem hier. Klären Sie den jungen Mann über seine Rechte auf, Cole.«
Inspektor Cole machte Ty darauf aufmerksam, daß er die Aussage verweigern und einen Anwalt verständigen könne und daß alle seine Äußerungen vor Gericht gegen ihn verwendet werden konnten.
»Okay, und nun erzählen Sie uns mal, wie Sie dazu kommen, einen gestohlenen Wagen zu fahren«, forderte Maxim Ty auf.
Justus warf rasch ein: »Vielleicht solltest du wirklich vorher mit einem Anwalt reden, Ty.«
Tante Mathilda hatte es beim plötzlichen Auftauchen der beiden Kriminalbeamten glatt die Sprache verschlagen. Nun wurde sie blaß. »Anwalt?« Sie sah Justus und Peter an. »Ihr glaubt doch nicht etwa, daß Ty wirklich . . . ?«
»Ich brauche keinen Anwalt«, erklärte Ty. »Das ist alles ein Mißverständnis.« Er lachte. »Wetten, daß der Bruder von diesem Burschen die Karre als gestohlen gemeldet hat, nur weil ich mich beim Überführen ein wenig verspätet habe? Wahrscheinlich denkt der Typ, ich gondle zum Vergnügen irgendwo herum.«

»Bruder? Überfuhren?« wiederholte Cole.
»Wollen Sie nicht lieber von vorn anfangen, junger Mann?« meinte Kommissar Maxim.
»Klar doch«, sagte Ty. »Ich hab' ja nichts zu verbergen. Vorgestern bin ich durch Oxnard getrampt und auf ein Bier in einem Lokal eingekehrt. Dort spielte eine Band so fetzige Rockmusik, daß ich eine Weile dablieb. Und dann kam ich mit diesem Typ ins Gespräch, einem Latino – Tiburón hieß der oder so ähnlich. Namen konnte ich mir noch nie gut merken. Wir verstanden uns gleich bestens, und ich sagte ihm, daß ich nach Rocky Beach zu meinen Verwandten unterwegs bin. Als die dann den Laden dichtmachen wollen, fragt er mich, ob ich ihm einen Gefallen tun kann, und es sei auch was für mich drin.«
Ty grinste. »Für so was bin ich immer zu haben, und ich höre mir die Sache an. Also, er hatte sich von seinem Bruder den Mercedes geborgt und versprochen, ihn am nächsten Tag zurückzubringen. Mir sagt er noch, er hat ein nettes Mädchen kennengelernt, und die will mit ihm nach Santa Barbara, hat aber 'nen eigenen Wagen. Ob ich nicht den Mercedes wieder bei seinem Bruder in Rocky Beach abliefern könnte? Das Benzingeld will er mir geben und noch einen Hunderter drauflegen. Na, da kann ich schlecht nein sagen, oder?«
Kommissar Maxim hatte eine Frage. »Sie haben diesen Mann nicht zufällig schon gekannt?«
»War noch nie im Leben in Oxnard«, antwortete Ty. »Hatte noch nicht mal was von dem Kaff gehört.«
»Das war also vorgestern«, sagte Inspektor Cole. »Wie kommt es dann, daß Sie den Wagen jetzt noch haben?«
Wieder grinste Ty. »Na, an dem Abend war's zu spät, und gestern war so herrliches Wetter, daß ich schwimmen ging und ein wenig bei den Canyons spazierenfuhr. An einem so schönen Tag muß das doch drin sein.«
»Also sind Sie ja doch herumgegondelt«, stellte der Kommissar fest, »und haben sich zu Ihrem Vergnügen einen Abstecher geleistet.«

»Und heute?« fragte Inspektor Cole.
»Ich übernachtete dann im Auto, und heute früh meldete ich mich gleich bei meiner Tante«, erklärte Ty. »Heute vormittag noch wollte ich den Wagen zu Tiburóns Bruder bringen.«
Er lächelte die Beamten forsch an. Auf dem Schrottplatz herrschte bedrückendes Schweigen. Peter und Justus wechselten einen Blick. Tante Mathilda sah betroffen zur Seite. Kommissar Maxim starrte Ty finster an.
»Eine so dreiste Lügengeschichte habe ich mir noch selten anhören müssen«, äußerte er schließlich. »Bilden Sie sich bloß nicht ein, daß wir Ihnen das –«
»Ein Vorschlag zur Güte«, warf Cole rasch ein. »Fahren wir doch erst mal zu diesem Bruder und klären die Sache an Ort und Stelle, ja?«
»Okay«, knurrte Maxim. »Können wir machen.«
»Wenn der Wagen gestohlen ist, Kommissar«, sagte Justus, »und Ty den Hergang wahrheitsgemäß berichtet hat, dann wird Tiburóns Bruder der Polizei gegenüber mit Sicherheit alles abstreiten.«
»Daß Cassey allein hinfährt, kommt nicht in Frage«, entschied Maxim.
»Dann machen wir es so: Sie melden sich dort erst mal ohne uns, Cassey«, ordnete Cole an. »Sie tun so, als wüßten Sie nicht, daß wir mithören. Justus und Peter werden Sie begleiten. Sagen Sie, daß es Freunde von Ihnen sind, die Sie für den Rückweg im Auto mitnehmen. Wir bleiben im Hintergrund und beobachten die Sache.«
Ty nickte und schwang sich dann wieder in das Cabrio. Peter und Justus gingen zu dem schwarzen Fiero, den Peter nach einem schweren Unfallschaden wieder aufgemöbelt hatte. Um die Karosserie auszubeulen und Lackschäden zu reparieren, hatten bei Peter das Geld und die Zeit bisher nicht gereicht, aber der Motor lief wieder einwandfrei.
Sie fuhren hinter Ty aus dem Schrottplatzgelände. Die Polizisten kamen in einem neutralen Dodge Aries nach.
Es ging quer durch die Stadt bis in einen westlichen Vorort beim

Hafen. Die Adresse, die Ty nach seiner Aussage von Tiburóns bekommen hatte, erwies sich als eine *bodega* – ein Lebensmittelladen – im kleinen *barrio* von Rocky Beach, dem Wohnbezirk der Lateinamerikaner. Die kleinen Häuser hier waren farbenfroh angestrichen, und in den Cafes mit ihrem südländischen Flair saßen die Gäste im Freien. Doch es gab auch verlotterte Motels, und manche *cantinas* waren recht zwielichtige Kneipen.
An der Ladentür der Bodega stand in verblaßter Schrift der Name des Inhabers: José Torres. Ty stellte den Mercedes vor dem Haus ab. Peter parkte gleich dahinter. Der Wagen mit den beiden Kriminalbeamten hielt sich außer Sichtweite. Als Ty ausstieg, hatte sich um den blitzblanken 450 SL schon eine kleine Schar Neugieriger versammelt.
»Ich bleib' mal zur Sicherheit bei den Autos«, sagte Peter.
Also ging Ty mit Justus in die Bodega.
Im Laden befanden sich einige Kunden, die aus dem Angebot an exotischem Obst und Gemüse auswählten – Mangos, Papayas, Guaven, Kirschtomaten und reihenweise aufgehängte Büschel grüner, roter und gelber Chilischoten. Der Mann hinter dem Ladentisch, ein schlanker dunkler Typ, musterte Ty und Justus abweisend. Zu seiner Kundschaft gehörten die beiden nicht. Ty nickte ihm mit zuvorkommendem Lächeln zu.
»Mr. Torres? Wir suchen hier jemanden, den Bruder von Tiburóns.«
»So?« fragte der Mann zurück. Er war groß und knochig und hatte einen vorspringenden Adamsapfel. Die Augen waren fast so schwarz wie das Haar. Er sah zu Justus hin, dann wieder zu Ty.
»Ich habe für El Tiburóns gegen Bezahlung einen Wagen von Oxnard hierher überfuhrt, den Mercedes seines Bruders«, fuhr Ty fort. »Er nannte mir Ihre Adresse.«
Torres hatte dafür nur ein Schulterzucken übrig. Er drehte sich um und rief laut in ein Hinterzimmer: »Kennen wir einen Tiburóns? Oder vielleicht seinen Bruder?«
Zwei junge, verwegen aussehende Latinos traten aus dem hinteren

Raum. Sie wirkten wenig entgegenkommend. Einer sagte: »Nein, Pepe, nicht bekannt.«
José Torres wandte sich wieder an Ty. »Das war wohl nichts, *amigos.* Die Leute kennen wir nicht.«
Nun lächelte auch Ty nicht mehr. »Das kann nicht sein! El Tiburóns gab mir diese Adresse. Draußen steht der Wagen für seinen Bruder!«
Torres schüttelte den Kopf und lachte. »Mann, Sie sind vielleicht ein verrückter *gringo.* Wer soll denn hier im Barrio einen solchen Wagen fahren, he? Sie spinnen, *amigo.«*
Ty warf sich jäh nach vorn über die Theke und packte Torres beim Hemd. »Sie lügen! El Tiburóns hat mir ausdrücklich gesagt, ich soll hierherkommen!«
»Hey!« Der Mann versuchte Ty wegzustoßen, aber Ty war stärker, als er aussah. Torres konnte ihn nicht abschütteln. »Nacio! Carlos!«
Ehe die beiden jüngeren Latinos reagieren konnten, stürmten Kommissar Maxim und Inspektor Cole in den Laden und zerrten Ty zurück. Justus vermutete, daß sie die ganze Auseinandersetzung über Kopfhörer und ein hochempfindliches Richtmikrofon mitbekommen hatten. Ein solches Gerät hatten auch die drei ???.
Torres sprang zurück und starrte Ty böse an.
»Sie sind wirklich verrückt, Gringo!«
»Verrückt«, wiederholte Kommissar Maxim, »und ein Dieb dazu. Legen Sie ihm Handschellen an, Cole. Wir nehmen ihn mit.«
Ty stand wie erstarrt, während Cole die Handschellen um seine Gelenke zuschnappen ließ. Er sah Justus noch an und schüttelte den Kopf – nein, er hatte den Mercedes nicht gestohlen! Dann führten ihn die beiden Polizisten ab.
Ty wurde im Dienstwagen nach hinten verfrachtet. Ein starkes Drahtgitter trennte Vorder- und Rücksitze, und die hinteren Türen hatten innen keine Griffe. Er war eingesperrt wie in einem Käfig. Kommissar Maxim fuhr mit Ty weg. Cole kam in dem Mercedes nach. Auf dem Gehweg stand José Torres hinter Justus und brüllte den Autos hinterher: »Dumme, verrückte Gringos!«

Die beiden jüngeren Latinos, Nacio und Carlos, waren in der Ladentür stehengeblieben und ließen Justus nicht aus den Augen. Peter rief aus seinem Wagen herüber: »Fahren wir los, Justus!«
Doch Justus trat vor Torres hin.
»Mr. Torres, eines wundert mich ja: Wie soll Ty zu dieser Adresse kommen, wenn sie ihm nicht tatsächlich jemand genannt hat?«
Torres warf Justus einen feindseligen Blick zu. »Scher dich hier weg, Junge.«
Justus ließ nicht locker. »Aber er ist gar nicht von hier, er kommt von auswärts.«
Torres lief vor Zorn dunkelrot an. »Du spuckst ja ganz große Töne, was? Hey, Nacio! Carlos! Dem Lümmel hier mit der frechen Schnauze müssen wir mal Bescheid stoßen!«
In drohender Haltung gingen die drei Männer auf Justus zu.

Bob ist gefragt

»So, du kleines Großmaul«, sagte José Torres. Er stieß Justus gegen die Hauswand zurück.
»Ich werde –« protestierte Justus.
Torres gab Justus noch einen Stoß. »Gar nichts wirst du, Kleiner. Wir stopfen dir schon dein großes Maul.«
Hinter dem Ladeninhaber standen Nacio und Carlos und grinsten hämisch. Doch als Torres wieder die Faust ausstreckte, ging Justus blitzschnell in die Judoposition *migishizentai* – die Beine leicht gespreizt, den rechten Fuß vorgestellt.
Er riß Torres am Hemd zu sich her, so daß der Mann das Gleichgewicht verlor. Mit einer raschen Wendung schleuderte er Torres an seiner rechten Schulter vorbei wie einen Sack Mehl im *ogoshi*-Wurf zu Boden.
Beim Aufprall auf den harten Asphalt schrie Torres vor Schmerz auf. Benommen blieb er liegen. Nacio und Carlos standen wie gelähmt da.
Justus wartete nicht ab, bis sich die drei von ihrem Schock erholt hatten. Er spurtete los zu dem Fiero. Peter hatte schon den Motor angelassen und die Tür geöffnet. Justus sprang in den Wagen, und sie brausten davon – nur schnellstens weg vom Barrio!
»Ein gelungener Wurf!« lobte Peter.
»Der *ogoshi.«* Justus lachte. »Haben wir erst vorige Woche im Judokurs geübt.«
»Judo ist gut, aber Karate hat mehr Power.«
»Wenn ich mit der neuen Diät abnehme, dann fange ich auch mit Karate an.«
Dazu äußerte sich Peter nicht. Justus' Kampf gegen sein Übergewicht war schon witzig. Eine Diät wurde begonnen und gegen die nächste ausgewechselt, noch ehe Bob oder Peter richtig durchblickten. Sticheleien über sein Gewicht oder seine Diätpläne schätzte

Justus jedoch nicht, und so lästerten die beiden Freunde nur hinter seinem Rücken.
»Glaubst du, dieser Torres lügt, Justus?« fragte Peter dann.
»Ganz bestimmt. Und Ty sagt vermutlich die Wahrheit. Wir müssen Ty aus der U-Haft freibekommen, damit er uns bei der Aufklärung hilft – schon in seinem eigenen Interesse.«
»Da sollte Bob aber auch mitmachen«, fand Peter.
Als sie auf dem Schrottplatz angelangt waren, liefen sie gleich zum Telefon in ihrer Zentrale, um Bob anzurufen.
Der alte Campinganhänger hatte sich früher hinter hohen Stapeln aus Schrott und Trödel versteckt, aber das war für die drei ??? nun nicht mehr nötig. Sie hatten die Schrottberge abgetragen und ein elektronisches Türschloß, eine Alarmanlage sowie ein Abwehrsystem gegen »Wanzen« eingebaut. Ebenfalls neu waren zwei Computer und eine Klimaanlage.
Von Bobs Mutter erfuhren die beiden, daß Bob gerade bei seiner Arbeit in der Talentagentur Rock-Plus war. Dort meldete sich allerdings nur der Anrufbeantworter – erst ein paar Takte fetzige Rockmusik, dann Bobs Stimme, die gegen die unvermindert volle Lautstärke anbrüllte. Justus hinterließ eine Mitteilung auf dem Band.
»Wahrscheinlich ist er unterwegs und fahndet nach dem Schlagzeuger irgendeiner Gruppe«, vermutete Peter. »Er sagt doch, daß Schlagzeuger immer mal ausflippen.«
»Später versuchen wir's noch mal«, meinte Justus. »Erst sollten wir aber Tante Mathilda berichten, wo Ty gelandet ist.«
Sie gingen über den Hof zum Büro. Tante Mathilda sah besorgt auf, als sie in die enge Bretterbude traten. »Wo ist Ty?« fragte sie sofort.
»Sie haben ihn zum Verhör mitgenommen«, mußte sie von Justus erfahren.
Die beiden schilderten die Ereignisse in der Bodega, unterschlugen jedoch wohlweislich Justus' triumphalen Judo-Erfolg.
»Dann hat er das Auto tatsächlich gestohlen?« fuhr Mathilda Jonas empört auf.

»Das glauben wir nicht«, erwiderte Justus. »Wir sind der Ansicht, daß Torres lügt. Wir müssen Ty freibekommen, damit er uns helfen kann, dem Burschen das nachzuweisen. Ty ist der einzige, der diesen Tiburóns identifizieren könnte. Willst du nicht deinen Anwalt anrufen, Tante Mathilda?«
Sie schüttelte den Kopf. »Ich hab's schon versucht, Justus, ihn aber nicht erreicht. Er ist bei einer Gerichtsverhandlung.«
»Das ist Pech. Hoffentlich ist später die Spur noch heiß«, meinte Justus. »Wir gehen noch mal rüber in unsere Werkstatt.«
Sie liefen wieder über den Hof nach hinten, zu der Werkstatt, die sich Justus in einer Ecke des Geländes eingerichtet hatte, gleich neben der Zentrale. Inzwischen war der Raum überdacht und hatte sich zu einem kompletten Elektroniklabor gemausert. Justus hatte sich eine Nebenstelle des Telefons im Campinganhänger hierher legen lassen und auf dem Dach eine Satellitenschüssel montiert. Der Raum war vollgestopft mit all den Geräten für die Detektivarbeit der drei ???, die Justus selbst gebaut und gekauft hatte.
»Probieren wir's noch mal bei Bob«, meinte Justus, als sie die Werkstatt betreten hatten.
»Können wir uns sparen«, sagte Peter. »Schau mal, da!«
Gerade rollte ein alter roter VW-Käfer in den Hof. Auf der Beifahrerseite ließ ein Mädchen die Beine aus dem Fenster hängen. Dem Käfer folgte ein nagelneues Golf-Cabrio, in dem noch zwei Mädchen saßen.
Die eine der beiden hockte auf der Rückenlehne des Beifahrersitzes und schwenkte ein buntes Strandtuch. Alle zwei sprangen aus dem Wagen und liefen zu dem Käfer vor, der vor der Werkstatt angehalten hatte.
Bob Andrews entstieg seinem alten Vehikel und winkte Justus und Peter zu. Aus der anderen Tür schlüpften drei Mädchen in Shorts und Sonnentop.
»Wir lassen eine Strandparty steigen«, verkündete Bob inmitten der Schar Mädchen. »Auf geht's, rein mit euch in Peters Karre!«

Eine »Strandparty?« Justus musterte skeptisch die fünf Mädchen um Bob.
»Netten Freund hast du da, Bob«, sagte die kleinste. Sie ging auf Justus zu. Sie war knapp eins sechzig, schlank und lebhaft. Sie hatte kurzes blondes Haar und große blaue Augen, die Justus anstrahlten. Justus fand kleine, zierliche Mädchen sympathisch. Bekam er aber ein Lächeln ab, dann wurde er stets puterrot. »Ich – ich –«
»Ich muß heute noch zum Karatetraining, Bob«, sagte Peter. »Und außerdem mag Kelly kein solches Gewimmel am Strand.«
»Es sind doch Schulferien, Peter. Da kannst du das Training mal sausen lassen. Ich geh' ja auch nicht hin.« Bob lachte. »Und Kelly sagst du, du willst mal was machen, das *dir* Spaß macht, und schleppst sie einfach ab. Es wird ihr dann bestimmt gefallen.«
»Ja, es wird super«, sagte die zierliche Kleine, die Justus die ganze Zeit anlächelte. »Je mehr mitmachen, umso besser.«
Nun wurde Justus plötzlich blaß. »Ich . . . wir . . . also das ist so –« Er schluckte mühsam. »Bob, wir haben nämlich einen neuen Fall! Ty ist seit heute wieder da, aber die Polizei hält ihn für einen Autodieb. Sie haben ihn festgenommen, und jetzt sitzt er in U-Haft. Wir müssen die wirklichen Diebe finden und Ty freibekommen.«
»Ein neuer Fall?« Bobs Augen blitzten auf. »Autodiebstahl?«
»Tante Mathildas Anwalt wird sich für Ty einsetzen«, fuhr Justus fort, »und dann untersuchen wir die Sache.«
»Untersuchen?« wiederholte Bob. »Kann mir mal einer alles von vorn erzählen?«
»Sicher«, meinte Peter boshaft. »Aber was wird dann aus eurer Strandparty?«
Ein großes rothaariges Mädchen, das bei Bob im Käfer gesessen hatte und nun dicht neben ihm stand, fragte: »Bob, fahren wir endlich los?«
»Die Jungs haben einen Fall, Lisa«, gab Bob zurück.
»Wird nun was aus unserer Party oder nicht?« wollte ein anderes Mädchen wissen.

Die zierliche Kleine wandte sich an Justus. »Wollt ihr wirklich nicht zum Strand mitkommen?«
»Wir . . . wir . . . müssen meinem Vetter helfen«, stammelte Justus. »Vielleicht können wir später . . .«
»Hört mal, Justus hat recht«, warf Bob ein. »Wir verschieben die Fete auf morgen, okay? Ich muß hier schon auch mitmachen. Wir sind schließlich Detektive.«
»Aber du hast uns in deinem Wagen hergebracht, Bob«, protestierte Lisa. »Wie kommen wir nun wieder in die Stadt?«
»Karen bringt euch schon alle unter«, erklärte Bob. »Wir sehen uns dann morgen. Okay, Lisa?«
Den Mädchen paßte das gar nicht. Bob begleitete sie noch zu dem Golf-Cabrio zurück und winkte dem davonfahrenden Auto nach. Vier Mädchen winkten zurück. Nur die große Rothaarige, Lisa, war sichtlich beleidigt. Bob lief zu Justus und Peter zurück.
»Okay, dann legt mal los. Hoffentlich bringt's dieser Fall auch«, sagte er. »Die Mädchen sind prompt alle sauer, besonders Lisa.«
Bob war anscheinend direkt von seinem Job bei Rock-Plus gekommen, in khakifarbener Hose und leuchtend gelbem Poloshirt.
»Bist du sicher, daß du nicht noch mal zur Arbeit mußt?« fragte Peter. »Das heißt, wenn du nicht gerade am Strand was vorhast.«
Ganz abgesehen von der Schule, konnte Bob seinen aufreibenden Job bei Sax Sendler und seine ausgedehnten Freizeitaktivitäten nur schwer unter einen Hut bringen. Zum Schrottplatz kam er längst nicht mehr so oft wie früher. Peter ärgerte das wirklich, und manchmal gab es auch Streit deshalb. Dann mußte Justus schlichten, denn das Detektivteam sollte ja gemeinsam schlagkräftig bleiben.
»Deine Mutter sagte uns nämlich, du seist bei der Arbeit«, setzte Justus rasch hinzu.
»War ich ja auch«, erwiderte Bob. »Aber Sax mußte nach Los Angeles und gab mir für heute frei. Ich trank in der Stadt einen Kaffee und traf dabei die Mädchen. So, aber jetzt berichtet mal, was hier läuft.«
Justus erzählte Bob alles, auch Tys Geschichte, wie er durch Zufall

zu dem Mercedes gekommen war, als er durch die Gegend getrampt war und nicht einmal das Geld für ein billiges Motel hatte.
»Die Sache hört sich schon eigenartig an«, gab Justus zu. »Aber einen Namen wie Tiburóns denkt sich einer nicht einfach aus. Tiburón ist das spanische Wort für Hai. Wer heißt denn schon so?«
»Vielleicht wußte der Typ, daß das Auto gestohlen war, und hat sich einen Phantasienamen zugelegt«, meinte Peter.
»Na, das möchte ich doch bezweifeln«, sagte Bob. »Hier in Rocky Beach gibt es tatsächlich einen, der Tiburóns heißt. El Tiburóns und die Piranhas!«

Wo steckt El Tiburón?

Justus und Peter sahen ihren Partner verblüfft an. »Wer oder was ist das?« wollte Justus wissen. »El Tiburóns und die Piranhas?«
»Das ist eine Musikgruppe«, sagte Bob. »Sie sind zu fünft. Eine Latino-Band, die meistens Salsa spielt, aber auch Rock. El Tiburóns ist der Leadgitarrist und Sänger. Sie haben noch eine zweite Gitarre, einen Baß, Schlagzeug und Keyboard.«
»Sind sie bei Sax unter Vertrag?« fragte Peter.
Bob schüttelte den Kopf. »Jake Hatch betreut sie. Er ist der schärfste Wettbewerber von Sax hier am Ort. Sax findet sie unmöglich, aber sie werden für jede Menge Auftritte engagiert, bei kleinen Clubs und privaten Parties. Sie machen auch Gigs für gute Zwecke, besonders in Latino-Clubs.«
»Sind da ältere Typen dabei?« erkundigte sich Peter. Er beschrieb kurz José Torres von der Bodega.
»Nein, die sind alle noch jung. El Tiburóns ist vermutlich der älteste, aber er ist höchstens Anfang zwanzig.«
»Und sie treten hier in der Gegend auf?« fragte Justus.
»Ja, entlang der ganzen Küste und sogar in L.A. Na ja, sie sind bei Hatch eben die beliebteste Formation. Aber die guten Bands von hier vermittelt in Rocky Beach nur Sax. Hatch ärgert sich grün und blau darüber, aber Sax lacht nur. Er sagt, er könne sich nicht vorstellen, wie Hatch mit so drittklassigen Gruppen überhaupt auf seine Kosten kommt!«
Justus hatte noch eine Frage. »Waren die vielleicht vor kurzem mal oben in –«
Da stürmte Tante Mathilda aus ihrem Büro und über den Hof zur Werkstatt. Sie trug ein neues, farbenfrohes Seidentuch um den Hals, vermutlich Tys Geschenk aus New York.
»Ich hab’ Tys Mutter angerufen, weil er doch so lange nicht mehr hier aufkreuzte und jetzt aus New York kam!« berichtete Tante

Mathilda atemlos. »Ich wollte wissen, ob er dort was angestellt hatte!«
»Und was sagte Tante Amy? Hatte er Ärger mit der Polizei?« drängte Justus. »Etwa Autodiebstahl?«
»Amy nannte Ty einen Taugenichts und einen unzuverlässigen Faulpelz – und noch Schlimmeres!«
Justus seufzte. »Und sonst?«
Die erregte Dame mußte sich erst wieder fassen. Dann schüttelte sie den Kopf. »Von Autodiebstahl war ihr nichts bekannt. Allerdings erfuhr ich bei der Gelegenheit, daß unser guter Ty vor Jahren schon mal mit der Polizei in Konflikt geraten war. Wegen Randalieren und kleinen Ladendiebstählen. Aber das liegt nun zehn Jahre zurück, und seither war alles in Ordnung. Ganz bestimmt war es ihm eine Lehre.«
Justus nickte. »Wird Tante Amy auch von sich aus etwas unternehmen, damit Ty aus dem Gefängnis rauskommt?«
»Das bestimmt nicht! Sie sagt, für einen ungeratenen Sohn hat sie kein Geld übrig. Da ist Ty schon aufgeschmissen. Meinen Anwalt hab' ich inzwischen erreicht, aber wegen der Entlassung aus der U-Haft sieht er schwarz.«
»Wieso das?« fragte Peter.
»Gibt's da was, das wir noch nicht wissen?« fragte Bob.
Tante Mathilda war sehr ernst geworden. »Die Polizei will ihn vorläufig nicht auf freien Fuß setzen, auch nicht gegen Kaution.«
»Und der Grund dafür?« rief Justus erschrocken.
»Na, immerhin ist er vorbestraft und nicht aus Kalifornien. Wichtiger ist aber, daß sie vermuten, hier in Rocky Beach könnte eine Bande von Autodieben am Werk sein, und dafür wäre er natürlich ein wichtiger Zeuge.«
»Wann erfahren wir, ob er nicht doch noch freikommt?«
»Darüber wird bei einem Haftprüfungstermin entschieden«, sagte Tante Mathilda. »Aber mein Anwalt will vorher noch mit einem Richter sprechen.«

»Du bleibst dran, Tante Mathilda, ja?« bat Justus eindringlich. »Ty muß unbedingt entlassen werden, damit er uns helfen kann.«
Mathilda Jonas sagte das zu und ging wieder ins Büro, um nochmals den Anwalt anzurufen. Die drei ??? in der Werkstatt sahen einander nur an.
»Können wir auch ohne ihn was erreichen, Justus?« fragte Peter.
»Müssen wir wohl.« Justus war sehr nachdenklich geworden. »Also vermutet die Polizei, daß es in Rocky Beach einen Ring von Autodieben gibt. Dann sind in letzter Zeit hier in der Gegend noch viele andere Autos geklaut worden.« Er wandte sich an Bob. »Bob, kannst du rauskriegen, ob El Tiburóns und die Piranhas in Oxnard gespielt haben, und zwar an dem Abend, den uns Ty nannte – als er von diesem Tiburóns gebeten wurde, den Mercedes hierher zu fahren?«
»Klar, da frage ich einfach Jake Hatch.«
»Das laß mal. Es soll doch keiner erfahren, daß wir in der Sache recherchieren.«
Das war für Bob kein Problem. »Dann muß ich's irgendwie anders anstellen.«
»Machen wir's gleich, zusammen?« schlug Justus vor.
»Okay. Von mir aus kann's losgehen.«
Peter winkte allerdings bedauernd ab. »Ich hab' mir das mit dem Karate überlegt. Ich muß heute nachmittag nun doch zum Training. Da steigt meine *kata*-Vorführung.«
»Was ist daran so wichtig?« fragte Justus.
»Die *kata* sind die traditionellen Übungen, Justus«, erklärte Bob. »Darin drückt sich das ganze Wesen von Karate aus. Insgesamt sind es etwa fünfzig Übungen, und man muß eine ganze Anzahl genau vorgeschriebener Bewegungen in der vorgegebenen Zeit ausführen. Das machen wir im Training jeden Monat einmal.«
Peter war noch etwas anderes eingefallen. »Und hinterher hole ich dann wie üblich Kelly im Aerobic-Studio ab«, setzte er hinzu. »Das machen wir immer so, ihr Kurs läuft zeitlich parallel mit meinem Karate.«

»Na, Bob und ich werden es auch allein schaffen«, meinte Justus dazu. »Wir treffen uns später alle wieder hier, okay?«
»Und wir berichten dir dann ausführlich von unserem Täuschungsmanöver bei Jake Hatch. Wird bestimmt ganz lustig und spannend!« sagte Bob munter.
»Das könnte euch so passen!« fuhr Peter unwillig auf. »Okay, dann schwänze ich das Karatetraining. Nur muß ich eben später Kelly abholen. Fahren wir los!«
Alle lachten. Peter lief zu seinem zerbeulten Fiero, Bob zu seinem alten, aber blitzblanken Käfer. Während Justus noch überlegte, zu wem er einsteigen sollte, bog ein schnittiger silberner Jaguar XJ6 in den Schrottplatz ein. Ein schlankes, braunhaariges Mädchen im himmelblauen Jogginganzug sprang heraus. Sie winkte dem Fahrer noch einmal zu.
»Heißen Dank, Dad! Peter bringt mich dann nach Hause. Bye!«
Der Jaguar fuhr wieder weg. Kelly Madigan lief über den Hof zu Peter und nahm ihn beim Arm. Sie reichte ihm kaum bis zur Schulter. Mit ihren großen grünen Augen sah sie zu Peter auf und lächelte, weil er so verdutzt dreinblickte.
»Daddy konnte mich nicht zum Aerobic-Kurs fahren, also sagte ich ihm, er kann mich hier absetzen, und du nimmst mich dann mit.« Sie reckte sich auf die Zehenspitzen, gab Peter einen Kuß auf die Nase und grinste. »Und zur Rückfahrt holst du mich ja sowieso ab, nach deinem Karatetraining.«
Peter mußte schlucken. »Da fahr’ ich aber heute gar nicht hin, Kel. Ich –«
»Du fährst nicht? Warum denn nicht?«
»Wir . . . wir bearbeiten gerade einen wichtigen Fall, Kel. Du kennst doch Ty, Justus’ Vetter. Der ist da in was reingeschlittert, und wir müssen die Sache aufklären und ihn aus dem Knast holen.«
»Klar, natürlich sind eure Fälle wichtig, aber montags trainieren wir beide nun mal Karate und Aerobic. Wie soll ich denn da hinkommen und wieder nach Hause, wenn du dich jetzt mit eurem Fall abgibst?

Und hinterher erwartet uns meine Mutter zum Abendessen, hast du das vergessen? Justus und Bob können bestimmt auch mal allein was erledigen. Jedenfalls müssen wir jetzt los, sonst kommen wir zu spät.«
Sie faßte Peter bei der Hand, winkte Justus und Bob zu und zog den völlig verwirrten Peter zu seinem Wagen. Mit einem hilflosen Schulterzucken sah Peter seine Freunde an und setzte sich ins Auto. Der Fiero fuhr aus dem Hof und brauste stadteinwärts.
»Wegen solcher Szenen«, erklärte Bob, »lasse ich mich von keinem Mädchen einfangen, nein danke! Immer schön unverbindlich, das ist das einzig Richtige. Stimmt's, Justus?«
»Das Problem betrifft mich ja nicht direkt.«
»Ach was, Justus, ich bringe doch immer mal Mädchen mit, damit du auch Anschluß findest. Und Peter genauso. Findest du denn gar keines nett?«
Justus seufzte. »Es ist doch eher so, daß ich ihnen nicht gefalle.«
»Du gefällst vielen Mädchen, das sehe ich doch. Zum Beispiel heute die kleine Ruthie. Bei der hat's bestimmt gefunkt. Du mußt nur mal richtig rangehen.«
Justus wurde rot. »Na ja. Kümmern wir uns jetzt lieber um El Tiburön und die Piranhas.«
»Aber klar. Auf geht's!«
Sie stiegen in Bobs Käfer und fuhren aus dem Hof.
»Wo geht's eigentlich hin?« fragte Justus.
»Erst mal zum Büro von Jake Hatch.«
»Aber er soll doch von unseren Ermittlungen nichts erfahren.«
»Laß mich nur machen«, sagte Bob lächelnd.
Bald waren sie am Ziel, einem schäbigen, verwahrlosten Gebäude am Rand des Geschäftsviertels in der Innenstadt. Bob stellte den Wagen auf dem Parkplatz im Hof ab.
In dem alten Bau gab es keinen Aufzug. Das Treppenhaus war nur durch ein verstaubtes Oberlicht schwach erhellt. Den nackten Dielenboden der Flure säumten Reihen zerkratzter Glastüren. Im zwei-

ten Obergeschoß öffnete Bob die letzte Tür rechts, und die beiden Jungen traten in ein Vorzimmer. Dahinter lag Jake Hatchs Büro. »Hi, Gracie«, sagte Bob. »Ist Mr. Hatch da?«

Eine hübsche, blonde junge Frau saß an dem einzigen Schreibtisch im Vorzimmer. Sie tippte gerade eine lange Liste herunter. Bei Bobs Frage sah sie auf und lächelte.

»Leider nicht, er macht gerade Mittagspause.«

Bob setzte sich auf die Schreibtischkante und ließ sein charmantestes Lächeln aufblitzen. »Eben, deshalb bin ich ja um diese Zeit hergekommen.«

Die junge Frau lachte und schüttelte über Bobs forsches Vorgehen den Kopf. Sie mochte gut fünf Jahre älter sein als er, aber man merkte ihr an, daß sie ihn nicht ungern sah.

»Du bist viel zu selbstsicher, Bob Andrews.«

»Ist es denn ein Verbrechen, daß ich mich lieber mit dir unterhalte als mit dem alten Jake, Gracie?« Bob strahlte nun regelrecht. »Außerdem habe ich heute meinen Freund Justus Jonas mitgebracht, damit ihr beide euch mal kennenlernt. Justus, das ist Grace Salieri, die beste Sekretärin in der ganzen Branche.«

»Freut mich sehr, Miss Salieri«, sagte Justus.

»Nenn mich ruhig Gracie, Justus«, sagte Grace Salieri. »Aber jetzt raus mit der Sprache, Bob. Was willst du hier?«

»Ein Auftraggeber von Sax braucht Latino-Musik«, erklärte Bob. »Und wir haben keine. Der Typ war vorgestern abend in Oxnard und hörte da ein paar Musiker, die ihm gefielen. Den Namen der Gruppe hat er sich allerdings nicht gemerkt. Ich glaube, das könnten El Tiburón und die Piranhas gewesen sein. Waren die vorgestern in Oxnard, und wo spielen sie in den nächsten zwei, drei Tagen?«

»Für Tiburóns steht aber Jake die volle Vermittlungsgebühr zu.«

»Sax will ja an der Sache gar nichts verdienen. Er will nur seinem Kunden einen Gefallen tun.«

Grace stand auf und ging ins Chefbüro.

»Was macht sie da, Bob?« flüsterte Justus.

»Sie sieht auf dem großen Terminplan an der Wand nach. Sax arbeitet mit dem gleichen System. Das geht schneller als mit dem Computer – man hat auf Anhieb die volle Übersicht, wo und wann eine Band gebucht ist.«
Schon kam Grace Salieri zurück. »Stimmt, Tiburóns und seine Jungs waren vorgestern abend in Oxnard in der Disco *The Deuces.* Heute und morgen spielen sie hier in einem Lokal, es heißt *The Shack.«* Sie nahm wieder hinter ihrem Schreibtisch Platz.
»Super, Gracie, vielen Dank«, sagte Bob. Er beugte sich vor und gab ihr ein Küßchen auf die Wange. »Sax kann jetzt bei dem Kunden nachfragen, ob er dort die La-Bamba-Band gehört hat, die ihm so gut gefiel. Wenn die Sache hinhaut, bringt das dem ollen Jake eine schöne Provision ein.«
Sie lachte. »Jetzt aber raus mit dir, Bob Andrews.«
Draußen auf dem Flur blinzelte Bob Justus zu. Rasch liefen sie die staubigen Treppen wieder hinunter und zu Bobs Käfer.
»Gracie kann es Jake ruhig erzählen – er sieht dabei nur leichtverdientes Geld. Und wir wissen jetzt, daß Tiburóns zur gleichen Zeit wie Ty in Oxnard war.«
»Und *The Shack* ist eine Pizzeria, da kommen wir leicht rein«, meinte Justus. »Wenn Ty inzwischen aus dem Knast raus ist, kann er Tiburóns möglicherweise identifizieren. Und wenn nicht, können wir uns ja mal mit El Tiburóns unterhalten und vielleicht was erfahren.«
»Und wann?«
»Heute abend. Wir treffen uns in der Zentrale«, sagte Justus. »Dann gehen wir zum *Shack* und reden mit El Tiburóns und den Piranhas.«

Die Piranhas in Aktion

The Shack war eine gutgehende Pizzeria am östlichen Stadtrand von Rocky Beach. Um acht waren Justus und Bob da. Peter war wiederum verhindert, denn nun mußte er Kelly noch zu einer Party begleiten. Justus nahm es ergeben hin.

So eng und abgewirtschaftet das Pizzalokal war – es zog massenhaft Schüler und Studenten an. In den meisten Lokalen mit Live-Musik wurde Alkohol ausgeschenkt, und somit hatten Gäste unter einundzwanzig Jahren keinen Zutritt. Das Jugendschutzgesetz wurde in solchen Restaurants so strikt eingehalten, daß sogar Musiker unter dieser Altersgrenze nur im Hintergrund spielen durften und zudem von einer Aufsichtsperson bewacht wurden. *The Shack* servierte jedoch nur alkoholfreie Getränke, und die Teenies strömten in Scharen herein.

Jedenfalls galt das sonst immer. An diesem Abend war es allerdings anders.

Als Justus und Bob das Lokal betraten, sahen sie zwei Jungen, die sie aus der Schule kannten, an einem alten Spielautomaten in der Ecke. Zwei andere Schüler aßen Pizza und starrten dabei auf ein Fernsehgerät, das ohne Ton lief. Vier Latino-Mädchen saßen an einem der Tische vor der handtuchgroßen Tanzfläche. Vermutlich waren das die Freundinnen der Musiker, denn sie zeigten als einzige Gäste Interesse an der Band.

The Shack war also fast leer, aber die Musik in dem kleinen Raum dröhnte ohrenbetäubend.

»La . . . bamba . . . bamba . . . bamba!«

Fünf Latinos sangen und spielten eine südamerikanische Nummer – zwei Elektrogitarren, Baß, Keyboard und Schlagzeug. Es klang wie irgendeine zweitklassige Straßenband. Der Schlagzeuger bearbeitete Bongotrommeln, verschiedene Gongs und Rasseln. Die Musiker steckten knöchelhoch in Kabeln, Verstärkern, Pedalen und anderem

technischem Zubehör, so daß es für sie geradezu ein Kunststück sein mußte, sich auf dem winzigen Podium zu bewegen.
»La . . . bam . . . ba!«
El Tiburóns und die Piranhas! Sie wüteten geradezu an ihren Instrumenten, ließen die Hüften kreisen und grinsten dämonisch in den spärlich besetzten Raum. Ihre Gesichter glänzten vor Schweiß. Neugierig blickten sie zur Tür, als Justus und Bob eintraten und sich hinten im Lokal an einen Tisch setzten.
»Ich sag's nicht gern«, flüsterte Justus, »aber die sind gar nicht gut.«
»Sax meint, sie können nur brüllen statt singen«, bestätigte Bob. »Und sie spielen auch ziemlich schlecht.«
»El Tiburóns ist wahrscheinlich der Typ im weißen Anzug?«
»Stimmt. Der Große vorn, an der Leadgitarre.«
Justus beobachtete den hochgewachsenen Latino, wie er im Kabelsalat auf dem Podium herumstolzierte und sang. Er machte ganz auf Show – schlank und gutaussehend, in einem weißen Phantasieanzug mit hautenger Hose, langer Jacke und Seidenhemd, das seine Brust freigab. Tolle Aufmachung und wenig Talent dahinter! Die vier kleineren Piranhas, die hinter ihm spielten, waren in Rot und Schwarz gekleidet.
»Das hier ist doch gar kein Treff für Latinos«, meinte Bob. »Ich weiß nicht, wieso Hatch sie für diesen Schuppen engagiert hat.«
»Die wissen das wohl selber nicht«, sagte Justus.
Nun schalteten die schwer schuftenden Musiker auf Rock um. Die Schüler ließen das Essen und das Spiel am Automaten sein und begannen zuzuhören. Nun kamen auch weitere Gäste herein, aber Platzmangel herrschte durchaus noch nicht. Plötzlich beugte sich Bob zu Justus hinüber.
»Da ist Jake Hatch.«
Ein kleiner, untersetzter Mann in einem teuren grauen Anzug war in das Lokal gekommen. Über dem wohlgerundeten Bauch trug er eine Weste mit Uhrkette. Mit seinem blassen, groben Gesicht war er der Typ, der immer unrasiert wirkte.

Hatchs Blick schweifte mißvergnügt über die herumhampelnden Musiker und die Tische, die erst knapp zur Hälfte besetzt waren.
»Kennt er dich?« fragte Justus.
»O ja«, sagte Bob. »Er weiß zwar nicht, was wir mit Tiburóns vorhaben, aber Gracie hat ihm bestimmt von meinem Besuch erzählt.« Hatch stand noch immer an der Tür. Verdrossen schaute er zu, wie die Musiker ihre Instrumente bearbeiteten und wie sich noch der eine oder andere Gast einfand. Da endete die Musik mit einem ohrenbetäubenden Schlußakkord. Sofort legten die Piranhas die Instrumente nieder und gesellten sich zu den Mädchen an dem Tisch ganz vorn. Tiburóns spazierte zwischen den Gästen herum, plauderte mit ihnen und grinste dabei. Jake Hatch zündete sich eine Zigarre an. Dann erspähte er Bob, und seine buschigen Augenbrauen hoben sich. Er kam zum Tisch der Jungen herüber.
»Na?« Hatch nahm sich einen Stuhl. »Sendler will's zur Abwechslung auch mal mit El Tiburóns und den Piranhas versuchen, wie? Aber damit das klar ist: Die Provision teile ich nicht mit ihm.«
»Eine La-Bamba-Band könnte uns eventuell interessieren«, äußerte Bob diplomatisch. »Sax hat uns hergeschickt, damit wir uns El Tiburóns mal anschauen. Er selber hört sich auch in L.A. um.«
Hatch lachte höhnisch. »Da hat mir Gracie aber was anderes erzählt. Euch geht's um jemand, der vorgestern abend oben in Oxnard an El Tiburóns und seine Jungs geraten ist. Der Typ ist ganz scharf auf die Band.«
»El Tiburóns muß es aber durchaus nicht sein.« Bob grinste. »Und wenn wir doch einig werden, machen wir halbe-halbe.«
Hatchs Gesicht wurde zornrot. »Irgendwann jage ich diesen Sendler zum Teufel. Jeder weiß, daß er lügt und betrügt, um Kunden und Gigs aufzutreiben. Und du kannst mit ihm abhauen, Kleiner, wenn du nicht deinen Verstand zusammennimmst und was Vernünftiges arbeitest.«
»Freut mich, daß Sie an meinem Fortkommen so interessiert sind«, entgegnete Bob höflich.

»Ich rate dir eines: Laß Sendler sausen«, empfahl Jake Hatch. Er paffte an seiner Zigarre. »Ich mach' dir 'nen Vorschlag. Du könntest dir schon jetzt ganz nett was verdienen. Na, wie war's?«
»Ich verdiene mir immer gern was.« Bob lächelte.
»Dann rück' mal alles raus, was Sendler so macht. Wer seine Kunden sind, wie er an seine Bands 'rankommt, all so was.«
»Oh, das wäre ja Spionage, oder etwa nicht, Mr. Hatch?« fragte Bob mit gespieltem Entsetzen.
»Spionage ist doch an der Tagesordnung, Junge.«
»Tut mir leid, Mr. Hatch. Das ist nicht mein Stil.«
Hatch starrte Bob böse an.
»Komm mir bloß nicht auf die ehrliche Tour. Wie nennst du denn das, was du gerade hier machst? Du glaubst wohl, ich weiß nicht, daß Sendler dich hergeschickt hat, damit du hinter meinem Rücken mit Tiburóns was aushandeln kannst.«
»Wer sagt denn so was?« Bob lächelte immer noch. »Sax kann überhaupt nicht –«
Justus gab Bob unter dem Tisch einen Fußtritt. Schließlich konnten sie Jake Hatch nicht weismachen, daß Sax Sendler von ihrem Besuch hier gar nichts wußte. Dann würde Hatch merken, daß die ganze Geschichte von dem Kunden, der El Tiburóns und die Piranhas buchen wollte, ein aufgelegter Schwindel war. Der Agent sah die Jungen schon ziemlich mißtrauisch an. Da trat El Tiburóns an ihren Tisch.
»Hey, hier ist von El Tiburóns die Rede, was?« trompetete der lange Bandleader in seinem schicken Aufzug. »Ihr seid Fans von mir, stimmt's? Ihr steht auf unsere Musik. Heute hört ihr El Tiburóns und die Piranhas live!«
»Na ja –« fing Bob an.
»Sie sind alle großartig«, warf Justus hastig ein. »Vor allem Sie selbst. Sind Sie El Tiburóns persönlich?«
»Er steht vor dir.« Der Gitarrist und Sänger richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Aus der Nähe betrachtet, hatte er ein schmales,

verwegenes Gesicht, so glatt wie hellbraunes Handschuhleder. »Willst du ein Bild mit Autogramm? Jake, rück mal ein Foto für die Jungs raus.«
Hatch sah Justus mißtrauisch an. Er war sich nicht sicher, wie Justus zu Bob stand, und diese Ungewißheit war ihm vom Gesicht abzulesen. Wenn Justus ein echter Fan war, wollte Hatch ihn nicht vor den Kopf stoßen. Doch wenn dieser Junge nur so mit Bob hergekommen war, würde Hatch ihm keinen Gefallen tun. So ging er auf Nummer sicher und verlegte sich aufs Hinhalten. Zunächst würde er Tiburóns über Bob ins Bild setzen.
»Die Fotos habe ich draußen im Wagen. Ich hole dann später eines.« Er deutete mit dem Kinn auf Bob. »Der Junge hier ist kein Fan. Er arbeitet –«
»Hey, ich werd' doch meine Fans erkennen.« Tiburóns zog die Brauen zusammen, und dann ging der Mund zu einem Lächeln in die Breite. Nun machte das Gesicht mit den scharfen Zügen seinem Namen schon alle Ehre. »Sie holen jetzt ein Foto für meinen Freund, okay?«
Bob und Justus dachten schon, Hatch würde einen Wutanfall bekommen. Aber der Agent schluckte nur. Er rang sich ein Lächeln ab, stand auf und ging aus dem Lokal.
»Könnte ich auch für meinen Vetter Ty ein Bild bekommen?« fragte Justus, als Hatch draußen war.
»Klar, Jake bringt sicher gleich mehrere mit. Gehört dein Vetter auch zu meinen Fans?«
»Das weniger«, sagte Justus. »Aber Ty hat mir gesagt, daß er Sie kennt. Ich sollte was mit Ihnen besprechen.«
»Spielt er in einer anderen Band? Ich kenne 'ne ganze Menge Musiker.«
»Nein«, gab Justus zurück. »Ty ist der Bursche, der den Wagen Ihres Bruders für Sie nach Rocky Beach gefahren hat. Mit der Übergabe klappte es aber nicht. Er konnte Ihren Bruder nirgends finden.«
Langsam wich das Lächeln aus El Tiburóns Gesicht. Dann erschien

es wieder, jedoch zu einem Grinsen verzerrt. Nun glich er tatsächlich einem Hai.
»Ja, von diesem verrückten *gringo* hab' ich gehört. Klaut ein flottes Auto und tischt eine irre Geschichte auf. Ich soll ihn gebeten haben, den Wagen zu meinem Bruder zu fahren. Auf einen solchen Schwindel fallen nicht mal die Bullen rein.« Er schüttelte den Kopf, als bedauere er den armen, verrückten Ty. »Und der ist dein Vetter, hey? Das ist wirklich Pech für dich.«
»Also wissen Sie nichts von diesem Wagen?« fragte Bob.
El Tiburóns lachte. »Hey, Mann, dieser Vetter hätte oben in Oxnard bleiben sollen. Ich hab' nämlich gar keinen Bruder!« Damit schritt der hochgewachsene Bandleader wieder zum Podium, und die ganze Zeit lachte er schallend.
Bob sah Justus entgeistert an. »Justus, wenn der gar keinen Bruder hat, dann hat Ty ja doch gelogen!«
Vom Podium starrten die vier Piranhas auf Justus und Bob herunter. Da kam Jake Hatch wieder herein, einen Stapel Fotos in der Hand. Er sah zu den Jungen hin und dann zu El Tiburóns und den Piranhas, die ihre Instrumente für die nächste Runde stimmten. Der Agent ging zu der Band hinüber.
»Komm«, sagte Justus rasch, »setzen wir uns ab.«
»Willst du nicht das Foto mitnehmen?« fragte Bob.
»Laß mich nur machen.«
An der Tür drängten sie sich durch die Gäste, die nun zahlreicher hereinströmten, und traten ins Freie. Als sie an der Reklametafel vor dem Lokal vorbeikamen, griff Justus schnell nach dem dort aufgespießten Foto von El Tiburóns und riß es ab.
Bob war noch immer ganz niedergeschlagen, als sie in den VW-Käfer stiegen. »Das mit dem Bruder hörte sich überzeugend an, Justus. Aber dann lügt Ty!«
»Ist nicht gesagt. Falls El Tiburóns Ty einen gestohlenen Wagen anhängen wollte, kann er doch locker einen Bruder erfunden haben«, meinte Justus, während Bob den Motor anließ und losfuhr.

»Im übrigen«, setzte er ingrimmig hinzu, »wird auch noch woanders gelogen.«
»Wie meinst du das?«
»El Tiburóns hätte die Geschichte mit Ty nur von uns, von der Polizei oder von José Torres und seinen Kumpels erfahren können. Aber wir hielten dicht, und die Polizei läßt sowieso nichts raus. Also muß El Tiburóns von Torres oder von einem der anderen in der Bodega gehört haben, was sich abgespielt hat. Und das bedeutet, daß El Tiburóns dort bei einem oder auch bei allen durchaus bekannt ist. Folglich haben die Burschen uns und die Polizei angelogen!«
»Stimmt, Justus«, meinte Bob.
»Und außerdem«, fuhr Justus fort, »hat niemand von uns gegenüber El Tiburóns den Ortsnamen erwähnt, und doch wußte er, daß Ty in Oxnard gewesen war.«
»Wow! Also hat entweder Torres El Tiburóns von Oxnard berichtet, oder Ty sagt die Wahrheit über El Tiburóns. Beides zusammen ist auch möglich. Was machen wir jetzt?«
»Ganz einfach«, sagte Justus. »Wir wenden da vorn und fahren zurück, und dann warten wir vor dem *Shack*, bis El Tiburóns und die Piranhas rauskommen.«

Bandleader oder Bandenchef?

Fröstelnd saßen sie in dem ungeheizten VW und hörten sich die Musik an, die aus dem *Shack* dröhnte. In Südkalifornien herrscht im Grunde Wüstenklima – warme Tage, aber kalte Nächte. Im Frühjahr dringt die Kälte bis ins Mark. Der Abend wurde den beiden Detektiven lang und ungemütlich.

Die Musik ging bis Mitternacht weiter, und so lange betraten und verließen noch vereinzelte Gäste das Lokal. Dann wurde es ruhig. Die letzten Stammgäste kamen zu zweit oder zu dritt zur Tür heraus. Zum Schluß stürmten die Musiker unter Schimpfen und Fluchen ins Freie, allesamt aggressiv und übellaunig.

Bei Jake Hatch war die Stimmung auf dem Nullpunkt. Unter der einzigen Straßenlampe in der Gegend drohte er einem bärtigen Mann, anscheinend dem Inhaber des *Shack*, mit der Faust. El Tiburóns und die Piranhas standen mürrisch daneben. Schließlich warf Hatch der Band einige scharfe Worte hin, ging zu einem silbergrauen Rolls-Royce und fuhr weg. Der Wirt hob resigniert die Arme und ging wieder in sein Lokal. El Tiburóns und die Piranhas traten in eine Seitengasse und verschwanden hinter dem Haus.

»Los, Bob, hinterher!« sagte Justus rasch.

»Eben nicht. Da hinten liegt nur der Parkplatz, Justus. Sie kommen zwangsläufig hier wieder heraus«, erklärte Bob. Er nickte in die Richtung, die Hatch mit seinem Wagen eingeschlagen hatte. »Den Rolls hat Jake bestimmt gebraucht erstanden. Trotzdem kann ich mir nicht vorstellen, wie er ihn vom Ertrag seiner Agentur bezahlt hat. Sax sagt, nicht mal er könnte sich einen solchen Schlitten leisten.«

Während Bob noch kopfschüttelnd über den Rolls-Royce nachdachte, stieß der erste Wagen der Band aus der Hofeinfahrt hinter dem nun dunklen Haus hervor.

»Das gibt’s doch nicht!« rief Justus.

Das Auto war ein langer Kombiwagen. Fabrikat und Baujahr ließen

sich nicht feststellen. Die Karosserie war von vorn bis hinten mit aufgesprühten Graffiti dekoriert, die sich bis auf die Fensterscheiben ausdehnten.
Unter all den Bildmotiven und Sprüchen war die ursprüngliche Farbe des Wagens gar nicht mehr zu erkennen. Und die Bodenfreiheit war so auffallend gering, daß auch die äußere Form völlig verändert erschien.
»Der Wagen ist tiefergelegt!« rief Justus.
Das Fahrzeug war so umgebaut worden, daß der Wagenboden nur fünfzehn Zentimeter über der Fahrbahn lag. Entweder hatte man Federn und Stoßdämpfer verkürzt, oder das Fahrwerk war mittels einer hydraulischen Mechanik tiefergelegt. Im letzteren Fall konnte es für schnelle Langstreckenfahrten wieder angehoben werden. Vorn und hinten waren unter der Karosserie Stahlplatten montiert, damit der Unterboden auf unebener Fahrbahn oder an Bordschwellen keinen Schaden nahm.
Vier weitere tiefergelegte Wagen folgten dem ersten im Konvoi. Alle schlugen die Fahrtrichtung zum Barrio ein.
Bob und Justus folgten im VW-Käfer.
Wie die Jungen wußten, wurden tiefergelegte Wagen, die sogenannten »lowriders«, mit Vorliebe von jungen Latinos gefahren. Im Barrio diente das Auto hauptsächlich zur Selbstdarstellung. Man konnte sich damit von den Gringos abgrenzen und den Mädchen imponieren. Die Lowriders waren meist in sehr gepflegtem Zustand. Sie wurden immer wieder neu lackiert, eifrig gewachst und poliert und mit Zubehör und Schnickschnack innen und außen herausgeputzt, bis sie beim Herumgondeln am Samstagabend und bei Schönheitswettbewerben für Autos so richtig etwas hermachten.
Hiervon unterschieden sich die Lowriders der fünf Musiker jedoch ganz deutlich. Sie wirkten sogar abstoßend mit den in knalligen Farben dick aufgetragenen Werbesprüchen für El Tiburóns und die Piranhas.
»Die machen damit Reklame für ihre Band«, stellte Justus fest. »Das

ist ihr Markenzeichen. Immerhin verliert man sie als Verfolger nicht aus den Augen. Sie können ja nur langsam fahren.«
Bob gab den grellbunten Lowriders Vorsprung bis zum nächsten Block und machte sich dann an die Verfolgung. Immer wieder mußte er das Gas wegnehmen, um einen risikolosen Abstand zu dem gemächlich dahinrollenden Konvoi einzuhalten. Schließlich hatten sie den Randbezirk des Barrio erreicht. Bob blieb nun vorsichtshalber weit zurück. Alle Wagen bogen in eine Waschanlage neben einer Snack-Bar der Kette »Taco Bell« ein. Von hier aus waren es nur zwei Blocks bis zur High School. Während der Schulferien parkten immer viele Autos vor diesem Taco Bell, oft bis nach Mitternacht. Mit seinen mexikanischen Spezialitäten war der Schnellimbiß bei der Jugend ein beliebter Treff, und auch Bob und Justus ließen sich oft dort sehen.
Langsam fuhr Bob an der Waschanlage vorbei. El Tiburóns, die Piranhas und die Mädchen waren ausgestiegen. Sie hatten sich im Warteraum niedergelassen und stärkten sich mit Snacks und Cola. Einige weitere junge Latinos waren noch hinzugekommen.
»Beobachten wir mal die Leute«, sagte Justus. »Das Taco Bell ist dafür bestens geeignet.«
»Was du nicht sagst . . .« Bob grinste.
»Was ist daran so lustig?« fragte Justus.
»Na, von einer Diät mit Tacos aus einem Schnellimbiß hab’ ich noch nie gehört.«
»Diät kann man mit allen Nahrungsmitteln halten«, äußerte Justus überheblich.
»Aber nicht ausgerechnet mit fett- und kohlenhydratreichen Tacos, wenn Grapefruits und Hüttenkäse angesagt sind.«
Justus stöhnte. »Aber ich bin am Verhungern.«
»Hey, mich stört’s ja nicht, wenn du dick bist.«
»Ich bin nicht dick! Ein wenig . . . zu schwer, na ja, aber –«
»Schon gut, Justus. Peter und ich, wir mögen dich, ob dick oder dünn. Nun sag’ schon, was machen wir jetzt?«

»Wir beziehen unseren Beobachtungsposten im Taco Bell«, erklärte Justus eigensinnig. »Wenn wir uns da drinnen aber nichts bestellen, fallen wir nur unangenehm auf.«
Bob wandte den Kopf ab, um sein Lächeln zu verbergen, und wendete den Wagen. Dann fuhr er wieder ein Stück vor und bog in den Parkplatz des Restaurants ein. Die beiden stiegen aus und stellten sich an der Theke an. Einige Jungen von der Schule kannten sie und unterhielten sich mit ihnen, während sie in der Warteschlange vorrückten.
Mit ihren Tacos gingen Bob und Justus zu einem Tisch an der Fensterfront. Von hier aus konnten sie die Autowaschanlage gut überblicken. Allerdings fehlte an diesem Tisch die Sitzbank, und so setzten sie sich eben auf die Tischplatte, ließen es sich schmecken und hielten Ausschau.
Zu so später Stunde war die Waschstraße schon geschlossen, doch El Tiburóns und die Piranhas hatten dennoch Zutritt bekommen. Ein älterer Mann stand hinter der Verkaufstheke für Snacks und Süßigkeiten, doch das Betriebspersonal der Waschanlage hatte längst Feierabend. El Tiburóns markierte unübersehbar den Anführer. Er fläzte sich in den einzigen Sessel, umgeben von den Piranhas und ihren Freundinnen. Er redete, und alle hörten ihm zu.
Bis auf eines der Mädchen. Sie trat an die Theke, um sich noch etwas zu kaufen. El Tiburóns deutete mit einem langen Zeigefinger auf sie und brüllte so laut los, daß Bob und Justus es sogar im Taco Bell hörten.
»Komm her, Kleines! Jetzt reden wir übers Geschäft, da wird nicht gefuttert. Ist das klar, Mister?«
Der ältere Mann an der Verkaufstheke zuckte mit den Schultern und sah das Mädchen kopfschüttelnd an. Sie machte kehrt und warf El Tiburóns ein paar wütende Worte an den Kopf. Sofort sprang El Tiburóns auf und packte sie am Arm. Einer der jungen Männer, der jedoch nicht zu den Piranhas gehörte, ging dazwischen und zerrte El Tiburóns weg.

Im Raum wagte sich niemand mehr zu rühren.
El Tiburóns schnappte sich den anderen am Hemd. Der Bursche stieß seine Hand weg, und schon landete El Tiburóns Rechte hart an seinem Kinn. Der Verteidiger des Mädchens taumelte, teilte nun aber selbst Fausthiebe aus, erst links, dann rechts. El Tiburóns wich der Linken aus und fing die Rechte ab, und dann streckte er den anderen mit einem einzigen brutalen Schlag zu Boden. Der Bursche versuchte gar nicht erst wieder hochzukommen.
El Tiburóns sagte etwas und lachte dazu. Alle lachten mit, außer dem Mädchen, das zu widersprechen gewagt hatte. Sie kauerte sich neben ihren am Boden liegenden Kavalier. El Tiburóns stolzierte zu seinem Sessel zurück und begann wieder zu palavern, als sei nichts geschehen.
Justus und Bob beobachteten alles von ihrem Tisch im Taco Bell aus.
»Der Bandleader führt sich eher auf wie ein Bandenchef«, stellte Bob fest.
»Genau«, gab ihm Justus recht. »Anscheinend ist er beides zugleich. Als gehörte er mit seinen Musikern zu einer großen Bande. Ich glaube –« Da brach der Erste Detektiv mitten im Satz ab.
An der Waschanlage war ein Wagen vorgefahren. Ein Mann stieg aus und machte den innen Wartenden durchs Fenster Zeichen.
»Das ist José Torres!« rief Justus.
Im Warteraum stand El Tiburóns auf, sagte etwas zu einem der Piranhas und lief rasch ins Freie zu Torres. Die beiden unterhielten sich eine Zeitlang in einer dunklen Ecke. Alle anderen blieben im Warteraum sitzen.
»Also hat Torres tatsächlich gelogen!« rief Bob. »Er ist mit El Tiburóns eindeutig bekannt. Wetten, daß ihm dieser geklaute Wagen planmäßig übergeben werden sollte? Die Geschichte mit dem Bruder hat El Tiburóns frei erfunden.«
»Kann sein, kann auch nicht sein«, meinte Justus. »Torres hat zwar bestritten, daß er El Tiburóns kennt, aber deshalb muß ja nicht alles

andere nun stimmen, Bob. Vielleicht wollte Torres El Tiburóns schützen, wußte aber nichts von einem Autodiebstahl. Oder El Tiburóns ist in Oxnard wirklich so aufgetreten, wie Ty berichtet, war aber selbst das Opfer einer Intrige. Vielleicht ahnte El Tiburóns gar nicht, daß der Wagen gestohlen war.«
»Und wie kriegen wir das raus?«
»Erst müssen wir mehr wissen«, sagte Justus. »Wir bleiben noch hier und behalten die da drüben im Auge.«
»Allmählich wird's aber spät«, sagte Bob. »Wenn Sax noch heute aus L.A. zurückkommt, muß ich morgen höchstwahrscheinlich arbeiten.«
»Wir müssen aber herausfinden, ob El Tiburóns wußte, daß der Wagen gestohlen war. Und falls er das nicht wußte, müssen wir in Erfahrung bringen, wer ihm aufgetragen hat, Ty mit dem Wagen zu der Bodega von Torres zu schicken.«
Bob wurde plötzlich aufmerksam. »Justus!«
El Tiburóns war wieder zu den anderen in den Warteraum gegangen, und José Torres kam nun direkt auf das Taco Bell zu!
»Der kennt mich doch!« stieß Justus erschrocken hervor. Er sah sich nach einem Versteck um. Aber es gab keines!
Das Taco Bell war inzwischen fast leer. Nur einzelne Dauergäste saßen noch an den Tischen. Der Parkplatz war hell beleuchtet und nur spärlich besetzt. An der langen Theke hielt sich niemand mehr auf.
»Schnell!« sagte Bob. »Runter auf die Knie!«
Justus kauerte sich auf den Fußboden neben dem Tisch nieder. Bob zog seine Jeansjacke aus und benutzte Justus' Rücken als Sitzbank. Die Jacke legte er sich über die Knie, als hätte er kalte Füße. Dann beugte er sich im Halbdunkel ganz locker wieder über den Tisch und verspeiste sein zweites Taco.
Bob sah Torres unverfänglich an, als der hagere Latino an ihm vorüberkam. Hoffentlich würde der Inhaber der Bodega nicht bemerken, daß da rechts und links von dem verhüllten Justus nicht die

Enden einer Bank herausragten! Aber Torres ging mit einem flüchtigen Blick auf Bob zur Theke weiter.
Justus ließ sich mit gedämpfter Stimme von unten vernehmen: »Du hast zwar kein Gramm Fett zuviel, aber trotzdem wiegst du eine Tonne! Kann ich jetzt hochkommen?«
»Torres ist noch an der Theke. Jeden Augenblick kann er sich umdrehen und hierherschauen. Bleib lieber noch unten.«
Justus stöhnte.
Bob lachte leise. »Als Bank bist du bestens tauglich. Schön weich gepolstert.«
»Das zahl' ich dir heim!« fauchte Justus. Bob gab seinem Freund einen liebevollen Rippenstoß. Justus bemühte sich mannhaft, ruhig zu bleiben. Als Torres bezahlt hatte und auf dem Rückweg zur Waschstraße wieder vorüberkam, saß Bob ganz ruhig da. Diesmal sah ihn der magere dunkle Latino überhaupt nicht an.
»Okay – er ist weg.« Bob erhob sich.
Justus richtete sich mühsam auf, hielt sich mit einer Hand den Rükken und stützte sich mit der anderen auf den Tisch, bis er wieder gerade stehen konnte. Gequält sah er Bob an. Doch dann lächelte er. »Das war die einzig richtige schnelle Reaktion«, gab er zu. »Aber jetzt gehen wir lieber. Sonst kommt womöglich noch jemand von den anderen auf die Idee, sich einen Taco zu holen.«
Rasch liefen sie zu Bobs rotem Käfer und fuhren zum Schrottplatz. Das Hoftor war abgeschlossen, und das Gelände lag im Dunkeln. Auch im Haus gegenüber brannte kein Licht mehr.
»Die schlafen schon«, sagte Justus. »Sehen wir mal nach, ob Ty da ist.«
Im Haus schlichen sie auf Zehenspitzen erst in das Gästezimmer im Untergeschoß. Die Tür stand offen, und niemand war im Raum. Leise stiegen sie ins Obergeschoß hinauf, wo sich ein zweites Gästezimmer befand. Auch dieses war leer. Bob machte sich Sorgen.
»Vielleicht hat die Polizei doch mehr Beweismaterial, als du dachtest.«

»Möglich«, meinte Justus. »Morgen früh frage ich Tante Mathilda. Aber ich bin immer noch der Meinung, daß Ty die Wahrheit sagt.«
»Da kann ich nur hoffen, daß du recht behältst, Justus.«
»Jedenfalls treffen wir uns alle nach dem Frühstück in der Zentrale.«
»Es sei denn, Kelly hat mit Peter wieder was Unaufschiebbares vor.«
Justus schien Bobs spöttische Bemerkung über ihren nicht anwesenden Freund überhört zu haben. »Hör mal«, sagte er bedächtig, »eine Musikgruppe, die für ihre Auftritte fast jeden Abend längere Touren im Küstengebiet macht, wäre doch eine erstklassige Tarnung für eine Bande von Autodieben.«

Besuch in der Bodega

Am nächsten Morgen in aller Frühe zog Peter sein neues T-Shirt mit dem Ferrari-Motiv an und fuhr zum Schrottplatz. Er wollte sein Fernbleiben am Vorabend wieder wettmachen – und natürlich auch erfahren, was sich inzwischen getan hatte. Das Hoftor war noch verschlossen, also überquerte er die Straße und ging ins Haus.
Justus saß noch mit seinem Onkel und seiner Tante beim Frühstück. Für ihn gab es Grapefruit und Hüttenkäse. Er sah nicht gerade sehr glücklich aus, und das lag nicht nur an der Diät.
»Wir bekommen Ty immer noch nicht frei!« teilte Justus Peter mit. Tante Mathilda befand sich schon wieder in heller Aufregung. »Der Haftrichter hat noch nicht über die Kaution entschieden! Mein Anwalt ist außer sich, aber ein Richter läßt sich nun mal nicht drängen. Der Staatsanwalt verdächtigt Ty weiterhin und stellt sich stur. Er befürchtet, Ty könnte sich absetzen. Mein Anwalt meint, heute würde aller Wahrscheinlichkeit nach die Haftprüfung stattfinden, aber ob die für uns gut ausgeht, bezweifelt er stark.«
Onkel Titus, ein kleiner, schlanker Mann mit einem großen Schnauzbart, sah seine Frau an. »Glaubst du wirklich, daß dein Neffe eine weiße Weste hat?« fragte er. »Die ganze Geschichte hört sich reichlich dubios an.«
»Keine Sorge, Onkel Titus«, sagte Justus. »Wir haben schon genügend Fakten ermittelt und sind so gut wie überzeugt davon, daß Ty uns die Wahrheit gesagt hat.«
»Nun müssen wir das nur noch beweisen«, ergänzte Peter.
Onkel Titus runzelte die Stirn. »Aber seid vorsichtig, hört ihr? Autodiebe lassen nicht mit sich spaßen.«
»Wir passen schon auf, Onkel Titus.« Justus schob den letzten Löffel Hüttenkäse in den Mund. »Ich geh’ mal rüber und schließe das Hoftor auf. Wir sind noch eine Weile in unserer Zentrale, dann müssen wir weg. Tante Mathilda, wenn die Sache mit Tys Kaution geregelt

ist, dann hinterlasse uns doch bitte Nachricht auf unserem Anrufbeantworter. Wir haben ja die Fernabfrage und können das Band immer mal wieder abhören.«
»Na schön, Justus. Ich werde noch einmal den Anwalt anrufen, und dann komme ich auch hinüber ins Büro.«
Peter und Justus gingen über die Straße und öffneten das elektronische Schloß mit Justus' Fernbedienung. In der Zentrale berichtete Justus Peter, was sich am Vorabend ereignet hatte. Bei der Schilderung von El Tiburóns und seinen Piranhas in dem engen und fast leeren Lokal mußte Peter zunächst einmal lachen. Das Auftauchen von José Torres in der Waschanlage gab ihm jedoch auch zu denken. »Also kennt Torres doch einen, der El Tiburóns heißt!«
»Eindeutig.« Justus nickte. »Nun müssen wir nur beweisen, daß das derselbe Tiburóns ist, der Ty gebeten hat, den Mercedes von Oxnard nach Rocky Beach zu fahren, und daß ihm dieser Wagen als gestohlen bekannt war.«
»Ist das schon alles?« fragte Peter. »Na, und wo machen wir jetzt weiter?«
»Wir bilden uns eine Theorie aus den vorhandenen Fakten und arbeiten auf dieser Basis weiter, wobei wir annehmen, dies sei der wirkliche Sachverhalt.«
»Diese Theorie ist mir zu theoretisch, Justus. Kannst du das mal klarer ausdrücken?«
»Aber gern, Peter. Wir nehmen einfach mal an, daß José Torres zu einer Bande von Autodieben gehört. Daß auch El Tiburóns die Finger drinhat, können wir am besten beweisen, wenn wir Torres beobachten und ihm auf der Spur bleiben.«
»Das hört sich vernünftig an«, bestätigte Peter. »Wann fahren wir noch mal zur Bodega?«
»Sobald Bob hier ist.«
»Na, dann mache ich mich inzwischen wieder an den Corvair.«
»Du, dabei fällt mir was ein. Wann kümmern wir uns endlich um ein Auto für mich?«

»Das hab’ ich dir doch gesagt. Sobald ich den Corvair wieder hingekriegt habe. Es dauert nicht mehr lange. Und jetzt müssen wir sowieso hierbleiben und auf Bob warten.«
»Sony, ich wollte ja nur . . .«
»Schon gut. Ich weiß auch schon, wo wir uns umsehen. Ich kenne einen privaten Automarkt, da kann man einen Gebrauchtwagen direkt vom Vorbesitzer kaufen. Dort versuchen wir’s mal.«
»Schade, daß es nicht gleich geht.« Justus seufzte. »Na ja, Bob muß jeden Augenblick kommen.«
Nachdem Peter zu seiner Autowerkstatt gegangen war, zog Justus die untere Schublade seines Schreibtischs auf und holte aus dem hintersten Winkel einen Schokoriegel hervor. Den knabberte er genüßlich, doch er behielt dabei die Tür im Blick.
Aber Bob kam nicht.
Nicht in diesem Augenblick, nicht in der nächsten Minute – nicht einmal im Lauf der nächsten halben Stunde.
Justus trat ins Freie und sah in seiner Elektronikwerkstatt nach. Dort war aber niemand. Er ging an der Zentrale vorbei zu Peters Arbeitsplatz. Peter hatte sich nochmals den Motor des Corvair vorgenommen.
»Bob läßt uns hier ganz schön warten«, bemerkte Justus.
»Kann man wohl sagen«, gab Peter zurück, ohne aufzublicken.
»Das Problem ist sein Job«, stellte Justus fest. »Bei Sax arbeitet er mit Feuereifer, und seiner Verantwortung für die drei Fragezeichen entzieht er sich.«
»Das eigentliche Problem sind die Mädchen«, korrigierte Peter. »Es macht ihm solchen Spaß, wie sie alle hinter ihm her sind, daß ihn alles andere kaum noch interessiert.«
»So wichtig können Mädchen doch gar nicht sein«, meinte Justus voll Überzeugung.
Nun hob Peter doch den Kopf, um sich Justus’ Gesicht anzusehen. Genau in diesem Augenblick kam Karen, das Mädchen mit dem Golf, auf den Hof gefahren. Sie rief herüber: »Ist Bobby da?«

Justus schüttelte nur den Kopf. Peter sagte: »Tut mir leid, den haben wir heute noch nicht gesehen.«
Karen gab Gas und winkte zurück. Gleich darauffuhr ein Honda vor. Am Lenkrad saß das kleine, zierliche Mädchen, das sich am Vortag mit Justus unterhalten hatte.
»Hallo, Justus! Hast du Bob heute schon gesehen? Du heißt doch Justus, nicht?« Sie sah den Ersten Detektiv mit einem Lächeln an. Diesmal bekam Justus nicht einmal ein Kopfschütteln zuwege.
»Nein, der ist noch nicht dagewesen, Ruthie«, erklärte Peter dem blonden Mädchen.
Ruthie warf Justus noch einen Blick zu und fuhr dann weg.
»Die mag dich echt, Justus«, meinte Peter. »Du könntest dich doch mal mit ihr verabreden.«
Justus sah dem Honda nach. »Glaubst du wirklich, sie mag mich?«
»Na klar, das sieht man doch gleich.«
Justus zögerte. »Na, ich überleg' mir das mal. Also, sobald Bob –«
Das dritte Mädchen kam angefahren. Es war die rothaarige Lisa. Sie hatte für die beiden Jungen kein Lächeln übrig. »Ich soll euch von Bob ausrichten, daß Sax wieder da ist und daß Bob jetzt nicht wegkann. Anschließend gehen wir zusammen aus, also ist Bob für heute abgemeldet, damit ihr Bescheid wißt.«
Sie wendete ihren Wagen und fuhr los, ohne die Jungen noch eines Blickes zu würdigen. Peter sah ihr kopfschüttelnd nach.
»Du, die hat was gegen uns. Sie findet wohl, daß Bob sich zuviel mit uns befaßt. Das gibt auch noch ein Problem.«
»Das Problem ist Bob selber«, entgegnete Justus. »Dann müssen wir eben allein los zur Bodega und Torres ohne Bob beschatten.«
Sie meldeten sich nochmals bei Tante Mathilda, doch vom Anwalt gab es nichts Neues zu berichten. Also fuhren die beiden in Peters Fiero zum Barrio und stellten den Wagen in einer Querstraße neben Torres' Bodega ab.
»Wir fallen hier zu sehr auf«, meinte Justus, als sie auf die Bodega zugingen. »Wir sollten uns ein Versteck suchen.«

Seine Bedenken rührten aber nicht daher, daß er und Peter »Gringos« waren. Dieses Viertel in Rocky Beach war nicht mit den großen Barrios in Los Angeles, New York oder anderen Großstädten zu vergleichen, wo die Latinos unter sich waren. Hier waren zwar die Latinos in der Mehrzahl, und viele stammten von Familien ab, die schon seit der Zeit, als Kalifornien zu Spanien und dann zu Mexiko gehörte, in der Stadt lebten. Aber Gringos waren im Straßenbild durchaus nicht selten.

Nur kannte man in dieser Gegend Justus und Peter eben nicht. Wenn sie nicht in Deckung gingen, würden sie früher oder später Aufsehen erregen.

Peter zeigte auf einen Hauseingang. »Da können wir uns reinstellen, und die Bodega sehen wir trotzdem.«

»Ausgezeichnet«, bestätigte Justus. »Das Haus hier ist anscheinend gar nicht bewohnt.«

Also bezogen sie im Schatten der Eingangsnische ihren Wachtposten. Langsam verstrich der Vormittag. Das war das Unangenehmste an der Detektivarbeit – das öde, langweilige Beobachten und Ausharren, bis sich etwas tat. Aber für richtige Detektive war das nun einmal unvermeidlich.

Gegen Mittag wurde Justus plötzlich aufmerksam. »Peter!«

Drei Piranhas waren in einem der bunten Wagen vorgefahren, dessen Fahrwerk nun für zügiges Fahren wieder höhergestellt war. Die drei betraten die Bodega.

»Vielleicht wollen sie nur Gemüse einkaufen«, meinte Peter.

Doch als die Burschen eine halbe Stunde später wieder herauskamen, trugen sie keine Einkäufe bei sich.

»Es sieht ganz danach aus, daß Torres und die Piranhas unter einer Decke stecken«, bemerkte Peter.

Justus war skeptisch. »Na ja, es könnten auch normale nachbarliche Beziehungen sein.« Seiner Stimme war allerdings gesteigerte Erregung anzumerken.

Darauf vergingen nochmals zwei Stunden.

Dann tauchte ein leuchtend orangefarbener Cadillac auf und machte vor der Bodega halt. Der Fahrer verschwand rasch im Laden. Sekunden später kam José Torres heraus und stieg seinerseits in den Cadillac.
»Nichts wie los!« rief Justus.
Sie liefen aus ihrem Versteck zu Peters Fiero und schwangen sich hinein. Gerade als Peter den Motor anließ, fuhr an der Ecke der orangefarbene Cadillac vorüber. Peter gab Gas und bog zügig in die Querstraße ein, um ihm auf der Fährte zu bleiben.
Der Cadillac hatte einen Vorsprung von zwei Blocks, fuhr jedoch nicht schnell. Peter hielt möglichst großen Abstand. Den Fiero hatte Torres ja gestern gesehen, ehe Justus ihn zu Boden geworfen hatte. Am Ende des Barrio bog der Caddy links ab und fuhr in ein Labyrinth staubiger Straßen hinter der Autobahn, vorbei an Lagerplätzen für Baumaterial, Lagerhäusern, Autowerkstätten und anderen gewerblichen Anwesen. Peter folgte dem Wagen, vergrößerte aber den Abstand noch, denn auf den schmalen Straßen herrschte nur spärlicher Verkehr.
Der Caddy vorn bog nun rechts ab. Peter erreichte die Kreuzung gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie der Caddy vor einem großen dreigeschossigen Ziegelbau am Ende des Blocks anhielt. Das Haus stand fast unter der auf Pfeilern erhöht geführten Stadtautobahn, und die Bürogebäude in dieser Gegend wirkten ansehnlicher. »Wir sollten irgendwo parken«, schlug Justus vor, »und zu Fuß weitergehen.«
Peter fuhr um die Ecke und fand eine Parklücke. Sie hörten die Hupe des Cadillacs in einem eigenartigen Rhythmus: einmal lang, zweimal kurz, einmal lang und noch einmal kurz. Dann sahen sie die Torflügel einer Einfahrt aufgehen, und der Caddy fuhr hindurch.
Die Jungen näherten sich vorsichtig. Das Haus war das letzte in einer Reihe aneinanderstoßender Gebäude. Im Erdgeschoß gab es keine Fenster, und die Fensterscheiben der beiden Obergeschosse waren mit Farbe überstrichen. In einen der Torflügel zur Garageneinfahrt

war eine normale Eingangstür eingelassen. Auf einem großen Schild über dem Garagentor stand:

FREEWAY-GARAGE

KAROSSERIEARBEITEN
AUTOLACKIERERREI
REPARATURDIENST

Auf einem kleineren Schild fand sich der Hinweis:

VERMIETUNG VON STELLPLÄTZEN
JE WOCHE, MONAT ODER JAHR

Peter und Justus gingen an dem Gebäude vorbei und die Seitenstraße entlang bis zur Parallelstraße. Ziegelbauten in ebenfalls geschlossener Front standen Rücken an Rücken zu der ersten Häuserreihe. Das Gebäude, das unmittelbar an die Rückseite der Garage grenzte, war auch dreigeschossig, schien jedoch mit Büros belegt zu sein und hatte nur eine Eingangstür. Einen weiteren Zugang zu dem Garagenbau gab es nicht, und die Fenster an der Seitenmauer waren ebenfalls überstrichen.
»Na ja«, meinte Peter, »immerhin kann uns Torres hier hinten nicht sehen.«
»Aber wir können ihn auch nicht sehen. Wir müssen irgendwie in den Bau rein.«
Peter zögerte. »Das gefällt mir nicht so ganz, Justus. Wir wissen doch gar nicht, was wir da drinnen vorfinden. Da können wir eine ganz böse Überraschung erleben.«
»Hast du etwa einen besseren Vorschlag, wie wir uns innen umsehen können?«
Peter hob die Schultern. »Nein, aber mir paßt die Sache nicht.«
Sie gingen wieder um die Ecke zur Vorderfront der Garage. »Wir

machen das ganz vorsichtig«, sagte Justus. »Du gehst als erster rein und schaust dich mal um, und dann sehen wir weiter.«
»Eine Glanzidee . . .«, murmelte Peter vor sich hin.
»Wir können nun mal nicht zusammen durch die kleine Tür treten«, rechtfertigte sich Justus. »Und dich hat Torres noch nicht gesehen. Mich würde er sofort wiedererkennen.«
Peter stöhnte. »Wieso fordert eigentlich logisches Denken jedesmal, daß ich vorausgehen soll?«
»Mann, das weiß ich auch nicht«, sagte Justus ungerührt. »Aber ich mach' dir einen Vorschlag. Du gehst erst mal rein. Ich komme gleich hinter dir nach. Wir sehen uns beide erst gründlich um, ehe wir einen weiteren Schritt machen. Na, wie ist das?«
»Besser«, gab Peter zu. »Dann mal los.«
Er holte tief Atem, öffnete die Eingangstür, sprang über die erhöhte Schwelle und stellte sich rechts neben der Tür auf. Justus kam unmittelbar hinter ihm herein und drückte sich zur Linken an die Innenwand des Tors.
Es war dunkel, und kein Laut war zu hören.

Gefährliche Begegnung

Langsam gewöhnten sich ihre Augen an das Dämmerlicht.
Sie standen in einer weiträumigen Halle, die durch dicke Pfeiler gegliedert war. Einige Deckenlampen gaben schwaches Licht. Zwischen den Pfeilern waren reihenweise Autos abgestellt. Rechts führte eine breite Auffahrrampe zum ersten Obergeschoß hinauf. An der hinteren Wand befand sich ein großer Lastenaufzug für Fahrzeuge. Der Schacht war an den Seiten mit Drahtgittern verkleidet, und vor der Einfahrt war ein hölzernes Rolltor heruntergelassen.
Rechts hinten, neben der Rampe, gab es eine Tür. Links führten Türen mit Glaseinsätzen zu Büroräumen. Hinter den Scheiben brannte jedoch kein Licht, und von Torres oder sonst jemandem war nichts zu sehen.
Nichts rührte sich.
»Ob die alle gestohlen sind?« flüsterte Peter mit einem Blick auf die Reihen der Wagen.
Justus schüttelte den Kopf. »Das sieht ganz wie eine normale Parkgarage aus. Die Pfeiler und die Wände hinter den Stellplätzen sind mit Nummern markiert.«
»Aber wo ist hier das Aufsichtspersonal? Und wo sind die Reparaturwerkstatt und die Lackiererei?«
»Gute Frage.«
Sie standen im Halbdunkel zwischen den reihenweise geparkten Fahrzeugen und horchten. Gleich darauf vernahmen sie schwache Geräusche, die offenbar von oben kamen.
»Man muß sich richtig anstrengen, um was zu hören«, stellte Peter fest.
»Es ist ein alter Bau«, gab Justus zurück. »Die massiven Mauern und Deckenkonstruktionen wirken schalldämmend. Aber irgend jemand ist ganz bestimmt da oben.«
»Wenn wir da raufwollen«, meinte Peter, »dann hoffe ich nur, daß es

außer dem Aufzug und der Rampe noch einen anderen Weg gibt.«
»Irgendwo muß eine Treppe sein. Wir versuchen es mal an der Tür bei der Rampe.«
Sie gingen zu der Tür, die keine Aufschrift trug, und Peter zog sie auf. Dahinter führten verstaubte Stufen aufwärts. Die Geräusche von oben waren durch den Widerhall in dem schwach erleuchteten Treppenhaus deutlicher zu hören, doch Schritte oder Stimmen konnten die Jungen nicht ausmachen. Vorsichtig schlichen sie die Stahlstufen zum ersten Obergeschoß hinauf. Justus öffnete die Tür auf dem Treppenabsatz, und sie spähten hindurch.
Die an Höhlen erinnernden Räume zwischen den Pfeilern waren hier besser beleuchtet. Auf dieser Etage waren Autos abgestellt, die sich in verschiedenen Stadien der Reparatur befanden. Manche waren regelrecht zerlegt und wirkten wie Gerippe. An drei Fahrzeugen waren elektronische Testgeräte für Kolbendruck, Kraftstoffeinspritzung, Zündmechanismus und andere Funktionen angeschlossen. Die Apparate gaben Pieptöne von sich, und Signallämpchen flackerten, doch nirgends war ein Mensch zu sehen.
»Die Mechaniker müssen Hals über Kopf weggelaufen sein«, meinte Peter. »Die haben nicht mal ihre Geräte abgeschaltet.«
»Na, hinunter können sie nicht gegangen sein. Uns ist ja unterwegs niemand begegnet.«
»Wo stecken sie dann?« wunderte sich Peter. »Und wo ist Torres mit dem orangefarbenen Cadillac?«
»Bleibt nur das zweite Obergeschoß.«
Geräuschlos stiegen sie die nächste Treppe hinauf.
Diesmal war der weitläufige Raum noch besser ausgeleuchtet, und zwischen den Pfeilern standen mehr Fahrzeuge als im ersten Obergeschoß, doch immer noch weit weniger als im Erdgeschoß. Offenbar wurden hier Blech- und Lackschäden behoben.
Doch wiederum war niemand zu sehen!
Schleifmaschinen, Schweißgeräte und andere Werkzeuge für Karosseriearbeiten lagen betriebsbereit, mit eingestecktem Kabel, auf dem

Fußboden. Auch in den Spritzkabinen waren Autos in Arbeit. Kompressoren waren eingeschaltet, und Gebläse summten. Doch auch hier war weder von Torres noch von dem Cadillac etwas zu sehen. »Unheimlich!« sagte Justus von der Tür her.
»Mein Dad sagt immer, daß in Reparaturwerkstätten nur dann fleißig gearbeitet wird, wenn ein Kunde hinsieht«, meinte Peter.
»Da mag dein Dad recht haben, aber hier waren tatsächlich noch vor ganz kurzer Zeit Mechaniker an der Arbeit«, stellte Justus fest. »Jetzt sind sie verschwunden, und von Torres fehlt jede Spur. Wir müssen herausfinden, wo die Leute sind.«
»Du meinst, wir sollen weiter reingehen?«
»Es ist ja keiner da.«
»Und wenn sie zurückkommen?«
»Das Risiko müssen wir eingehen«, entschied Justus. »Torres und der Cadillac müssen schließlich irgendwo in diesem Bau sein.«
Damit trat Justus in den Raum vor, und sie schritten die ganze Fläche ab. Sie hielten sich dicht neben den Autos, damit sie schnell in Dekkung gehen konnten, falls plötzlich jemand auftauchen sollte. Aber es kam niemand, und sie konnten ungestört die Runde machen, bis sie wieder an der Treppe anlangten. Andere Türen oder eine weitere Treppe hatten sie nicht entdeckt. Der Aufzug stand auf dieser Etage, doch seit sie sich in dem Gebäude aufhielten, hatte ihn niemand benutzt. Auch die Rampe war nicht befahren worden.
»Nach uns kam also kein Wagen mehr herein«, folgerte Peter. »Und auf einer Etage muß der orangefarbene Caddy doch stehen. Er muß uns glatt entgangen sein.«
Justus hatte Zweifel. »Das kann ich mir nicht vorstellen. Aber gehen wir lieber noch mal runter und sehen gründlich nach.«
Auf Zehenspitzen stiegen sie ins erste Obergeschoß hinunter. Den Cadillac mit der auffallenden Farbe erspähten sie nicht, doch dafür etwas anderes. Nun war tatsächlich ein Mechaniker an der Arbeit!
»Wie kommt denn der auf einmal hierher?« flüsterte Peter.
»Keine Ahnung«, flüsterte Justus zurück. »Aber auf dieser Ebene

haben wir ja auch keinen Rundgang gemacht. Das müssen wir noch nachholen.«
»Was, du willst jetzt hier rein? Da vorn ist doch einer!«
»Es bleibt uns nichts anderes übrig. Wir müssen uns davon überzeugen, daß der Cadillac nicht hier ist.«
Justus und Peter traten vom Treppenabsatz in den Raum. Sie gingen geräuschlos und hielten sich in den dunkleren Bereichen und hinter den Wagen. Der Mechaniker, der hier ganz allein am Werk war, hätte sie dennoch jeden Augenblick bemerken oder doch hören können, aber zum Glück war seine Arbeit mit Lärm verbunden, und er war ganz konzentriert bei der Sache, als müsse er ein Versäumnis aufholen. Er sah kein einziges Mal auf, während die beiden Detektive im Dämmerlicht von Wagen zu Wagen schlichen.
Von dem orangefarbenen Cadillac entdeckten sie nicht die geringste Spur.
»Dann kann es nur so sein, daß wir ihn im Erdgeschoß übersehen haben«, meinte Peter, als sie schließlich wieder im Schutz des Treppenhauses angelangt waren.
»Oder aber . . .«, fing Justus an, unterbrach sich jedoch. Er sah nachdenklich und gespannt aus. »Na komm, schauen wir uns unten noch mal um.«
Irgend etwas beschäftigte Justus, und er ging die Metalltreppe zu rasch hinunter. Knapp oberhalb des unteren Absatzes glitt er aus und rutschte haltlos die letzten drei Stufen hinunter, so daß es dumpf polterte.
Beide Jungen erstarrten vor Schreck. Mit angehaltenem Atem lauschten sie.
Eine Minute verstrich, dann die zweite und dritte.
Vorsichtig stand Justus wieder auf.
Hier unten war es ganz still. Nur von oben war ganz schwach der Arbeitslärm des Mechanikers zu hören.
»Puh«, machte Peter. »Noch mal gutgegangen!«
Justus nickte. Er war ein wenig blaß geworden. Dann trat er in das

Halbdunkel der Parkebene. Hinter den verglasten Türen an der anderen Seite des Raumes war auch jetzt kein Licht zu sehen.
Und nirgends stand ein orangefarbener Cadillac!
Sie schritten systematisch jede Wagenreihe ab. Nichts!
»Da ist nichts zu machen, Justus«, sagte Peter. »Der Wagen ist nicht hier drin.«
»Nein«, erwiderte Justus, doch seine Stimme klang optimistisch. »Und ich weiß jetzt auch –«
Plötzlich hallte der Raum von lautem Zischen und Rasseln wider. Erschrocken blickten sie sich um. Woher kam das?
Dann sahen sie es. Der hydraulische Mechanismus des Aufzugs war in Gang gekommen, und die Plattform senkte sich herab. Schon kam sie unter der Decke in Sicht!
»Hey! Was treibt ihr hier?«
Ein dunkelhaariger Mann lehnte sich aus einem eleganten schwarzen Buick, den der Aufzug gerade transportierte. Er zeigte auf Justus, der unmittelbar unter einer Deckenlampe stand. Und an der Beifahrerseite steckte José Torres den Kopf zum Fenster heraus.
»Das ist der Dicke, der mich in der Bodega besucht hat, Max!«
»He, Junge! Halt!«
Justus sprang aus dem Lichtkreis und zog sich in den Schatten neben Peter zurück. Rasch duckten sich die beiden hinter einem Kombiwagen. Das Rolltor am Aufzug öffnete sich, und der Buick fuhr an und brauste die schmale Fahrbahn zwischen den geparkten Wagen entlang, um ihnen den Fluchtweg abzuschneiden. Am Ausgang hielt er mit quietschenden Reifen an. Erst stieg Torres aus, dann der kleinere, vierschrötige Fahrer.
»Torres war also doch die ganze Zeit hier!« flüsterte Peter.
»Wir reden später drüber«, sagte Justus leise. »Jetzt müssen wir erst mal hier raus.«
»Athleten sind die beide nicht«, meinte Peter. »Und Torres hast du ja schon mal mit Judo besiegt. Den Kleinen mache ich mit Karate fertig.«

Vorn beim Tor standen die beiden Männer und suchten mit den Blicken die im Schatten liegenden Teile des Raumes ab.
»Du kommst hier nicht raus, Junge«, rief der kleine, beleibte Mann.
»Da mußt du aufpassen, Max«, sagte Torres. »Der Bursche kann Judo.«
Max zog eine Pistole aus seinem Gürtel. »Dagegen kommt er mit Judo nicht an.«
Beklommen sahen die beiden Jungen, die gerade wieder hinter dem Kombiwagen hervorlugten, in der Hand des beleibten Mannes die Waffe auftauchen.
Peter schluckte. »Jetzt wird es gefährlich für uns.«
»Aber sie wissen nicht, daß du auch hier bist«, flüsterte Justus. »Das verschafft uns einen Vorteil. Bleib du im Versteck, und ich will versuchen, sie daran vorbeizulotsen. Den mit der Pistole mußt du mit Karate ausschalten. Und auf den anderen gehen wir gemeinsam los, ehe er richtig zur Besinnung kommt.«
Ganz ruhig richtete sich Justus auf und trat einige Schritte vor, so daß er im Licht einer Deckenlampe stand.
Die Männer sahen ihn nicht gleich. Dann brüllte Torres: »Da ist er ja! Rühr dich nicht vom Fleck, Junge, wenn du Verstand hast.«
Nun lief Justus schnell in entgegengesetzter Richtung zwischen den Wagenreihen hindurch, als wolle er über die Rampe flüchten. Prompt fielen die beiden Männer darauf herein.
»Fang ihn ab, José! Rechts rüber!« rief Max, der Bewaffnete. »Ich bleibe auf dieser Seite.« Er lief die Fahrspur links von Justus entlang. Zur Rechten setzte sich Torres in Trab, um Justus den Weg abzuschneiden. Der bullige Max rückte von der anderen Seite an. Blitzschnell machte Justus wieder kehrt und lief nun auf die Bürotüren los. Torres mußte sich in einem Bogen zwischen den Autos hindurchschlängeln, um Justus wieder einzuholen. Der Kerl mit der Pistole kam schräg auf die beiden zugelaufen.
Damit hatte Justus beide Männer in die Nähe von Peters Versteck gelockt. Zum Angriff bereit, kauerte Peter am Boden.

Justus schlug etliche Haken und führte so die beiden Verfolger immer näher an Peter heran. Dabei gab er sich den Anschein, als renne er ohne Ziel umher und sei den Finten von Max und Torres hilflos ausgeliefert.
Jetzt kam er an Peter vorbei. Die Verfolger näherten sich von beiden Seiten und hatten nur Augen für Justus, den sie nun endlich in der Falle glaubten. Einmal noch spurtete Justus los, um den bewaffneten Max als ersten in Peters Reichweite zu lotsen. Dann, als Max nur noch einen Schritt hinter ihm war, blieb er wie gelähmt stehen.
»Das war's dann, Dicker«, sagte Max. Die Mündung seiner Pistole war auf Justus gerichtet. »Bleib schön stehen.«
Da sprang Peter auf und riß den rechten Fuß im *yoko-geri-kekomi*-Tritt vor. Er traf gezielt den Revolver des Mannes, der in weitem Bogen in eine dunkle Ecke flog. Sofort setzte Peter eine *shuto-uchi*-Rückhand seitlich gegen Max' Hals nach. Der Kerl schlug lang hin und rührte sich nicht mehr.
Torres sprang hinter einem Wagen hervor auf Peter los. Doch schon sah er Justus in vollem Lauf ankommen und fuhr im letzten Augenblick herum, um erst den Gegner anzugehen, der ihn schon einmal besiegt hatte.
Das war Peters Chance. Mit einem gewaltigen *mawashi-geri*-Stoß von hinten setzte er Torres außer Gefecht.
»Schnell raus hier!« schrie Peter.
Die Jungen rasten zur Tür.

Ty ist wieder frei!

Sekunden später saßen sie in Peters Wagen. Beim Anfahren sah Justus noch einmal zurück.
Torres und Max standen vor dem Gebäude und starrten dem Fiero nach. Dann liefen sie wieder hinein.
»Dein Karatelehrer wäre nicht ganz zufrieden«, sagte Justus. »Die sind zu früh wieder hochgekommen. Gleich haben wir sie mit dem Buick auf dem Hals.«
»Ich hab' es vorerst nur bis zum schwarzen Gürtel gebracht«, rechtfertigte sich Peter. Er gab mehr Gas, um schnell auf die Stadtautobahn zu kommen. »Was war denn das für eine zündende Idee, die dir da drinnen anscheinend gekommen ist?«
»Inzwischen ist es schon mehr als eine Idee«, entgegnete Justus. »Ist dir aufgefallen, daß Torres sich von diesem Max fahren ließ?«
»Klar doch. Na und?«
Gerade fuhr Peter auf die Autobahn, und endlich konnten sie aufatmen. Nun konnte sie keiner mehr einholen und verfolgen.
»Ich gehe davon aus, daß auch dieser orangefarbene Cadillac gestohlen war!« erklärte Justus. »Er wurde bei Torres angeliefert, und der fuhr ihn dann zu der Garage. Anschließend mußte jemand Torres wieder zu seiner Bodega bringen. Und genau das hatte Max vor!«
»Und wo ist dann der Caddy geblieben?«
»Der steht irgendwo in dem Bau. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht«, meinte Justus.
»Das ist doch absurd. Wir haben alle drei Ebenen abgesucht. Und eine andere Ausfahrt gibt es nicht!«
»Torres war ja auch die ganze Zeit dort drin, und wir haben ihn nicht gesehen.«
»Ein Mensch kann sich in einem Büroraum verstecken. Aber kein großes Auto!«
»Mag sein, aber ich bin überzeugt davon, daß der Caddy gestohlen ist

und daß er irgendwo in dem Gebäude steht. Fragt sich nur wo!« Beide Jungen rätselten noch am Verschwinden des Wagens herum, als Peter an der dem Schrottplatz nächstgelegenen Ausfahrt die Autobahn wieder verließ.
Sobald sie in den Hof einfuhren, kam Tante Mathilda aus ihrem Büro.
»Der Haftrichter hat Ty endlich gegen Kaution freigelassen. Ihr bringt mich doch zum Gericht?«
Justus zwängte sich auf den engen Rücksitz des Fiero, um Tante Mathilda den Platz vorn zu überlassen. Peter fuhr nun nicht mehr so schnell, und es war vier Uhr vorüber, als sie beim Gerichtsgebäude ankamen. In der Eingangshalle stellte Tante Mathilda die Jungen einem großen Mann mit ernstem Gesicht vor, der schon gewartet hatte.
»Das ist mein Anwalt, Steve Gilbar, ein guter Freund unserer Familie. Justus ist mein Neffe, Steve. Und das ist sein Freund Peter Shaw. Sie wollen den Verdacht gegen Ty entkräften.«
Steve Gilbar schüttelte Justus und Peter die Hand. »Jede Hilfe ist uns in diesem Fall willkommen. Der Staatsanwalt hält immer noch an dem Verdacht fest, daß Ty zu einem Ring von Autodieben gehört, der im Küstenbereich zwischen Santa Monica und Ventura aktiv ist. Auf sein Betreiben mußte der Richter eine ungewöhnlich hohe Kaution festsetzen.« Er wandte sich an Tante Mathilda. »Haben Sie eine Bankvollmacht mitgebracht?«
Sie nickte. »Wie hoch ist die Kaution, Steve?«
»Fünfundsiebzigtausend Dollar. Ich nenne das Wahnsinn, aber für den Staatsanwalt fällt der Verdacht gegen Ty so schwer ins Gewicht, daß er auf dieser hohen Summe besteht. Die Polizei vermutet schon seit einiger Zeit, daß sich hier ganz gerissene Kriminelle auf den Handel mit Autoteilen spezialisiert haben, und nun konnten sie mit Ty erstmals eine Festnahme verbuchen.«
»Wieso Autoteile?« fragte Mathilda Jonas.
Justus sah bei dem Stichwort gleich klar. »Das ist eine ganz raffi-

nierte Methode«, erklärte er seiner Tante. »Statt die gestohlenen Fahrzeuge zu verkaufen, zerlegen die Diebe diese Autos und verkaufen alle Teile, die keine Seriennummern tragen.«
»Sie reinigen die Teile gründlich und verpacken sie sorgfältig, so daß sie wie neu aussehen.« Peter wußte ebenfalls Bescheid. »Dann verkaufen sie sie an Händler und Werkstätten weiter.«
»Kommen diese Abnehmer nicht dahinter, daß es sich um Diebesgut handelt?« wollte Tante Mathilda wissen.
»Viele riechen den Braten«, sagte Steve Gilbar, »aber bei den günstigen Preisen stellen sie keine Fragen.«
»Und die wenigen Teile, die mit Seriennummern gekennzeichnet sind«, fuhr Peter fort, »also zum Beispiel Motoren, werden von den Kriminellen ins Ausland verschoben.«
»Bei diesem Handel mit Autoteilen springt für sie mehr raus als beim Verkauf von Gebrauchtwagen«, meinte Justus abschließend.
Tante Mathilda schüttelte den Kopf. »Solchen Machenschaften ist bestimmt sehr schwer beizukommen. Wenn ein Auto erst mal zerlegt ist, kann man es kaum noch ausfindig machen.«
»Stimmt«, bestätigte Steve Gilbar. »Eben deshalb ist Ty für die Polizei so wichtig. Um diesen Dieben das Handwerk zu legen, muß man sie auf frischer Tat ertappen.« Er sah auf seine Uhr. »Es ist Zeit, Mathilda. Sie haben also eine Blankovollmacht Ihrer Bank bei sich?« Sie nickte.
»Ist Ihnen auch klar, daß die Kautionssumme verloren ist, wenn Ty sich absetzt?«
»Völlig klar, Steve.«
»Dann gehen wir mal. Justus und Peter, ihr wartet hier.«
Als die beiden gegangen waren, wandte sich der Erste Detektiv triumphierend an Peter. »Mit Autoteilen sahnen die also ab!« sagte er aufgeregt. »Und geklaut werden die Fahrzeuge im ganzen Küstengebiet. Dann muß es tatsächlich so sein, daß El Tiburóns und die Piranhas mit ihren Auftritten für diese krummen Touren als Tarnung fungieren!«

»Bewiesen ist das aber noch nicht, Justus«, hielt Peter dagegen. »Bis jetzt wissen wir nur, daß der Name Tiburóns hoch verdächtig ist, daß José Torres uns belogen hat und daß er einen Wagen zu dieser Garage gefahren hat. Alles andere ist reine Spekulation.«
»Na, wir haben immerhin noch einen gestohlenen Wagen, den jemand Ty angehängt hat. Und dazu Torres' Zusammentreffen mit El Tiburóns in der Waschanlage und einen Cadillac, der spurlos verschwunden ist.«
»Das reicht doch immer noch nicht, Justus.«
»Aber vor allem«, sagte Justus, »haben wir jetzt Ty!«
Gerade kamen nämlich Tante Mathilda, Steve Gilbar und Ty den breiten Flur entlang und traten wieder in die Halle. Ty sah blaß und müde aus, aber er kam mit seinen Cowboystiefeln und den abgetragenen Jeans lächelnd und zuversichtlich angeschlendert.
»Na, wie geht's, Ty?« fragte Peter.
»Bin heilfroh, daß ich das hinter mir habe«, erwiderte Ty munter. »Und was macht die Arbeit am Corvair?«
»Dazu bin ich gar nicht mehr gekommen.«
»Wir waren vollauf mit Ermittlungen zu dieser Bande von Autodieben beschäftigt«, erklärte Justus.
»Muß sich wohl um eine Bande handeln«, meinte Ty. »Bei den Vernehmungen schwante mir schon so etwas. Dann haben die hier in der Gegend eine richtige Organisation aufgezogen?«
Steve Gilbar nickte. »Das vermutet die Polizei.«
»Und deshalb hat es auch mit der Kaution so lange gedauert«, sagte Ty. »Da seid ihr ja an was ganz Großkalibriges geraten, Jungs. Was habt ihr bis jetzt herausbekommen?«
»Das könnt ihr nachher ausführlicher besprechen«, unterbrach ihn Gilbar. »Die Verhandlung zu der gegen Sie erhobenen Anklage ist auf nächste Woche angesetzt, Ty. Dann entscheidet sich, ob die Anklage aufrechterhalten oder fallengelassen wird. Sie dürfen inzwischen die Stadt nicht verlassen. Ist das klar?«
Ty und auch Tante Mathilda nickten.

»Dann sehen wir uns in drei Tagen wieder.«
Nachdem Gilbar sich verabschiedet hatte, gingen die anderen zu Peters Fiero. Tante Mathilda saß wiederum vorn, und daher war es hinten für Justus und Ty recht eng.
»Da sollten wir jetzt zwei Autos haben«, sagte Justus, »aber Peter kommt einfach nicht dazu, daß wir uns gemeinsam nach einem für mich umsehen.«
Ty lächelte. »Das mache ich für dich, Justus. Jetzt laßt mal hören, was ihr bis jetzt herausgekriegt habt und was wir wegen des Verdachts gegen mich weiter unternehmen können. Ich bin dummerweise in eine ganz üble Sache reingeschlittert, aber ein Verbrecher bin ich nicht.«
Justus und Peter berichteten Ty über den Stand ihrer Ermittlungen und Mutmaßungen. Er hörte aufmerksam zu, aber sein Blick heftete sich immer wieder auf den Rückspiegel.
»Folglich vermuten wir, daß El Tiburóns und die Piranhas ihre Gigs vor allem als Ablenkungs- und Tarnmanöver für ihre Autodiebstähle veranstalten«, schloß Justus. Er zog ein Hochglanzfoto aus seiner Tasche. »Hier ist ein Foto von El Tiburóns, das ich vor dem *Shack* mitgehen ließ. Ist das nun der Typ, der dir den Mercedes für die Überführung nach Rocky Beach andrehte?«
Ty schaute sich das Foto an. »Ich denke schon, Justus, aber ganz sicher bin ich mir nicht. Ich hatte an dem Abend ein paar Bier getrunken. Die Bude war dunkel und verraucht, und wir schauten eigentlich immer auf die Band. So richtig habe ich den Burschen gar nicht unter die Lupe genommen. Ich vermute aber stark, daß er es ist.« »Und er spielte an diesem Abend nicht selber in der Band mit?«
»Nein.«
»Wie hieß denn der Club, in dem ihr euch begegnet seid?« fragte Justus.
»Irgendwas mit *Blue* . . . Ach ja, *The Blue Lights!«*
»Also nicht *The Deuces?«*
»El Tiburóns ist ja nicht so dämlich, einen solchen Handel in dem

Lokal abzuwickeln, in dem die Band gegen Bezahlung auftritt«, warf Peter ein.
»Es würde mir viel helfen, wenn ich den Typ mal sehen könnte und ihn reden hörte«, meinte Ty. Er sah sich das Foto noch einmal gründlich an.
»Das läßt sich machen«, sagte Justus. »Treffen wir uns doch heute abend in der Zentrale, dann können wir unsere nächsten Schritte planen.«
Auffällig oft blickte Ty vorn bei Peter in den Rückspiegel. »Jungs, wir werden verfolgt«, äußerte er schließlich. »Und zwar schon seit der Abfahrt am Gericht. Vielleicht wollen mich die Bullen noch beobachten. Aber genausogut könnten es auch die Autodiebe sein.«
Hinter ihnen fuhren drei Autos. Ein roter Nissan, ein Porsche und dazwischen eine große schwarze Limousine.
»Ist es ein Buick?« fragte Justus rasch.
»Kann's nicht genau erkennen«, sagte Ty. »Dürfte aber ein Fabrikat von General Motors sein.«
Peter und Justus berichteten Ty von dem schwarzen Buick, den ihr bewaffneter Gegner Max gefahren hatte. Ty sah nochmals in den Spiegel.
»Es könnte ein Buick sein – aber auch ein Polizeiauto. Der Wagen ist jetzt ziemlich weit hinter uns.«
»Was sollen wir machen?« fragte Peter.
»Weiter beobachten«, empfahl Ty.
Bald waren sie beim Betrieb angekommen. Ty und Tante Mathilda gingen ins Wohnhaus. Peter und Justus überquerten rasch die Straße, und Peter spähte hinter einem Torpfosten der Einfahrt zum Schrottplatz hervor, als der schwarze Wagen vorüberfuhr. Ein Buick war es nicht.
»Ein Oldsmobile«, stellte Peter fest. »Und ganz vorn bei der Kreuzung wendet er gerade.«
»Das müssen wir untersuchen«, empfahl Justus.
Sie liefen über den Hof und erkletterten einen Stapel Holzkisten, um

über den hohen Bretterzaun blicken zu können. Der schwarze Wagen war tatsächlich zurückgekommen. Unmittelbar vor ihnen hatte er am Straßenrand angehalten.
Doch schon fuhr er wieder weg.
»Ob die uns wohl hier oben gesehen haben?«
Justus nickte. »Gut möglich.«
Sie gingen zurück zur Zentrale und riefen von dort aus Ty im Haus an.
»Okay«, sagte Ty. »Also wohl doch die Bullen. Warten wir ab bis morgen, ehe wir was unternehmen.«
Ty richtete sich in dem Gästezimmer im Obergeschoß ein. Peter arbeitete an dem Corvair weiter, bis es dunkel wurde. Justus bastelte in seiner Werkstatt an einem Satz Sprechfunkgeräte im Miniformat herum.
Den schwarzen Wagen sahen sie noch zweimal. Einmal fuhr er langsam am Schrottplatz vorbei. Und dann stand er wiederum eine Zeitlang auf der Straße vor dem Zaun.

Wer wird hier beschattet?

Ty stand am Fenster der Zentrale, als könne er durch die Umzäunung des Geländes zur Straße vorblicken. Es war am nächsten Morgen, und er war wegen des schwarzen Wagens beunruhigt.
»Der steht da draußen«, sagte er. »Das kann ich geradezu spüren.«
»Und wer ist es?« warf Peter die große Frage nochmals auf. »Die Polizei oder die Gangster?«
»Beides möglich«, erklärte Justus vom Schreibtisch her.
»Justus hat recht«, bestätigte Ty. »Die Frage ist nur: Wer wird hier beschattet? Ihr? Dann sind es vermutlich die Typen, die ihr im Verdacht habt. Oder ich? Dann ist es wohl die Polizei.«
Justus nickte. »Torres und El Tiburóns können nicht wissen, ob du überhaupt wieder frei bist, Ty, oder seit wann. Und man sollte annehmen, daß sie keinen Wert auf eine Begegnung legen. Denn dabei könntest du El Tiburóns wiedererkennen.«
»Dann fahren wir doch getrennt von hier los. So werden wir schon merken, hinter welchen Wagen sie sich setzen«, schlug Peter vor.
Justus war einverstanden. »Ich hatte sowieso vor, einiges vor Ort in Erfahrung zu bringen. Andererseits müßte jemand die Garage überwachen, falls El Tiburóns oder die Piranhas dort auftauchen sollten. Bob arbeitet wahrscheinlich heute wieder. Also kann Peter zur Garage fahren, und Ty und ich nehmen einen unserer Pickups und recherchieren gemeinsam.«
»Bei der Gelegenheit können wir dir gleich ein Auto besorgen«, meinte Ty.
Justus nickte eifrig. »Wenn sie dich verfolgen, Peter, dann sieh zu, daß du sie erst abhängst, ehe du zur Garage fährst.«
Sie gingen zu Onkel Titus und holten sich die Genehmigung, einen der Firmenwagen benutzen zu dürfen. Dann stiegen Ty und Justus in den Pickup und Peter in seinen zerbeulten Fiero. Justus hockte sich vor dem Sitz auf den Wagenboden, damit im Fahrzeug nur Ty

zu sehen war. Ty und Peter fuhren zügig hintereinander aus dem Hof, schlugen dann aber verschiedene Richtungen ein. Falls der Fahrer des schwarzen Wagens noch auf der Lauer lag, würde er sich nun entscheiden müssen, wen er verfolgen wollte.
An der ersten Straßenkreuzung bog Ty ab. Dann nahm er gleich noch die nächste Ecke, wendete hier und fuhr wieder zurück.
Der schwarze Oldsmobile kam ihnen tatsächlich entgegen! Rasch fuhr er rechts heran und hielt an, um davon abzulenken, daß er dem Pickup gefolgt war. Doch Ty ließ sich nicht täuschen.
»Sie hatten also mich auf dem Kieker«, sagte Ty. »Dann sind es die Bullen. Sie haben mir beim Schrottplatz aufgelauert. Komm, setz dich rauf, Justus, dann wollen wir uns mal nach einem Wagen für dich umschauen. Sollen sie sich ruhig darüber wundern, daß ein Autodieb einen Gebrauchtwagen kauft!«
Ty steuerte verschiedene Händler an und fuhr zu mehreren Plätzen, wo Autos privat angeboten wurden. Doch kein einziges Auto, das für Justus erschwinglich gewesen wäre – und das waren nicht gerade viele – fand seine Zustimmung. Dann aber, auf einem kleinen privaten Markt, erspähte Ty einen zehn Jahre alten Honda Civic.
Der Besitzer des kleinen zweitürigen Wagens brauchte dringend Geld und verlangte genau fünfhundert Dollar. Er sagte, das Fahrzeug hätte einen Tauschmotor mit erst dreißigtausend Kilometern. Ty sah sich den Motor an, machte mit Justus eine Probefahrt und stellte fest, daß der Motor tatsächlich gut in Schuß und der Preis angemessen war.
Justus wurde mit dem Verkäufer handelseinig. Das Fahrzeug würde er am nächsten Tag übernehmen können, wenn die Wagenpapiere umgeschrieben und auf Tys Wunsch noch einige kleine Reparaturen vorgenommen waren. Es ging um eine zu ersetzende Fensterkurbel und eine defekte Lampe der Innenbeleuchtung; beides wollte der Besitzer in Ordnung bringen. Justus war so aufgeregt, daß er kaum ein Wort herausbrachte. Hingerissen strich er über die blauweiße Lackierung des kleinen Autos.

»Und der gehört jetzt mir. Kann ich mich wirklich nicht gleich reinsetzen und losfahren?«
Ty lachte. »Na, laß den Verkäufer doch wenigstens die beiden Mängel noch beheben. Für heute tut es auch der Pickup. Wo soll's eigentlich hingehen, Justus?«
Justus grinste. »Zur Polizei.«
Peter fuhr auf einem Umweg durch Nebenstraßen zu der Garage bei der Autobahn. Von dem schwarzen Oldsmobile war nichts zu sehen. Um ganz sicher zu gehen, stellte er seinen Wagen zwei Straßen weiter ab, hinter einem Holzlager. Er ging zu Fuß zurück und bezog Posten hinter einem Zaun, der eine Baulücke gegenüber umgab.
Die Stunden verstrichen. Immer wieder fuhren Autos ein, sei es zur Reparatur, zur Lackierung oder einfach zum Parken. Jeder Wagen hielt vor der Einfahrt an und hupte zweimal, und danach wurde das Tor geöffnet. Dies besorgte Max, Torres' Begleiter vom Tag zuvor. Peter versuchte herauszufinden, ob vielleicht auch gestohlene Autos angefahren wurden. Einige Fahrer, die nach kurzer Zeit zu Fuß wieder herauskamen, als hätten sie nur ihren Wagen drinnen geparkt, sahen nicht gerade wie normale Geschäftsleute aus. Aber Peter fand keine konkreten Anhaltspunkte für den Verdacht, daß die betreffenden Fahrzeuge gestohlen waren.
Bis er dann einen großen, grauen BMW sah.
Der Fahrer blickte vorsichtig in beiden Richtungen die Straße entlang, und dann hupte er – und zwar einmal lang, zweimal kurz, einmal lang und einmal kurz. Das Tor ging auf, und er fuhr hindurch. Dieser Fahrer war José Torres.
Peter verließ seinen Beobachtungsposten und lief zu seinem Fiero zurück. Er fuhr näher an das Gebäude heran und hielt an einer Stelle an, die ihm den Blick auf die Zufahrt gestattete.
Zehn Minuten später kam der schwarze Buick heraus. Zwei Männer saßen darin. Sie fuhren an Peter vorbei, ohne ihn zu bemerken. Der Mann auf dem Beifahrersitz war Torres.
Peter ließ seinen Wagen an und folgte dem Buick.

Ty lachte, als er auf dem Parkplatz des Polizeipräsidiums von Rocky Beach anhielt. »Die Bullen in dem Olds werden sich wundern.«
»Da, schau mal!« rief Justus.
Tatsächlich zog der schwarze Oldsmobile langsam an ihnen vorbei und hätte fast angehalten, gerade so, als ob die Insassen ihren Augen nicht trauten.
»Was wollen wir eigentlich hier?« wollte Ty wissen, als die beiden das Gebäude betraten.
»Falls El Tiburóns und die Piranhas Autos stehlen, wenn sie zu ihren Gigs in der Umgebung fahren, müßten aus den Orten, an denen sie auftreten, entsprechende Meldungen über Autodiebstähle vorliegen.«
»Leuchtet mir ein.« Ty nickte. »Und wie kommen wir an diese Meldungen?«
Justus grinste. »Laß mich nur machen.«
Er fragte nach Sergeant Cota und wurde über einen Flur, auf dem lebhafter Betrieb herrschte, zum Computerraum geschickt. Ein kleiner, dunkelhaariger Beamter saß am Terminal.
»Justus! Komm nur rein.«
Sergeant Cota und Justus waren ausgefuchste Computerexperten und gute Bekannte. Justus schaute des öfteren ins Dienstzimmer herein, um mit dem Polizisten zu fachsimpeln.
Erst mußte Justus den neuen Laserdrucker des Sergeants bewundern, dann kam er zur Sache. »Das ist mein Vetter Ty. Er hält sich zur Zeit hier auf und hilft uns bei der Aufklärung eines Falles.«
Sergeant Cota sah Ty an, dann lächelte er. »Freut mich, Sie kennenzulernen. Und was kann ich für euch tun, Justus?«
»Ich arbeite an einem Bericht über Autodiebstähle«, erklärte Justus. »Ich brauche eine ausgedruckte Liste aller Fahrzeuge, die in diesem Monat bisher als gestohlen gemeldet wurden, und zwar im Bereich von Santa Monica bis rauf nach Ventura.«
»Aber gern. Kein Problem.«
Der Sergeant gab an seinem Computer einige Daten ein, und nach

kurzer Wartezeit begann der Drucker loszurattern. Fast drei Minuten lang druckte er Zeilen herunter!
»Das sind ja jede Menge gestohlene Autos, nicht?« meinte Ty.
Sergeant Cota nickte. »Wir haben den Verdacht, daß hier neuerdings ein organisierter Ring am Werk ist, aber Autodiebstähle gibt es immer massenhaft. Wir sind nun mal eine mobile Nation.« Er gab Justus den Ausdruck.
»Besten Dank, Sergeant.«
»Gern geschehen, Justus.«
Schon waren die beiden Besucher wieder zu ihrem Pickup unterwegs. Von dem schwarzen Wagen war nichts zu sehen, aber als sie wegfuhren, tauchte er hinter ihnen wieder auf.
»Sie haben noch nicht mitbekommen, daß wir sie durchschaut haben«, sagte Ty. »Lassen wir sie ruhig weitermachen. Wenn wir sie loswerden müssen, werden wir sie schon abhängen.«
Er fuhr zurück zum Schrottplatz.

Der schwarze Buick brachte José Torres nicht zu der Bodega zurück, sondern zu einem baufälligen Haus am Rand der Innenstadt. Dort stieg Torres aus, und der Wagen fuhr weiter.
Peter stellte den Fiero an der Straße ab und folgte Torres in das heruntergekommene Gebäude. Einen Aufzug gab es nicht. Das verstaubte Oberlicht über dem Treppenhaus ließ nur schwache Helligkeit durch. Torres stieg ins zweite Obergeschoß hinauf. Von den Fluren mit ihrem nackten Bretterboden gingen Türen mit zerkratzten Glaseinsätzen ab. Torres öffnete die letzte Tür rechts und trat ein. An der Tür stand:

JAKE HATCH, MUSIKAGENTUR

Rasch lief Peter wieder treppab und hinaus zu seinem Fiero. Auf der Rückfahrt zum Schrottplatz hielt er Ausschau nach dem schwarzen Oldsmobile, sah ihn jedoch nicht.

»Justus!« rief er, kaum daß er aus dem Fiero gesprungen war. Er lief vor zur Werkstatt. Justus und Ty hatten einen mehrere Seiten langen Computerausdruck vor sich. »Torres hat wieder einen Wagen zur Garage gebracht! Hinterher bin ich ihm nachgefahren –«
Justus sah Peter strahlend an. »Peter! Ich hab' ein Auto! Einen netten kleinen Flitzer, was, Ty? Er hat einen neuen Tauschmotor, und –«
»Super, Justus, aber hör dir doch erst –«
»– es hat zwar nur für einen Honda Civic gereicht. Ich hatte gehofft, was Größeres zu kriegen, aber immerhin haben wir jetzt drei Autos, und –«
»Torres hat Jake Hatch in seinem Büro besucht!«
»– weiß ist er, mit einem breiten blauen Streifen, und morgen kann ich ihn abholen . . .« Justus brach ab. »Was sagst du da? Was hat Torres gemacht?«
»Zu Jake Hatch ist er gefahren!«
Ty fragte: »Hatch – ist das nicht dieser Musikagent?«
Die anderen nickten.
»Das sind ja interessante Querverbindungen«, meinte Ty.
»Und was machen wir jetzt?« fragte Peter. »Hatch beschatten?«
»Später vielleicht«, sagte Justus. »Erst müssen wir noch die Daten auf diesem Computerausdruck mit den Auftritten vergleichen, die El Tiburóns und die Piranhas diesen Monat hatten.«
»Und wie stellen wir das an?« fragte Peter.
»Ist doch ganz einfach«, kam da Bobs Stimme von hinten.
Im eifrigen Gespräch hatten sie ganz überhört, daß Bob in die Werkstatt gekommen war.
»Na, dann erklär uns mal, wieso das so einfach ist«, forderte ihn Peter auf.
»Wir schleichen uns heimlich in Hatchs Büro und sehen auf seinem Terminplan nach!« Bob grinste.
»Und wenn er uns dabei erwischt«, sagte Justus warnend, »dann ist es aus mit unserem Vorhaben, Ty zu helfen.«
»Ich werde Gracie anrufen und sie fragen, wo er sich heute abend

aufhält. Er hört sich seine Bands immer selbst an, genau wie Sax. Dann wissen wir, wann es in seinem Büro günstig ist und wieviel Zeit wir haben. Ich werde Gracie zu einer Pizza einladen und die Tür nicht abschließen, damit ihr beide nicht auch noch einbrechen müßt.«
Peter wurde rot. »Tut mir leid, Jungs. Heute abend will ich mit Kelly ins Kino.«
»Dann gehe ich mit Justus«, sagte Ty.
»Und die Polizei?«
»Die Polizei? Wieso?« fragte Bob.
Justus erklärte die Sache mit dem schwarzen Oldsmobile.
»Die müssen wir irgendwie abhängen«, meinte Ty. »Mit der Zeit merken die natürlich, daß wir Bescheid wissen. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig.«
Bob ging in die Zentrale, um Grace Salieri anzurufen.

Justus und Ty saßen in den Pickup, den sie gegenüber dem verlotterten Haus am Rand der Innenstadt abgestellt hatten. Bob hatte sich mit Grace Salieri zum Essen verabredet und war jetzt oben, um sie abzuholen. Den schwarzen Oldsmobile hatten Ty und Justus bei einer Kreuz- und Querfahrt durch die Seitenstraßen der Hafengegend abgehängt. Jake Hatch war weit weg – in Port Hueneme, wohin er eine Punkband vermittelt hatte, und vor zehn Uhr abends würde er bestimmt nicht auftauchen. Justus und Ty konnten loslegen, sobald Bob sich wieder blicken ließ.
»Da kommt er«, sagte Justus.
Bob trat mit Grace Salieri aus dem Haus. Sie lachte, als amüsiere sie sich köstlich darüber, von einem so jungen Begleiter wie Bob ausgeführt zu werden. Aber sie hatte sich bei ihm eingehängt, und es schien ihr richtig Spaß zu machen. Sobald die beiden in Richtung Innenstadt verschwunden waren, überquerten Ty und Justus die Straße und gingen in das Haus. Die meisten Fenster waren dunkel, aber im Treppenhaus und auf den Fluren brannte Licht.
In Hatchs Agentur im zweiten Obergeschoß war es ebenfalls dunkel.

Die Tür war von außen nicht verschlossen. An der Wand des Büros hing das großformatige Kalendarium mit den vorgemerkten Terminen. Justus las Datum und Ort der für El Tiburóns und die Piranhas gebuchten Gigs laut ab, und Ty verglich die Angaben mit dem Computerausdruck der Autodiebstähle.
Nun war Justus fertig. Ty sah auf. »Fast an jedem Ort und jedem Tag der Auftritte von El Tiburóns und den Piranhas wurden Autos gestohlen. Und das zieht sich durch den ganzen Monat hin. Für mich ist der Fall jetzt klar, Justus.«
»Aber ob wir das auch der Polizei begreiflich machen können?«
Ty schüttelte den Kopf. »Glaube ich kaum.«
»Na siehst du. Wir müssen die Burschen wirklich auf frischer Tat ertappen und selbst überfuhren. Ich will nur noch einen Versuch machen. Ich picke jetzt wahllos Termine von Gigs der anderen Gruppen heraus, die Hatch vermittelt. Und du siehst nach, ob an diesen Orten und an den betreffenden Tagen ebenfalls Autos gestohlen wurden.«
Justus nannte Ty die Daten. Ty sah auf dem Ausdruck nach, und wiederum zeigte sich das gleiche Ergebnis – fast überall dort, wo eine der zahlreichen Bands auf Jake Hatchs Vermittlung hin aufgetreten war, waren auch Autos gestohlen worden.
»Hatch hat hier die Finger drin. Vielleicht ist er auch der Kopf des Ganzen«, sagte Ty. »Da gibt es keinen Zweifel mehr.«
»Aber beweisen können wir es noch immer nicht.«
»Stimmt. Was machen wir jetzt?«
Justus sah noch einmal auf dem Terminplan nach. »Heute abend spielen die Piranhas in der *Lemon Tree Lounge.* Das ist ein Clubheim in der Nähe des Topanga Canyon bei Malibu. Fahren wir einfach mal hin. Vielleicht schaffen wir es, den Fall schon heute aufzuklären.«

Mondscheinserenade

Als Bob nach dem gemeinsamen Abendessen mit Gracie zur Zentrale zurückkam, warteten Ty und Justus schon auf ihn. Sie berichteten ihm, was sie ermittelt hatten.
»Das *Lemon Tree? Ja*, das ist ein Clubheim im Wald, in der Nähe des Topanga Canyon. Alle Achtung, da haben die Piranhas aber eine gute Adresse erwischt. Nur dürfen wir als Jugendliche nicht rein, Justus.«
»Und wenn ihr in meiner Begleitung kommt?« meinte Ty.
»Dann könnte es klappen. Hängt davon ab, ob sie ein Auge zudrükken.«
»Lassen wir es mal drauf ankommen«, beschloß Justus.
Die drei setzten sich in den Pickup und starteten zur Fahrt auf der Küstenstraße. Beim Topanga Canyon bogen sie auf eine unbeleuchtete Nebenstraße ein, die ins Gebirge führte. Nach etwa acht Kilometern hatten sie das Clubheim »Lemon Tree Lounge« erreicht. Es war ein rustikaler Bau unter hohen Eichen und Eukalyptusbäumen. Nur Zitronenbäume gab es weit und breit nicht. Auf dem Gelände ringsum waren Autos geparkt, und Rockmusik dröhnte in die Nacht hinaus.
Drinnen herrschte reger Betrieb. Eine Kontrolle am Eingang war anscheinend nicht üblich. Die Jungen fanden zum Glück noch Plätze in einer Ecke im Hintergrund. Die Gäste plauderten, lachten, tranken. El Tiburóns und die Piranhas lärmten im gewohnten Stil, wurden aber wenig beachtet. Vor der Gruppe wirbelte El Tiburóns im weißen Anzug herum und brüllte immer wieder aus voller Kehle: *»La bamba . . . bamba . . . bamba!«*
»Ist er das, Ty?« Justus zeigte auf das Podium.
Ty betrachtete den Musiker aufmerksam. »Ich bin mir immer noch nicht sicher, Jungs«, mußte er zugeben. »Der äußere Eindruck ist eben so ganz anders, wenn er da oben singt und herumtanzt. Na ja, er

sieht schon so aus wie der Bursche, den ich da getroffen habe, aber ich kann mir Gesichter nun mal nicht so gut merken. Tut mir leid.«
»Schau ihn dir ruhig länger an«, schlug Bob vor.
Also sahen sie dem angestrengt lächelnden Latino bei seinem Solo zu, während die vier Piranhas hinter ihm wie wild ihre Instrumente bearbeiteten. Die vier Mädchen saßen auch wieder an einem Tisch neben der Tanzfläche. Die Paare darauf tanzten entweder Rock oder im Latino-Stil. Manche exotischen Bewegungen und Schritte sahen die Jungen zum ersten Mal.
Das Problem der Getränkebestellung, wobei Justus und Bob eventuell als Jugendliche aufgefallen wären, warf sich gar nicht erst auf – es bediente nämlich niemand an den Tischen. Ty ging zu der langen Theke vor und holte sich ein Bier und für die Jungen zwei Cola, damit sie etwas zum Trinken vor sich hatten und keinen Verdacht erregten.
Als die Musiker nach einigen Nummern eine Pause einlegten, konnte Ty noch immer nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er in El Tiburóns seine Zufallsbekanntschaft aus Oxnard vor sich hatte. Nach der nächsten Runde entschlossen sich die Zuhörer aus Rocky Beach, El Tiburóns und den Piranhas zum Parkplatz zu folgen, wohin sich die Band schon während der vorhergehenden Pause verzogen hatte. »Ich bin mir ziemlich sicher, daß er es ist, aber hundertprozentig kann ich es nicht sagen«, bekannte Ty schließlich.
Während der dritten Musikrunde hielt es die Gästeschar noch munter aus. Niemand wollte aufbrechen, auch nicht als El Tiburóns den letzten Song mit einer schwungvollen Zugabe beendete – er legte auf der Tanzfläche einen vollendeten Spagat hin und blickte mit gerötetem, schweißglänzendem Gesicht triumphierend in die Runde. Noch hatten die Detektive nichts bemerken können, das auf Autodiebstahl hindeutete.
»Wie Autodiebe führen sich die Burschen jedenfalls nicht auf«, meinte Ty.

»Na ja, Musiker in Aktion klauen ja wohl keine Autos«, setzte Bob entmutigt hinzu.
»Wir müssen an ihnen dranbleiben«, entschied Justus. »Vielleicht schlagen sie erst hinterher zu.«
Draußen war der Mond aufgegangen. Die beiden Jungen und Ty warteten unter den hohen Bäumen und hörten den Wind in den Zweigen rascheln. Kaum jemand verließ den Club, obwohl die Band endgültig Schluß gemacht hatte. Doch Musik lief wohl bei den geselligen Zusammenkünften im »Lemon Tree« eher nebenher. So ließ sich vermutlich auch erklären, daß eine eher zweitklassige Band wie El Tiburóns und die Piranhas überhaupt zu dem Gig hier gekommen war.
Das Mondlicht warf lange Schatten auf die umliegenden Berge. Auf der Straße, die sich durch den Canyon schlängelte, fuhr hin und wieder ein Wagen vorüber. In der Ferne hörten sie einen Hund bellen. Doch meist war nur das angeregte Stimmengewirr aus der offenstehenden Eingangstür zum Clubheim zu vernehmen.
Schließlich kamen El Tiburóns und die Piranhas mit ihren Instrumenten und dem technischen Zubehör ihrer Anlage heraus. Ihre mit Graffiti geschmückten Lowriders und ein Transporter für die Anlage und die Instrumente waren ganz hinten auf der Parkfläche abgestellt. Die Musiker beluden den Transporter und stiegen in ihre Fahrzeuge. Diesmal waren sie mit mehr als fünf Autos gekommen. Die Mädchen, ihre Groupies, waren offenbar selbst motorisiert.
»Es sieht gar nicht danach aus, als ob die auf Diebestour wären«, flüsterte Bob.
Justus sah sich die bunt bemalten und besprühten Wagen an. Wie grellfarbige Gespenster standen sie im Mondschein vor der Kulisse der Canyonberge.
»Wir müssen näher ran«, sagte Justus leise. »Kommt mit.«
»Sei bloß vorsichtig! Wir dürfen uns nicht bemerkbar machen«, warnte Ty.
Doch Justus wagte sich zielstrebig auf der Parkfläche weiter vor. El

Tiburóns, die Piranhas und die Mädchen ließen schon ihre Motoren an. Gleich würde ein Wagen nach dem anderen vom Platz wegfahren. Die Jungen und Ty hielten sich im Schatten zwischen den geparkten Autos und schlichen sich ganz nahe an die Ausfahrt heran. »Ihre Autos sind heute nicht tiefergelegt«, stellte Bob fest.
»Das wäre auch nicht zweckmäßig, Bob«, sagte Ty. »Bei der Herfahrt aus Rocky Beach mußten sie über die Autobahn und dann über die steile Gebirgsstraße, und jetzt geht es auf dem gleichen Weg zurück.«
An Justus' Schuh hatte sich der Schnürsenkel gelockert. Er bückte sich, um die Schleife neu zu binden, und äugte dabei zu den anrollenden Wagen der Band hin. Plötzlich warf er sich flach auf den Boden.
»Ist was, Justus?« fragte Bob erschrocken.
»Justus!« rief Ty.
»Ich hab' was entdeckt«, flüsterte Justus. »Legt euch hin und schaut euch die Autos von unten an.«
So lagen sie alle drei platt auf dem Bauch, als die Lowriders vorüberfuhren. Mit dem mittels der Hydraulik höhergestellten Fahrwerk wirkten sie nun wie ganz gewöhnliche Autos.
»Jetzt sehen sie ganz normal aus«, sagte Bob. »Bis auf ihre Kriegsbemalung.«
»Eben«, sagte Justus, der seine Aufregung kaum verbergen konnte. »Viel zu normal! Jungs, schaut euch den Unterboden an! Seht doch, was da fehlt!«
Ty und Bob spähten angestrengt unter die vom Parkgelände her ankommenden Wagen. Vorsichtig rollten sie über die Unebenheiten und Furchen der unbefestigten Ausfahrt.
»Also mir fällt da nichts auf«, meinte Bob.
»Mir auch nicht«, sagte Ty, Dann verbesserte er sich aufgeregt: »Doch! Unten sind keine Schutzplatten montiert, weder vorn noch hinten! Das sind ja gar keine Lowriders mit höhergestelltem Fahrwerk! Es sind ganz normale Wagen!«
»Normale Wagen, die vollständig übermalt und mit Graffiti

besprüht sind, damit sie so aussehen wie die Lowriders, mit denen die Band sonst herumkutschiert«, stellte Justus fest. »Und die Fabrikate? Schaut mal genau hin.«
Bob bekam große Augen. »Da ist ein Mercedes! Und dahinter zwei Volvos!«
»Ich sehe noch einen BMW und einen weiteren Mercedes!« sagte Ty.
»Genau das ist mir sogar im Dunkeln aufgefallen – die typischen Umrisse von Mercedes und Volvo!« erklärte Justus. »Die Autos, die wir beim *Shack* sahen, waren ganz bestimmt andere Fabrikate. Wetten, daß die Musiker diese Wagen nicht selbst klauen? Sie fahren sie nur von hier aus nach Rocky Beach. Weil sie völlig mit Graffiti überzogen sind, schaut keiner so genau hin. Da kommt eben eine Rockband mit ihren markanten knallbunten Autos von einem Gig zurück.«
Als der letzte Wagen vom Platz weg zur Küstenstraße gefahren war, sprang Justus auf. »Los, Jungs, wir müssen ermitteln, wohin sie die Autos bringen!«
Sie liefen zurück, bestiegen den Pickup und rumpelten über das unebene Gelände zur Straße vor. Da El Tiburóns und sein Gefolge nun nicht in ihren Lowriders saßen, konnten sie wesentlich schneller fahren. Aber Ty gab auf der engen, kurvenreichen Straße ebenfalls Vollgas, so daß es Bob und Justus ganz schön durchrüttelte. Bald hatten sie hinter dem letzten Fahrzeug des Konvois vorgetäuschter Lowriders genügend aufgeholt.
»Wenn das gestohlene Autos sind«, sagte Bob, »wie kamen die dann auf den Parkplatz beim Clubheim? Und wo sind die Wagen, die die Band sonst fährt?«
»Ich könnte mir denken, daß die Autos irgendwann vorher gestohlen wurden und den bunten Tarnanstrich bekamen – und dann haben Komplizen sie dort hinten geparkt«, sagte Justus.
»Ja, fürs Autoklauen braucht man Routine«, bestätigte Ty. »Darin versuchen sich immer mal übermütige Jungs, die aus einer Laune

heraus eine Spritztour unternehmen wollen, und die werden dann prompt geschnappt, wenn sie es übertreiben und sich mit einem fremden Auto erwischen lassen. Aber Profis suchen sich ganz gezielt einen Wagen aus und warten den günstigsten Zeitpunkt ab, um ihn schleunigst aus dem Verkehr zu ziehen. Justus hat wahrscheinlich recht – die eigentlichen Täter stehlen die Wagen, verpassen ihnen die farbige Tarnung und stellen sie zum Abholen bereit. Und dann brauchen die Musiker sie nur noch wegzufahren.«

»Aber wie kommen die Burschen dann hierher?« fragte Bob.

Ty zuckte mit den Schultern. »Die lassen sich von irgendwem fahren. Vielleicht in dem Transporter. Oder sie übernehmen die gestohlenen Autos schon vorher an einem verabredeten Ort in der Nähe und fahren damit ganz cool zu ihrem Gig.«

»Okay, wenn hier also Profis am Werk sind«, meinte Bob, »wozu brauchen sie dann überhaupt El Tiburóns und die Piranhas? Warum fahren die Diebe die Autos nicht selber zu der Werkstatt, wo sie zerlegt werden sollen?«

»Weil es bei einem solchen Unternehmen ein gewaltiges Risiko gibt. Die Polizei kennt nämlich die Profis nur zu gut«, erklärte Ty. »Und diese Typen nimmt man sich gleich als erste vor. Wenn ein Fahrzeug als gestohlen gemeldet wird, hält sich jeder Bulle im Revier erst mal an die polizeibekannten Diebe. Und da sind ja auch immer die Leute, die Tips geben.«

»Den meisten Festnahmen geht ein solcher Hinweis auf einschlägig bekannte Täter voraus«, wußte auch Justus.

»Deshalb ist das neuerdings eine raffinierte Masche – der Diebstahl ist Sache der Profis, aber für die Fahrt zum Depot besorgen sie sich Leute, die bei den Bullen nicht als verdächtig bekannt sind«, sagte Ty.

»Jedenfalls können wir annehmen«, fuhr Justus fort, »daß El Tiburóns Band mit den Autodiebstählen selbst nichts zu tun hat, wohl aber die Überführung besorgt. Wenn wir ihnen auf der Spur bleiben, müßten wir auf die Zentrale der kriminellen Organisation stoßen.«

»Wie war das aber dann mit dem Wagen, den El Tiburóns von Ty nach Rocky Beach fahren ließ?« fragte Bob. »Der paßt nicht in das Schema. Und dieser Wagen war ja auch nicht getarnt.«
»Eben.« Justus überlegte. »Ich tippe darauf, daß El Tiburóns dieses eine Fahrzeug für sich privat gestohlen hat, vielleicht im Anschluß an seinen Auftritt an diesem Abend. Da konnte er sich auch die Farbenkleckserei sparen, weil die Sache außer der Reihe lief.«
»Da hat er ein riskantes Ding gedreht. Einfach einen Typ wie mich anzuhauen, der ihm die Karre transportieren soll! Der Oberboß hat ihm mit Sicherheit ganz schön was aufs Dach gegeben.«
»Justus!« Bob sah starr nach vorn.
Ein langer Lastzug mit Hänger kam aus einem Seitenweg angefahren und schwenkte in weitem Bogen auf die Canyonstraße ein. Bei seinem Manöver blockierte er beide Fahrspuren. Ty mußte anhalten, bis das neunachsige Ungetüm sich eingeordnet hatte und weiterfuhr. Nun kam erst einmal eine Kolonne Autos aus der Gegenrichtung an, und Ty konnte an dem schweren, langsamen Gefährt nicht vorbeiziehen.
Endlich bot sich Ty auf einer genügend langen Geraden die Möglichkeit, den Lastzug zu überholen. Er beschleunigte stark, um wieder Anschluß an die getürkten Lowriders vor ihm zu bekommen. Doch nun war von ihnen nichts mehr zu sehen. Auf der Küstenstraße drehte Ty voll auf, und im spärlichen Verkehr am späten Abend konnte er zügig durchfahren. Doch sie erreichten Rocky Beach, ohne El Tiburóns und die Piranhas nochmals zu Gesicht zu bekommen.
»Fahr an der Waschanlage vorbei, und dann noch an der Garage«, regte Justus an.
Das tat Ty, aber die bunten Wagen waren verschwunden.
»Was machen wir jetzt?« fragte Ty.
»Gar nichts«, antwortete Justus. »Heute wenigstens nicht mehr. Aber morgen müssen wir ran und die Diebe mit den geklauten Autos auf frischer Tat ertappen.«

Eingeschleust

Peter und Bob warteten schon beim Hoftor, als Justus und Ty am nächsten Morgen zum Schrottplatz kamen. Die vier setzten sich in der Zentrale zusammen, um zu beratschlagen.
Justus hatte am Schreibtisch Platz genommen. »Ich bin jetzt davon überzeugt, daß Jake Hatch der Kopf der Diebesbande ist. Ihn zu überführen, dürfte allerdings äußerst schwierig werden.«
So saßen sie schweigend da und überlegten, wie sie der Bande von Autodieben das Handwerk legen konnten.
»Ich bin euch ja sehr dankbar für alles, was ihr zu meiner Entlastung tun wollt, Jungs«, sagte Ty bedächtig, »aber wir haben es hier mit organisiertem Verbrechen zu tun. Die Typen können uns wirklich gefährlich werden. Vielleicht sollten wir uns mit dem, was wir bis jetzt ermittelt haben, doch lieber an die Polizei wenden. Hier geht es um Riesensummen, und wo so viel Geld im Spiel ist, schreckt man vor Gewalt nicht zurück.«
Justus hatte Zweifel. »Meinst du denn, unsere Hinweise reichen aus, damit die Polizei konkret eingreifen kann?«
»Falls sie uns das alles überhaupt abnehmen!« gab Peter zu bedenken.
Da mußte Ty den Kopf schütteln. »Nein, so hat es wohl keinen Zweck.«
»Dann machen wir eben weiter, bis wir es allein geschafft haben«, sagte Justus. »Ist das auch in eurem Sinn?«
»Klar«, antwortete Bob.
»Ja, machen wir weiter«, entschied sich auch Peter.
»Zunächst steht für uns fest«, fuhr Justus fort, »daß El Tiburóns und die Piranhas die gestohlenen Autos mit einer geschickten Tarnung transportieren, so daß sie für ihre bunten Lowriders gehalten werden. Und ziemlich sicher ist diese Garage mit Werkstatt an der Autobahn das Depot, wo diese Autos landen. Auf der Straße können wir

El Tiburóns und seiner Bande allerdings nichts anhaben, und in der Garage waren wir bereits, wurden aber nicht fündig.«
»Wenn die Burschen in diesem Bau Autos auseinandernehmen«, warf Ty ein, »haben sie bestimmt dafür gesorgt, daß sie schnell abhauen können und keine verdächtigen Spuren hinterlassen, falls die Polizei dort zuschlagen will.«
»Und das heißt, daß auch wir von außen her nicht viel unternehmen können«, sagte Bob.
»Also müssen wir irgendwie in die Garage reinkommen«, meinte Peter.
»Das habe ich mir selbst schon die ganze Nacht durch den Kopf gehen lassen.« Justus nickte. »Einen von uns müssen wir in den Betrieb schmuggeln.«
Da wurde es in dem Campinganhänger wieder ganz still. Insbesondere Bob wollte die Idee überhaupt nicht gefallen.
»Ich hab' da Bedenken, Justus«, sagte er. »Die haben uns nun schon zu oft gesehen.«
»Mich kennen sie nicht so gut«, meinte Ty dazu. »Ich könnte mir ja einen Schnäuzer wachsen lassen und mich sonst irgendwie maskieren, und dann –«
»Nein, gerade dich haben sich Torres und El Tiburóns ganz genau angesehen, Ty«, widersprach Justus. »Ich finde, das muß *ich* übernehmen.«
»Ausgerechnet du, Justus!« tat Peter diesen Vorschlag ab. »Dabei hast du Torres vor seiner Bodega zu Boden geschickt und dich mit El Tiburóns im *Shack* angeregt unterhalten. An dich erinnern sich die beiden auf jeden Fall. Nein, der einzige, den sie noch nicht näher zu Gesicht bekommen haben, bin ich. Also muß ich das machen.«
Die drei anderen sahen sich nachdenklich an.
»Er hat recht, Justus«, sagte Bob.
Ty nickte.
»Na gut.« Justus sah sich bestätigt. »Und wie stellen wir es an, Peter einzuschleusen?«

»Einzuschleusen?« Bob mußte lachen. »Das hört sich ja an wie bei der professionellen Verbrechensbekämpfung, Justus.«
»Sehen wir es ruhig so.« Auch Justus grinste. Dann wurde er wieder ernst. »Also: Wie bekommen wir Peter in diesen kriminellen Verein?«
»Ich könnte mich in der Garage als Mechaniker bewerben«, regte Peter an.
»Das wirkt verdächtig, und es würde auch nicht funktionieren«, wandte Ty ein. »Wenn die Burschen eine solche Werkstatt für illegale Zwecke betreiben, beschäftigen sie einen Neuen nur auf Empfehlung eines Eingeweihten.«
»Wie wäre es als Aushilfskraft auf der Parketage?« schlug Justus vor.
»Diesen Job macht unter den gegebenen Umständen der Kerl mit der Pistole am besten allein«, sagte Ty. »Und vermutlich würde er ohnehin sofort Verdacht schöpfen.«
»Ließe sich in der Waschanlage was machen?« fragte Bob. »Dort sind El Tiburóns und seine Leute anscheinend Stammkunden. Und in einer Waschstraße brauchen sie eigentlich immer Handlanger für die Arbeiten, die von Hand getan werden müssen, Nachpolieren und so. Dabei könnte Peter mit El Tiburóns ins Gespräch kommen und es vielleicht zu einem Job in der Werkstatt bringen.«
»Ja«, meinte auch Ty. »Er könnte davon reden, daß er technisch was drauf hat und viel lieber als Mechaniker arbeiten würde und daß er dringend Geld braucht. Bestimmt ergibt sich für Peter auch die Gelegenheit, El Tiburóns zu demonstrieren, wie gut er sich auf Autos versteht.«
»Dabei bleibt viel zuviel Zeit auf der Strecke«, wandte Justus ein. »Aber ich könnte mir was anderes vorstellen . . . Ließe sich nicht an El Tiburóns Wagen ein kleiner Sabotageakt drehen? Es müßte ein Defekt sein, der ganz leicht zu beheben ist, aber nach einer komplizierten Panne aussieht, wenn man den Trick nicht kennt. Peter, der Experte, bringt das wie mit Zauberhand wieder in Ordnung, und El Tiburóns ist gebührend beeindruckt.«

»Ich könnte an einer schwer zugänglichen Stelle unter dem Wagen ein Kabel oder zwei rausziehen, so daß es garantiert nicht auffallt«, erbot sich Ty. »So könnte es klappen.«
»Das hätte noch am ehesten Erfolg«, bestätigte Bob.
»Nur müßten wir uns darauf verlassen können, daß El Tiburóns seinen Wagen zu der Waschstraße bringt«, sagte Peter.
»Wenn die Waschanlage für die Burschen und ihre Kontaktpersonen eine Art Treff ist, dürfte das kein Problem sein«, meinte Justus. »Aber mit dem Einschleusen dauert es wohl doch zu lange. Sicherheitshalber sollten wir parallel dazu noch einen anderen Plan machen.«
»Wie meinst du das, Justus?« fragte Bob.
»Einer von uns mietet in der Parkgarage zum Schein einen Stellplatz für eine Woche und hält sich eine Zeitlang im Auto versteckt, um von dort aus zu beobachten, was sich so tut. So viel wie Einschleusen bringt das nicht, aber vielleicht bekommen wir auch dadurch heraus, wo sich die Werkstatt verbirgt, in der die Autos demontiert werden.« Ty stellte die entscheidende Frage. »Und wer macht das mit dem Parken?«
»Ich habe den ganzen Tag bei Sax zu tun«, erklärte Bob, »und dann ist da noch die Strandparty mit den Mädchen. Ich hab's denen schließlich versprochen, und nun mußte ich schon zweimal kurzfristig absagen. Du, Justus, Ruthie will übrigens unbedingt, daß du dich auch blicken läßt.«
»Wenn Ty zur Garage fährt, wird er aber womöglich von der Polizei beschattet, und das könnte die Gangster unnötig nervös machen«, wandte Justus hastig ein. »Die Sache müßte schon ich übernehmen. Die Strandparty ist deshalb für mich nicht drin. Ich hole dann erst mal mein neuerworbenes Auto ab.«
»Moment mal«, sagte Peter. »Und wenn Torres und der Kerl mit dem Ballermann in der Garage sind? Die kennen dich doch, Justus.«
»Wenn Torres dort ist, muß ich mich eben gleich wieder verdrükken«, gab Justus zu. »Max hingegen hat mich bestimmt nicht so

genau aufs Korn genommen. Außerdem kommt niemand außer mir in Frage. Du hast ja deinen riskanten Job in der Waschanlage, Peter.« Peter schluckte. »Tja, Risiken muß man eben eingehen. Okay, ich ziehe dann los zur Waschstraße und lasse mich zum Polieren anheuern.«

»Ich nehme wieder einen Pickup vom Betrieb und fahre Justus zu dem Autoverkäufer«, sagte Ty. »Und dann setze ich mich in das Taco Bell, in dem Justus mit Bob war, und behalte von dort aus Peter im Auge. Wenn die Bullen mir hinterherfahren, können sie allenfalls zuschauen, wie ich ein paar Tacos verdrücke.«

Justus nahm sich aus einer Schreibtischschublade Geld für die Parkkarte. Dann ging er hinaus und verschwand für kurze Zeit in seiner Werkstatt. Als er wieder erschien, gab er zwei seiner Miniatur-Sprechfunkgeräte an Ty und Peter aus. Das dritte behielt er.

»Peter, du ziehst dir ein grobes Arbeitshemd mit einer großen Brusttasche an, in der das Funkgerät Platz hat. Die Reichweite ist nicht groß, aber für die Verständigung zwischen dir und Ty genügt es. Und ich kann aus der Garage Kontakt mit einem von euch beiden aufnehmen, der gerade in der Nähe ist.«

Sie fuhren alle zur gleichen Zeit aus dem Schrottplatz: Bob zu Sax Sendlers Agentur und Peter nach Hause, um sich zu seinem Vorhaben in der Waschanlage noch umzuziehen. Ty und Justus machten sich zum Abholen des Honda auf.

»Dann bis später, in unserer Zentrale«, sagte Justus zu Ty, als sie sich nach der Übernahme des Wagens trennten.

Ty lächelte. »Fahr aber schön vorsichtig.«

Justus strahlte wie ein Kind, das ein heißersehntes neues Spielzeug bekommen hat. Seine allererste Fahrt mit dem eigenen Auto! Der kleine Wagen ließ sich herrlich einfach bedienen, die Straßenlage war hervorragend, und dazu erwies er sich noch als ungemein wendig. Justus genoß die weite Fahrt zu der Garage bei der Autobahn in vollen Zügen als stolzer Autobesitzer.

Als er am Ziel war, hupte er vor der Einfahrt.

Nichts rührte sich. Nach einigen Minuten hupte er nochmals.
Nun trat ein Mann aus der Tür, die in einen der Torflügel eingelassen war. Es war der vierschrötige Max!
»Was gibt's?«
Justus mußte seine aufsteigende Panik hinunterschlucken, aber der Bursche erkannte ihn offenbar nicht wieder. Vor zwei Tagen, auf der schlecht beleuchteten Parketage, hatte Max Justus tatsächlich nicht genau zu Gesicht bekommen. Justus atmete einmal tief durch und setzte sein oft erprobtes selbstsicheres Lächeln auf.
»Ich brauche einen Stellplatz für eine Woche«, verkündete er.
Max drehte sich um. »Zur Zeit ist nichts frei.«
»Der Wagen bleibt die meiste Zeit hier stehen«, fuhr Justus fort, als hätte er nichts gehört. »Hin und wieder muß ich aber dran. Läßt sich das einrichten?«
Max wandte sich wieder zu Justus und musterte ihn nochmals.
»Verschwinde, junger Mann.«
Damit ging er in das Gebäude zurück. Justus saß in seinem neuen Honda und versuchte sich etwas anderes einfallen zu lassen. Doch schließlich mußte er sich eingestehen, daß es aussichtslos war. Wenn man ihm hier keinen Parkplatz vermieten wollte, dann ließ sich dagegen gar nichts machen. Niedergeschlagen fuhr er zum Schrottplatz zurück. Er hoffte, daß Peter mehr erreicht hatte.
In der Werkstatt und auch im Campinganhänger war noch keiner der anderen eingetroffen. Justus wartete und knabberte dabei schuldbewußt einen Schokoriegel aus seinem geheimen Vorrat. Danach beschloß er, daß die Diät mit Grapefruits und Hüttenkäse doch nicht so richtig für ihn taugte. Und schon ging es ihm wieder viel besser. Er trat noch einmal vor die Tür, um sich an seinem Auto zu freuen. Da klingelte in der Zentrale das Telefon.
»Justus!« Ty war dran. »Anscheinend haben zwei Typen in der Waschanlage die Arbeit hingeschmissen. Peter kam denen gerade recht. Sie drückten ihm ihre Lappen in die Hand und traten ihm ihren Job ab: trockenreiben und nachpolieren!«

»Und was ist mit El Tiburóns und den Piranhas?«
»Die sind noch nicht aufgetaucht. Ich bleibe vorerst hier und passe auf. Wie hat's bei dir geklappt?«
»Ist schiefgegangen«, meldete Justus verdrossen. Er berichtete Ty von seinem Mißerfolg bei Max.
Ty stieß verächtlich die Luft durch die Nase. »Das glaube ich dem nicht. Der Bursche ist nur scharf auf ein kleines Trinkgeld. Hol mich hier ab, dann fahren wir zusammen noch mal hin.«
»Wir sollen ihn also bestechen?«
»Klar doch. Solche Typen lassen sich immer gern was in die Hand drücken. Wer am meisten springen läßt, kriegt den besten Platz.«
»Ich komme sofort.«
Justus schwang sich wieder in seinen Honda und fuhr rasch zum Taco Bell neben der Waschanlage. Schon kam Ty heraus.
»Solltest du nicht lieber dableiben und aufpassen?« fragte Justus.
»Im Augenblick tut sich nichts, und wir brauchen ja nicht lang.«
»Na schön, aber dann fahr du«, sagte Justus. »Ich verdrücke mich unauffällig nach hinten. Und wenn du den Wagen abgestellt hast, bleibe ich einfach drin.«
»Na, dann komm.«
Justus gab Ty sein Geld und hockte sich hinter den Vordersitzen auf den Wagenboden. Dann fuhr Ty los. Nach fünf Blocks fing er an zu fluchen.
»Wieder die Bullen! Diesmal ist es ein blauer Aries, aber inzwischen kenne ich die Typen.« Justus hörte Ty lachen. Dann kündigte er dem Polizeiwagen an: »Okay, Jungs – wenn ihr es so haben wollt, dann bitte. Halt dich fest, Justus.«
Der Wagen schoß los wie eine Rakete. Justus klammerte sich hinten an den Vordersitzen fest. Ty legte ein Wahnsinnstempo vor. Der Wagen ging mit quietschenden Reifen in die Kurven, so daß Justus in seinem engen Versteck wie ein Sack hin- und hergeschleudert wurde. Doch seine Sorge galt nicht seiner eigenen Haut.
»Mein Wagen!« rief Justus kläglich. »Du fährst ihn noch zu Schrott!«

Ty lachte nur. »Keine Sorge. Der kleine Flitzer hält schon was aus.« Justus holte sich Beulen und Schrammen und mußte mit anhören, wie sein kleines Auto beim rücksichtslosen Abbiegen und Beschleunigen ächzte und knarrte. Wie wildgeworden holperte es über eine Fahrstrecke, die so viele Schlaglöcher und Unebenheiten aufwies, daß es Justus vorkam, als rase Ty querfeldein, über Ackerfurchen und Eisenbahnschwellen.

Dann wurde die Fahrt langsamer, und der Wagen vollführte keine Hopser mehr. Ty lachte wieder. »Die hätten wir abgehängt. Hast du's gut überstanden?«

»Ich glaube ja.« Justus stöhnte laut. »Ist der Wagen noch ganz?«

»Tadellos«, versicherte Ty. »Wir kommen gleich zur Garage. Bleib schön unten.«

Justus lag mucksmäuschenstill da, als der Wagen anhielt. Ty hupte. Max trat aus der Tür. »Ja?«

»Einmal parken, eine Woche«, sagte Ty.

»Wir sind belegt.«

»Aber Sie lassen doch bestimmt mit sich reden. Was kostet denn eine Woche bei Vorauszahlung?«

Max schwieg erst einmal. Dann ließ er sich zur Auskunft herbei. »Fünfzig Dollar.«

»Hey, das ist ja nur halb soviel, wie ich annahm. Dann sagen wir doch hundert. Gleich bar auf die Hand.«

Wieder Schweigen, dann äußerte Max: »Könnte ja sein, daß wir Sie noch irgendwo unterbringen.«

Das große Tor ging auf, und der Honda fuhr in die dämmrige Parkebene ein. Ein Stellplatz fand sich ganz hinten.

»So, du bist angekommen«, meldete Ty.

Justus stöhnte. »Der Hunderter war unsere ganze Barschaft.«

»Anders ging es nicht, Justus. Ich fahre jetzt per Anhalter zur Waschanlage zurück. Mal sehen, ob ich Peter irgendwie helfen kann. Gegen fünf hole ich dich hier ab.«

Und dann war Justus in dem dämmrigen Parkraum ganz allein.

Verdeckte Ermittlung

An seinem neuen Arbeitsplatz mußte Peter an jedem Wagen, der die automatische Waschstraße verließ, die zurückgebliebenen Wasserspuren abtrocknen und die Scheiben klarwischen. Wie seine Kollegen war er mit Wischlappen und Glasreiniger ausgerüstet. Jeder Wagen wurde zügig von einem Team bearbeitet.
Bei der Arbeit hielt Peter immerzu unauffällig Ausschau nach José Torres oder El Tiburóns und den Piranhas. Doch der Nachmittag verging, und er bekam nichts zu sehen außer nassen Autos, die aus der Waschstraße rollten – und Ty, der im Taco Bell nebenan Cola trank und die mexikanischen Appetithappen durchprobierte.
Peter arbeitete verbissen weiter.
Und Ty blieb nichts übrig, als abzuwarten.

In der dämmrigen Garage richtete sich Justus im Wagen auf, um aus dem Fenster zu sehen. Nichts als geparkte Autos unter der trüben Deckenbeleuchtung!
Aus der zweiten Etage drangen Geräusche zu ihm. Vermutlich waren dort Mechaniker am Werk. Und sogar aus dem dritten Geschoß konnte er schwache Laute hören – das Summen und Hämmern der Kompressoren in den Spritzkabinen.
Er spitzte die Ohren, um vielleicht noch weitere Geräusche unterscheiden zu können. Der orangefarbene Cadillac war irgendwo im Innern dieses Gebäudes verschwunden. Und José Torres und sein bewaffneter Komplize mußten doch in dem schwarzen Buick von irgendwoher aufgetaucht sein. Aber wo sollte das sein?

Um vier sah Ty auf seine Uhr. In der Waschanlage hatte sich nichts getan. Er hatte nichts zu Gesicht bekommen als den nicht abreißenden Strom von Autos, die Peter und seine Kollegen vor der Ausfahrt emsig bearbeiteten.

El Tiburóns und die Piranhas oder ihre Groupies hatten sich nicht blicken lassen. Auch José Torres war nicht aufgetaucht. Nun wurde es langsam Zeit, Justus und den Honda wieder abzuholen.
Bald würde dieser Tag zu Ende gehen, ohne daß sie weitergekommen wären.

Justus hatte sich zweimal wieder verstecken müssen, als Max seinen Kontrollgang über die Parkfläche machte. Nun stieg Justus aus dem kleinen Honda. Seine Uhr zeigte genau vier Uhr dreißig. Vorsichtig schlich er sich im Dämmerlicht zum Aufzug hin und lauschte dabei wachsam, falls Max noch einmal herkommen sollte. Sonst war ihm hier niemand begegnet. Kein einziger Wagen war hereingefahren, ob gestohlen oder nicht.
Er schritt den ganzen Raum ab, um sich zu vergewissern, daß er und Peter beim ersten Mal auch nichts übersehen hatten. Er öffnete sogar die verglasten Türen zu den Büros. Manche Räume wurden offenbar nur als Lager genutzt, andere waren überhaupt nicht eingerichtet. Zum Schluß landete Justus am Rolltor des Autoaufzugs. Die Plattform stand im Erdgeschoß. Der leere Schacht darüber lag wie der übrige Raum im Halbdunkel. An zwei schwach erleuchteten Rechtecken ließen sich die Öffnungen zu den oberen Geschossen erkennen.
Die Schritte hörte er erst, als es zu spät war.
Der gefährliche Gegner Max kam die Rampe herunter auf ihn zu.

El Tiburóns und die Piranhas fuhren mit ihren Lowriders bei der Waschanlage vor. Es war ein Bild wie im Western – eine Bande von Straßenräubern, die nach einem Überfall in ihren Unterschlupf zurückkehrt. Inzwischen war es fünf Uhr, und die Waschanlage schloß um diese Zeit. Peter bekam gerade seinen Tageslohn ausbezahlt, als El Tiburóns großspurig in das Büro des Inhabers trat.
»Danke, Sir«, sagte Peter extra laut, damit es gewiß nicht zu überhören war. »Ich brauche das Geld wirklich dringend. Mein Dad ist

arbeitslos. Wenn Ihnen zu Ohren kommt, daß jemand einen guten Mechaniker braucht, dann sagen Sie mir's bitte.«
»Mach' ich, Shaw«, sagte der Chef. »Du stellst dich ganz geschickt an. Ich werd' mich umhören, was sich machen läßt.«
»Ich bin wirklich ein guter Mechaniker«, strich sich Peter heraus. »Und ich mache jede Arbeit, um mir was zu verdienen.«
Als Peter merkte, daß El Tiburóns herübersah, verließ er den Raum. Er wollte nicht zu dick auftragen und sich bei dem Musiker verdächtig machen. Er ging zwei Straßen weiter zu der Stelle, wo er seinen Fiero geparkt hatte.
Als er am Taco Bell vorüberkam, sah er, daß Ty inzwischen gegangen war.
Max' Schritte kamen immer näher, und Justus hielt den Atem an. Er hatte es nicht geschafft, sich zu seinem Honda zurückzuziehen. Kaum hatte er Zeit genug gehabt, um sich hinter dem erstbesten Wagen vor dem Aufzug zu verkriechen!
Max kam gerade auf der Fahrspur zwischen dem Aufzug und der vordersten Reihe geparkter Autos entlang. Sollte er im Vorbeigehen zufällig nach links unten schauen, so mußte sein Blick zwangsläufig auf Justus fallen. Gleich war es soweit – gleich mußte er auf gleicher Höhe wie Justus sein.
Der Erste Detektiv lag platt auf dem verdreckten, ölverschmierten Betonboden und robbte lautlos unter den Wagen. Max' Beine schritten gefährlich nahe an seinem Kopf vorbei. Dann blieb der Bursche stehen, als ließe er jetzt den Blick über die inzwischen von Justus geräumte Fläche schweifen.
Justus atmete ganz langsam und wischte sich Schweiß und Schmieröl von der Stirn. Es schien, als wollte Max hier Wurzeln schlagen. Er war inzwischen so nahe gekommen, daß Justus seine Beine hätte berühren können.
Dann öffnete sich die im Einfahrtstor eingelassene Tür, und ein breiter Lichtstreifen der späten Nachmittagssonne fiel ein.
»Was gibt's?« Max war sofort auf der Hut.

Vernehmlich meldete sich Ty: »Hi. Will nur meinen Wagen abholen.«
»Dann zeigen Sie mal Ihren Parkschein.«
»Bitte sehr«, rief Ty laut.
Die Beine setzten sich in Bewegung. Justus wartete eine quälend lange Minute, dann robbte er zur anderen Seite des Wagens hin, richtete sich auf und spähte darüber weg. Max war auf dem Weg zur Einfahrt, wo Ty im Tageslicht stand.
Justus winkte Ty rasch zu und ging dann wieder in Deckung. Vorsichtig pirschte er sich zwischen den Wagenreihen hindurch zu seinem Auto vor. Hoffentlich hatte Ty ihn gesehen und würde Max hinhalten, bis Justus wieder bei dem Honda angekommen war!
»Um sechs machen wir dicht«, hörte Justus Max sagen. »Wenn Sie bis dahin nicht zurück sind, kommen Sie zum Parken nicht wieder rein.«
»Ich brauche den Platz erst morgen wieder«, erwiderte Ty. »Wo kann ich hier mal telefonieren?«
»Da drüben hängt ein Apparat an der Wand.«
»Wo denn? Zeigen Sie's mir doch mal.«
»Sie wollen ja 'ne ganze Menge für Ihren miesen Hunderter.«
Das Geplänkel und Tys vermutlich fingierter Anruf verschafften Justus Zeit, wieder zu dem Honda zu gelangen. Lautlos und geduckt stieg er ein. Gleich darauf setzte sich Ty hinter das Lenkrad. Als er zur Ausfahrt kam, beugte sich Max zum Seitenfenster herunter.
»Also: sechs Uhr, sonst müssen Sie bis morgen warten.«
»Wann geht es frühestens?« fragte Ty.
»Um sieben wird schon irgendeiner aufschließen. Muß ich zum Glück nicht machen.« Er sagte das voller Stolz darüber, daß er offenbar in gehobener Position war und es nicht nötig hatte, so früh anzufangen.
Langsam fuhr Ty aus der Garage.
»Alles klar bei dir, Justus?«
»Bestens. Gesehen habe ich allerdings nichts.«

Das Tor schloß sich hinter ihnen. An der nächsten Ecke bog Ty ab und fuhr rechts heran. Justus öffnete die Beifahrertür, schlüpfte aus dem Wagen und setzte sich vorn neben Ty.
»Ist El Tiburóns zur Waschanlage gekommen?«
»Ja, aber erst um fünf.«
Nach der Ankunft auf dem Schrottplatz liefen sie schnell zum Anhänger. Peter zählte gerade seine Tageseinnahme nach und legte das Geld dann in die Kasse der drei ???. Anrufe bei der Agentur und in Bobs Haus ergaben lediglich, daß der dritte Detektiv nicht auffindbar war. Also mußten sie ihr weiteres Vorgehen ohne ihn planen. »Ich finde, morgen sollten wir es wieder genauso halten wie heute«, schlug Justus vor. »Peter geht zur Waschstraße, Ty hält sich bereit, um sich bei günstiger Gelegenheit an El Tiburóns Wagen ranzumachen, und ich beziehe meinen Beobachtungsposten in der Garage.« »Ich hoffe nur, daß El Tiburóns morgen schon zeitiger auftaucht«, sagte Ty. »Sonst kommen wir wieder nicht weiter.«

El Tiburóns ließ sich am nächsten Tag tatsächlich früher blicken, doch Ty bot sich keine Chance, für seinen kleinen Sabotageakt an den buntscheckigen Lowrider heranzukommen. Justus verbrachte den ganzen Tag mit Warten in der Garage, wiederum ohne Ergebnis. Das einzig Positive war, daß El Tiburóns Gefallen an Peters Arbeitseifer und guter Laune fand. Peter hatte bei seinen Sachen einen Gürtel gefunden, dessen Schließe die Form eines Haifischkopfes hatte.
»Für einen Gringo bist du ganz okay«, äußerte sich El Tiburóns anerkennend. »Hast da ’nen echt originellen Gürtel. So was könnte ich für die Band nacharbeiten lassen. Und einen einträglichen Job für dich werden wir schon finden, denk’ ich.«
Peter sagte, daß ihn das freuen würde, aber damit hatte es sich für diesmal auch schon. Nun begann die Zeit knapp zu werden. Die Ferien dauerten nur noch drei Tage.
Aber am nächsten Tag kam Ty endlich zum Zug. El Tiburóns und die Piranhas erschienen schon früh und kehrten im Taco Bell ein. Wäh-

rend sie alle an der Theke lang und breit darüber diskutierten, was sie sich bestellen wollten, schlüpfte Ty draußen unbemerkt unter El Tiburóns Lowrider und zog zwei Elektrokabel aus den Anschlüssen. Peter hatte er zuvor genau erklärt, was er zu tun gedachte, damit der findige Mechaniker hinterher gleich wußte, wo er zufassen mußte. Als El Tiburóns später den Motor anlassen wollte, tat sich überhaupt nichts. Peter in der Waschanlage bekam ganz genau mit, wie die Musiker El Tiburóns Wagen umstanden und eifrig beratschlagten, was wohl zu tun wäre. Erst ging der Inhaber der Waschstraße selbst hinüber. Dann schickte er einen der älteren Mitarbeiter. Und tatsächlich rief El Tiburóns irgendwann vor dem Taco Bell: »Hey, du, der neue Gringo drüben, komm doch mal her!«

Peter trocknete sich an einem Lappen die Hände ab und ging hin. »Meinen Sie mich?«

»Na klar, du willst doch als Mechaniker so super sein. Dann laß mal sehen, ob du meine Mühle wieder zum Laufen bringst.«

Peter sah erst einmal unter der Motorhaube nach. Er schaute sich den Motor an, machte sich kurz an der Batterie und den Zündkerzen zu schaffen und murmelte dabei vor sich hin. Dann ging er in die Hocke und nahm sich die Unterseite des Wagens vor. Hier nach einem Defekt zu fahnden, war noch keinem der anderen eingefallen. »Gebt mir mal einen Halbzoll-Kombischlüssel«, ließ sich Peter, der inzwischen unter den Wagen geschlüpft war, vernehmen.

Das gewünschte Werkzeug war nicht sofort greifbar, und der Besitzer der Waschanlage mußte erst zu seinem Büro hinübergehen und es holen. Peter brauchte es überhaupt nicht, aber es machte sich viel eindrucksvoller, daß der Fachmann unter dem Wagen damit herumhantierte und schließlich triumphierend hervorkriechen konnte. »Na, dann versuchen Sie’s jetzt noch mal.«

Nun ließ sich der Motor sofort starten.

»Hey, du kennst dich ja ganz gut aus.« El Tiburóns sah Peter nachdenklich an. »Ich werd’ mal mit ein paar Leuten reden, die dich vielleicht brauchen können. Die Bezahlung ist super. Spitze. *Comprendes?«*

Damit gab El Tiburóns Peter natürlich zu verstehen, daß es sich um einen Job handelte, bei dem man besser keine unnötigen Fragen stellte. Hatte Peter begriffen? O ja. Peter nickte nur.

Justus hockte in dem Honda und döste vor sich hin, als er Tys Stimme von der Einfahrt her hörte.
»Muß mir was aus dem Wagen holen.«
»Nun übertreiben Sie's nicht junger Mann. Leute, die dauernd hier reinkommen, haben wir nicht so gern«, ließ sich Max dazu hören. Rasch duckte Justus sich tiefer auf den Wagenboden. »Was gibt's?« fragte er leise, als Ty herangekommen war.
Ty beugte sich ins Wageninnere, als suche er etwas. »Es hat funktioniert! El Tiburóns hat Peter in Aussicht gestellt, daß jemand ihn von der Waschanlage wegholt und ihm einen guten Job in einer Werkstatt bietet.«
»Und wann soll das sein?«
»Noch im Lauf des Tages. Wenn es sich um die Werkstatt für die gestohlenen Autos handelt, die sicherlich irgendwo hier drin ist, dann wirst du ja sehen, was sich tut.«
Nachdem Ty wieder gegangen war, richtete sich Justus erneut aufs Warten ein. Inzwischen war er mächtig aufgeregt. Aus seinem Versteck im Honda hatte er einen erstklassigen Überblick. Er würde ganz genau sehen, wohin man Peter führte. Und damit würde sich aufklären, wo diese zwielichtige Werkstatt sich verbarg.
Eine Stunde verstrich. Dann die nächste. Es wurde fünf, es wurde sechs Uhr. Und dann hörte Justus, wie Max das Einfahrtstor verschloß und verriegelte. Peter war nicht hier aufgetaucht. Niemand war hergekommen. Und wenn ihre Vermutung nun falsch gewesen war – wenn die Werkstatt der Diebesbande ganz woanders lag?
Da drang plötzlich ein ganz schwaches Piepsen aus Justus' Walkie-Talkie. Justus drückte die Empfangstaste und hörte Tys Stimme, leise und sehr eindringlich.
»Justus! Es gibt Probleme! Eine Panne!«

Köderfalle Jaguar

»Ich bin jetzt aber hier eingesperrt«, meldete Justus in sein Gerät. Dann kam wieder Tys Stimme. »Du mußt dich irgendwie rausschleichen. Versuch's an der kleinen Tür.«
Auf Zehenspitzen pirschte Justus sich lautlos durch den schwach beleuchteten Parkraum zu der Tür vor. Das große zweiflügelige Tor war mit einem Vorhängeschloß gesichert, die kleine Tür mit einem Drehknauf, der sich von innen betätigen ließ. Abgeschlossen war sie zum Glück nicht, und so konnte Justus ungehindert das Gebäude verlassen. Schon sah er vorn an der Ecke den Pickup stehen.
»Steig ein«, drängte ihn Ty.
»Was ist denn los?«
Ty war in miserabler Stimmung. »Vor vielleicht fünfzehn Minuten kam Bob wie ein Irrer in den Schrottplatz gebrettert, und er hatte Kelly dabei. Sie sagte, sie hätte von Peter erfahren, was er zur Zeit in der Waschanlage macht, und dazu alles über El Tiburóns und die geklauten Autos.«
Justus stöhnte. »Muß Peter denn alles ausplaudern?«
»Diesmal war's vielleicht doch zu was gut«, meinte Ty. »Kelly hat nämlich inzwischen herausgefunden, daß ein Mädchen aus der Jazztanzgruppe, Tina Wallace, seit neuestem El Tiburóns feste Freundin ist! Zur Zeit ist sie ständig mit ihm zusammen – und dabei kennt sie Peter und ist bestens informiert über unsere Detektivarbeit!«
Justus war ganz verstört. »Und wenn sie Peter bei seinem neuesten Job sieht –«
»Dann klärt sie bestimmt El Tiburóns ausführlich über ihn auf.«
»Und begegnen kann sie ihm jederzeit«, sagte Justus.
»Kelly meint, Tina sei schon in Ordnung, und vermutlich wüßte sie gar nichts von Autodiebstählen. Aber man kann nie wissen . . . Wenn Peter ihr über den Weg läuft, rutscht ihr prompt was Verdächtiges raus.«

Bob stellte die entscheidende Frage. »Wer soll sich in dem Wagen verstecken?«
»Du bist der einzige, den Torres noch nicht kennt«, gab Justus zurück. »Du mußt den Wagen fahren. Ty und ich sind die versteckten Mitfahrer.«
»Und wenn ich das Auto übergeben habe, was mache ich dann?« fragte Bob.
»Du steigst in deinen eigenen Wagen und fährst Torres hinterher.«
»Aber wie komme ich dort zu meinem Wagen, wenn ich doch mit dem zum Schein gestohlenen hinfahren soll?«
»Kelly kommt mit deinem Auto dicht hinter uns her und wartet dann an einer unauffälligen Stelle.«
Jeder überlegte sich im stillen, ob und wie das funktionieren würde.
»Woher nehmen wir denn ein Auto, Justus?« fragte Ty dann. »Unsere sind als Diebesbeute nicht gut genug. Sollen wir nun wirklich ein Auto stehlen, oder was?«
Justus sah Kelly an. »Ich dachte, Kelly kann sich vielleicht den Jaguar ihres Vaters ausleihen. Das wäre ein dicker Fisch für unser Vorhaben.«
»Dads Jaguar?« Kelly mußte erst einmal schlucken. »Na ja, wenn's gar nicht anders geht. Wenn wir damit Peter dort rausholen können. Aber passieren darf dem Wagen nichts.«
»Wir geben schon gut acht«, versicherte Justus. »Kannst du ihn jetzt gleich holen?«
Sie nickte. »Ich denke schon.«
»Ich werde Kelly nach Hause fahren«, schlug Bob vor. »Dann kann sie sich auf dem Hinweg schon mal mit meiner Karre vertraut machen.«
»Gut«, sagte Justus. »Wenn ihr dann wieder hier seid, besprechen wir die Einzelheiten.«
»Wir können aber nicht sofort losfahren«, wandte Ty ein. »El Tiburón würde schließlich einige Zeit brauchen, um einen Wagen zu stehlen.«

Justus nickte. »Eben. Wir warten deshalb bis Mitternacht.« Er sah die anderen reihum an. Niemand hatte dazu noch etwas zu sagen. »Dann ist die Sache also abgemacht. Um Mitternacht fahren wir hier los.«

Fünf Minuten vor zwölf fuhr der elegante Jaguar bei der Bodega vor. Der Laden war noch geöffnet.
Justus kauerte im Kofferraum. Ty, der schlanker war, lag hinter den Sitzen auf dem Wagenboden. Eine Decke und einige Kissen entzogen ihn den Blicken. Bob hatte sich eine Baseballmütze aufgesetzt und trug statt der Kontaktlinsen seine alte Brille. Kelly in Bobs VW-Käfer hatte sich einen unauffälligen Platz zum Parken gesucht.
José Torres und seine beiden Komplizen, Nacio und Carlos, kamen aus der Bodega und starrten den blitzblanken Jaguar an. Bob beugte sich aus dem Seitenfenster.
»Ich hab' von einem gewissen Tiburóns hundert Dollar kassiert und dafür den Wagen seines Bruders von Malibu runtergebracht. Sind Sie das, der Bruder?«
Torres nickte. »Klar, bin ich. Da wäre der Wagen also wieder hier. Für Sie ist die Sache damit erledigt.«
»Könnte mich nicht jemand wieder in die Innenstadt bringen?« »Es gibt doch Taxis«, wehrte Torres ab. »Ihr Geld haben Sie bekommen, also verschwinden Sie jetzt.«
Bob stieg aus dem Jaguar und entfernte sich auf der dunklen Straße. Ty und Justus warteten in ihrem Versteck. Sie hörten, wie die drei Männer zu dem Wagen traten.
»Hey, da hinten liegt ja was. 'Ne Decke und 'n paar Kissen.«
Von José Torres kam ein Lachen. »Da ist der Typ oben in Malibu nicht nur seinen Luxuswagen los – er darf auch noch frieren!« Auf der Fahrerseite wurde die Tür geöffnet.
»Ich fahre ihn dann mal gleich weiter«, sagte José Torres. »In der Werkstatt ist noch Betrieb, und ein Jaguar macht sich hier in der Gegend nicht so gut. Diesmal hat's bei Tib mit der Anlieferung

wenigstens pünktlich geklappt, nicht mit zwei Tagen Verspätung wie letztes Mal.«
Die Wagentür fiel wieder ins Schloß, und der Motor wurde angelassen. Der Jaguar legte einen Blitzstart vor und raste mit seinen beiden blinden Passagieren davon.

Bob schwang sich in seinen Käfer.
»Ist alles glattgegangen?« fragte Kelly besorgt.
»Torres hat sofort angebissen«, antwortete Bob. »Justus hat sich das bestens ausgedacht. Torres war nicht die Spur überrascht. Und ich habe anscheinend die richtigen Worte gebraucht.«
Kelly zeigte nach vorn. »Da, er fahrt gerade los! Dads Jaguar!«
»Dann mal zügig hinterher«, sagte Bob.
Er bog mit dem kleinen roten Käfer in die Querstraße ein, auf der sich der Jaguar schon ein gutes Stück entfernt hatte. Es hatte nicht den Anschein, als vermutete der Fahrer des schnittigen Wagens einen Verfolger hinter sich.
»Wir müssen dranbleiben, Bob!« bat Kelly inständig.
»Ich tu' ja, was ich kann«, sagte Bob. Er trat das Gaspedal bis zum Boden durch, um von dem schnellen Jaguar nicht abgehängt zu werden.
Doch der Abstand zu der silberfarbenen Limousine wurde immer größer, so verzweifelt Bob sich auch ums Aufholen bemühte.

Im Kofferraum mußte Justus sich ganz steifmachen und gut festhalten, um bei der schnellen Fahrt nicht umhergeschleudert zu werden und sich durch das Geräusch bemerkbar zu machen. Er hatte sich beim Abstützen so verkrampft, daß er beinahe unkontrolliert gegen die Wand zum Fahrgastraum geworfen worden wäre, als der Jaguar urplötzlich mit quietschenden Reifen anhielt. Doch er schaffte es gerade noch, den Anprall und damit verräterische Laute zu vermeiden. Und nun kam Torres' Hupsignal: einmal lang, zweimal kurz, einmal lang und noch einmal kurz.

Dann hörte er, wie ein Schlüssel im Schloß gedreht und ein Riegel zurückgezogen wurde, und wie die schweren Torflügel der Garage sich öffneten. Der Jaguar fuhr durch und hielt an.
»Kleines Sonderangebot von El Tiburóns persönlich«, ließ sich Torres vernehmen.
»Da wird der Boß nicht gerade entzückt sein. Der Mercedes hat uns schon genug Ärger gemacht.«
Das war die Stimme von Max, dem die Pistole so locker saß!
Die Beifahrertür wurde geöffnet, und es stieg jemand zu. Der Wagen fuhr wieder an. Im Dunkeln spürte Justus, wie er langsam vorwärtsrollte und abbog. Dann verhielt er kurz, schob sich über eine Schwelle und kam endgültig zum Stehen.
Es klapperte laut. Das hölzerne Rolltor des Autoaufzugs wurde heruntergelassen! Nun arbeitete sich der Aufzug in die Höhe.
Justus versuchte abzuschätzen, wie weit es aufwärts ging, aber er hätte es nicht bestimmt sagen können.
Der Aufzug blieb stehen. Justus hörte ein schwaches Rumpeln.
Der Motor wurde wieder angelassen, und der Jaguar fuhr langsam aus dem Aufzug – aber wiederum vorwärts. Das war doch die falsche Richtung!

»Wir haben es nicht geschafft, Bob! Er ist weg!« jammerte Kelly.
»An der Ecke da vorn ist er abgebogen«, stieß Bob ergrimmt hervor.
»Vielleicht finden wir ihn doch wieder.«
In dem Gewerbegebiet, in dem sie sich jetzt befanden, fuhr Bob zügig weiter, wollte einbiegen – und behielt dann doch die ursprüngliche Richtung bei.
Der Jaguar hatte nämlich auf der Querstraße, die sie soeben passiert hatten, nach dem ersten Block vor einem dreigeschossigen roten Ziegelbau angehalten.
»Glaubst du, der hat uns bemerkt?« fragte Kelly.
»Wir konnten ihm doch gar nicht auffallen. Meinen Käfer hat Torres noch nie gesehen.«

Bob wendete, fuhr zurück und hielt kurz vor der Querstraße an. Die beiden liefen vor und spähten um die Ecke. Der Jaguar war verschwunden. Sie pirschten sich auf der dunklen, stillen Straße weiter vor. Hier – durch dieses große Doppeltor mußte der Jaguar eingefahren sein. In einem Torflügel war eine kleine Eingangstür eingelassen. Die Einfahrt und der Zugang waren allerdings bereits wieder abgeschlossen.
»Was machen wir jetzt?« flüsterte Kelly ganz verzweifelt.
»Hoffen wir mal, daß an der kleinen Tür keiner den Sicherheitsbolzen vorgeschoben hat, nachdem Justus gegangen war«, sagte Bob. Er griff in seine Brusttasche und zog eine Ausweiskarte aus Plastik hervor. Er schob die Karte neben dem Schloß in die schmale Ritze zwischen Türblatt und Rahmen. Gleich darauf hatte er es geschafft, damit den Schnappriegel zurückzuschieben. Sekunden später standen Bob und Kelly im Halbdunkel der Garage.
Sie ließen den Blick über die vielen Reihen geparkter Fahrzeuge schweifen.
»Hier hatte sicher auch Justus seinen Honda eingestellt«, meinte Bob. »Schauen wir mal nach, wo der Jaguar geblieben ist.«
Vorsichtig bewegten sie sich durch die dämmrige, stille Halle voller geparkter Autos. Schließlich waren sie bei einem vergitterten Aufzugschacht angelangt. Die Plattform stand irgendwo oben im Halbdunkel. Sie horchten auf Geräusche, hörten aber nichts. Nirgends ein Laut, und nirgends der Jaguar.
»Er ist nicht da!« Kelly hatte unwillkürlich laut gesprochen.
»Pssst!« zischte Bob.
Plötzlich krachte es dumpf, dann folgte ein Rasseln wie von einem Rolladen, und der Aufzug setzte sich zur Abwärtsfahrt in Bewegung!
»Schnell weg!« flüsterte Bob.
Er packte Kelly am Arm und zog sie mit sich hinter die nächste Wagenreihe. Als der Aufzug im Erdgeschoß angekommen war, hatten sie sich auf den Boden gekauert und hofften, nicht gesehen zu werden. José Torres trat aus dem Aufzug, offenbar allein. Er ging

quer durch den großen Raum und verließ ihn durch die Tür im Einfahrtstor.
Bob und Kelly wagten sich zum Aufzug vor.
»Dann muß unser Wagen irgendwo weiter oben stehen.« Kelly sah in den Aufzugschacht hinauf.
»Justus meint, die Werkstatt der Bande müßte ganz bestimmt hier in dem Bau versteckt sein«, bestätigte Bob. »Nur – wo ist das?«
Da ertönte hinter ihnen eine Männerstimme.
»Wirklich Pech für dich, daß du von der Werkstatt Wind bekommen hast, Andrews. Du hättest bei deiner Rockmusik bleiben sollen.«
Jake Hatch stand hinter den beiden, eine Pistole in der fleischigen Hand. Der muskelbepackte Kerl, der vor Bob und Kelly aufgetaucht war, hielt eine noch größere Waffe im Anschlag.

Die verborgene Werkstatt

In seinem Versteck im Kofferraum des Jaguar lauschte Justus angestrengt. Doch er hörte nichts. Schon seit einiger Zeit hatte er nichts mehr gehört.
Ihm war es so vorgekommen, als sei der Jaguar geradewegs durch die Rückwand des Aufzugschachts hinausgefahren. Danach war er langsam nach rechts gerollt, nach dem Widerhall zu urteilen in einen nicht allzu großen Raum, und hatte dort angehalten. Torres und der andere Mann waren weggegangen. Noch einmal war ein leises Rumpeln zu hören gewesen, dann war es still geworden.
Jetzt aber setzte plötzlich irgendwo draußen lautes Klappern und Hämmern ein. Justus pochte leise an die Wand zum Wageninneren. »Ty?«
Tys Stimme drang gedämpft nach hinten in den Kofferraum. »Alles klar?«
»Ja. Wo sind wir hier?«
»Ich werd' mich mal umsehen.«
Justus wartete in seinem Versteck.
»Wir sind anscheinend auf einer weiteren Parkebene«, hörte er Ty endlich sagen. »Der Raum ist aber nicht so groß wie die anderen Etagen. Wir stehen in einer Ecke ganz hinten, aber weiter vorn im Raum arbeiten drei Typen an einem Maserati. Einer sieht aus wie Peter!« »Mann, hol mich bloß hier raus«, sagte Justus nur.
Er hörte, wie Ty sich vorsichtig bewegte und wie dann der Schlüssel ins Schloß des Kofferraums gesteckt wurde. Nun hob sich der Deckel. Rasch kroch Justus heraus. Er kauerte sich neben Ty hinter den schnittigen Wagen.
Am gegenüberliegenden Ende des langen, schmalen Raumes sah er drei Männer. Sie machten sich an etwas zu schaffen, das einmal ein dunkelroter Maserati gewesen war. Der Wagen wurde hier systematisch ausgeschlachtet und zerlegt. Fast alle Teile, die sich abmontie-

ren ließen, lagen ringsum auf dem Fußboden. Das Chassis mit dem entblößten Motorblock stand da wie ein Skelett.
Einer der drei war tatsächlich Peter.
»Die haben ihn ja gleich richtig rangenommen«, sagte Ty leise.
»Er hatte ja El Tiburóns Segen, und vermutlich brauchten sie ganz schnell einen weiteren Mann«, meinte Justus. »Schau mal genau hin – wenn man's weiß, kann man fast das Walkie-Talkie in Peters Brusttasche sehen. Wir könnten ihn also anfunken. Ich glaube, daß der Abstand zu den anderen groß genug ist.«
Die beiden anderen Mechaniker waren mehrere Meter von Peter entfernt. Sie unterhielten sich leise und kümmerten sich überhaupt nicht um ihren neuen Kollegen. Beide waren klein und mager. Sie arbeiteten mit verstockter Miene und lahmen Bewegungen. Justus und Ty sahen auch, daß aus der Hosentasche des einen Mannes ein Pistolengriff hervorlugte.
»Peter ist denen völlig egal, soviel ist klar«, sagte Ty.
Doch da sollten sie sich irren. Justus drückte die Signaltaste auf seinem Miniatur-Walkie-Talkie. Ein ganz schwacher Piepser an Peters Gerät würde ihm melden, daß seine Partner in der Nähe waren. Peter ließ allerdings keine Reaktion erkennen, sondern machte seelenruhig mit seiner Arbeit weiter. Doch einer der anderen Mechaniker sah auf.
»Was war das eben?«
Peter hob den Kopf. »Meine Digitaluhr war auf eine Spätsendung im Fernsehen programmiert. Ich hab' vergessen, das Signal abzustellen.«
»Kannst mir dann gleich die Uhrzeit sagen, Junge.«
»Gleich halb eins«, gab Peter Auskunft.
»Hey, dann legen wir mal 'nen Zahn zu. Wir haben ja auch noch den Jaguar da drüben, und El Tiburóns kann jeden Augenblick mit 'ner neuen Lieferung anrücken.«
»Hört mal«, meinte Peter, »ist das nicht reichlich spät für so eine Lieferung?«

Die beiden anderen lachten.
»Hey, der Boß muß die ausrangierten Mühlen wohl oder übel abholen, wenn es sich einrichten läßt. Hat ja sonst kaum Zeit.«
Die beiden Mechaniker lachten noch lauter. Justus und Ty war damit ganz klar, daß man Peter über seinen neuen Job eine faustdicke Lüge aufgetischt zu haben glaubte.
»Na ja«, meldete sich Peter noch einmal, »wir sind ja hier gleich fertig. Ich könnte schon mal den Jaguar herbringen. Das wäre dann der nächste.«
»Klar, Junge, tu das.«
Peter legte sein Werkzeug hin und wischte sich an einem Lappen die Hände ab. Dann ging er zu dem Jaguar in der dunklen Ecke hinüber. Er warf noch einen Blick zurück, um sich zu vergewissern, daß die beiden anderen in ihre Arbeit vertieft waren.
Er beugte sich in den Wagen, als wolle er etwas kontrollieren. »Wer ist da drin?« fragte er leise. »Und wo ist Kelly?«
»Ich und Ty«, antwortete Justus. »Kelly ist bei Bob. Sie wollten draußen warten. Wir hatten vereinbart, daß sie uns hinterherfahren. Und was tut sich hier?«
»Das ist tatsächlich die Werkstatt, in der sie die Autos zerlegen«, gab Peter zurück. »Sie wollten mir weismachen, daß die Wagen günstig angekauft wurden, weil angeblich jeder irgendeinen schweren Defekt aufweist. Daher sollen auch die Teile im Wiederverkauf mehr einbringen. Nur El Tiburóns selbst hat mich nicht drüber im Unklaren gelassen, was hier läuft.«
»Sind beide Männer bewaffnet?« fragte Ty.
»Ich glaube, nur einer.«
»Wieso arbeiten die außer dir nur zu zweit?« fragte Ty weiter.
Peter tat so, als hantiere er an der Fahrertür des Jaguar. »El Tiburóns sagte mir, daß es klemmt, weil drei Leute krank sind. Dabei lachte er, also sitzen die vermutlich im Knast. Die übrigen Leute von der Bande, die eigentlichen Autodiebe, sind gerade auf Beutezug. Trifft sich gut für uns, Jungs.«

»Dann erledigen wir jetzt die beiden und holen die Polizei, ehe die anderen auftauchen«, entschied Justus.
Peter nickte. Er setzte sich ans Lenkrad, um den Wagen zu rangieren. Ty und nun auch Justus schlüpften auf die hintere Sitzbank und ließen sich tief in die Polster sinken. Peter ließ den Motor an und fuhr im Schneckentempo zu den beiden Mechanikern bei dem Maserati hinüber.
Plötzlich rumpelte es irgendwo. Ein großes Stück der aus Ziegeln gemauerten linken Seitenwand des langen Raumes wich zur Seite. »Tolle Sache!« rief Justus leise. »Hier läßt sich also die Rückwand am Aufzugschacht wegschieben! So bringen sie die Autos in die geheime Werkstatt!«
Nun sahen die Jungen, daß das breite Mauerstück in Wirklichkeit ein Schiebetor mit nur aufgesetzter Ziegelstruktur war. Es war an Stahlschienen aufgehängt und ließ sich vom Aufzug aus zur Seite verschieben.
»Dann sind wir hier in dem angrenzenden Gebäude, das zur nächsten Querstraße gehört«, sagte Ty. »Das heißt, in der einen Hälfte davon. Das hier ist ein abgeschlossener Geheimtrakt, der von keiner Seite aus offen zugänglich ist! Und all die schönen Autos fahren hier rein und kommen in Stücke zerlegt wieder raus.«
»Da drüben!« stieß Peter hervor.
Aus dem nun an der Rückseite geöffneten Aufzugschacht traten gerade Jake Hatch und sein Komplize Max, der auch jetzt bewaffnet war. Und die Mündung seiner Pistole war auf Bob und Kelly gerichtet, die er vor sich hergehen ließ!
»Verdammt«, murmelte Peter. »Da müssen wir eingreifen!«
»Und zwar gleich«, sagte Ty rasch, »ehe noch andere anrücken – die Diebe oder El Tiburóns und die Piranhas.«
»Die sind aber bewaffnet«, warf Justus ein.
Peter brachte den Jaguar zum Stehen. Er war unschlüssig. Was sollten sie tun? Jake Hatch und Max drängten Kelly und Bob auf die Mechaniker zu. Und Jake Hatch war sichtlich wütend.

»Die haben wir unten im Nebenhaus erwischt, auf der Suche nach einer versteckten Werkstatt«, knurrte er. »Na, die kriegen sie jetzt zu sehen. Nur schade, daß sie's nicht mehr weitererzählen können.«
»Die anderen wissen genau, wo wir sind.« Bob versuchte zu bluffen. »Ty wollte die Polizei verständigen.«
»Das ist der Typ, dem El Tiburóns oben in Oxnard den roten Mercedes angehängt hat«, erklärte Max. »Und dann hat er Torres die Bullen auf den Hals geschickt.«
»Ich hab' die Leute in den Bands immer vergattert, sie sollen bloß die Finger vom Autoklauen auf eigene Faust lassen. Diese Idioten!« fauchte Hatch.
»Na ja, El Tiburóns hat's eben dreimal probiert, Boß«, wollte Max beschwichtigen.
»Genau dreimal zuviel!« Jake Hatch schüttelte den Kopf. »Jetzt müssen wir die beiden da loswerden.« Er sah sich im Raum um. »Wo steckt denn der Neue?«
»Da drüben, er holt gerade den Jaguar«, sagte einer der Mechaniker.
Peter sagte leise: »Jetzt geht's ums Ganze. Hoffentlich klappt's.« Langsam fuhr er wieder an.
Hatch sah herüber. »Jaguar?«
»Ja«, meinte der Mechaniker. »Torres hat ihn vor 'ner halben Stunde gebracht. Noch mal 'ne kleine Zugabe von El Tiburóns.«
»Dieser Blödmann«, sagte Hatch und schüttelte wieder den Kopf. »Na ja, scheint wenigstens ein gutes Stück zu sein.« Er wandte sich wieder zu Bob und Kelly. »Tut mir leid für dich, Andrews. Hättest eben deine Nase nicht dauernd in meine Angelegenheiten stecken sollen.«
Peter kam näher herangefahren. Hatch, Max und die beiden Mechaniker standen neben dem Maserati beisammen, mit dem Rücken zu dem Jaguar. Vor sich hatten sie Bob und Kelly. Peter sah aus dem Fenster.
»Wo soll ich den Jaguar hinstellen, Max?« rief er.
Justus und Ty konnten sehen, wie erleichtert Bob und Kelly beim

Klang von Peters Stimme waren. Sie hielten auf den Rücksitzen den Atem an, als Peter etwas mehr Gas gab.
»Was macht denn der Junge hier?« Unvermutet war José Torres in der klaffenden Öffnung des Aufzugs aufgetaucht. Er zeigte auf Bob. »Das ist doch der Bursche, der vorhin den Jaguar bei mir ablieferte –«
»Jetzt, Peter!« schrie Justus.
Peter trat das Gaspedal voll durch. Der Jaguar preschte vor, mit aufheulendem Motor und quietschenden Reifen – und er hielt genau auf die vier Männer bei dem Maserati zu.

Der Hai gibt auf

In voller Fahrt schoß der Jaguar auf die vier Männer zu.
Reglos standen sie da. Die Waffen hielten sie krampfhaft vor sich, gelähmt vor Schreck. Mit entsetzten Augen starrten sie auf den heranrasenden Wagen.
Dann löste sich ihre Erstarrung, und alle vier warfen sich in letzter Sekunde zur Seite. Sie landeten hart auf dem Boden und versuchten weiter weg zu robben.
Max war mit voller Wucht auf den rechten Arm geprallt. Er schrie laut auf vor Schmerz. Seine Pistole war ihm entglitten.
Die beiden Mechaniker stolperten bei ihrem kopflosen Ausweichmanöver übereinander. Dem einen rutschte die Pistole aus der Tasche und schlitterte mitten in die am Boden verstreuten Teile des zerlegten Maserati.
Jake Hatch hatte als einziger schnell und richtig reagiert. Er rollte sich im Hinwerfen geschickt ab und konnte sich sofort wieder halb aufrichten. Mit seiner Pistole zielte er direkt auf den Jaguar und auf Peter hinter dem Lenkrad.
Bob stieß Kelly aus der Bahn des Jaguar und kickte Jake Hatch die Pistole aus der Hand. Die Waffe wurde weit durch den Raum geschleudert. Hatch stürzte sich auf Bob, doch dieser konnte den Angriff blitzschnell abwehren. Sein Ellbogen traf Jake am Kopf, so daß der Mann zu Boden ging.
Eine Handbreit vor dem Gerippe des Maserati hielt der Jaguar quietschend an.
Peter schwang sich aus dem Wagen und sprang Jake Hatch an, gerade als dieser sich wieder hochrappeln wollte.
Ty war auf José Torres losgelaufen, der sich bei der Öffnung in der Wand im Hintergrund gehalten hatte und jetzt versuchte, seine Pistole zu ziehen. Mit einem Hechtsprung prallte Ty gegen den Inhaber der Bodega, und beide riß es mit Wucht zu Boden.

Justus kam Bob zu Hilfe, der sich Max vorgenommen hatte. Der kräftige Mann stand wieder auf den Füßen und wollte los, um sich seine Pistole wieder zu holen. Bob versuchte ihn mit einem *tobi-yoko-geri*-Fußtritt von der Seite her erneut zu Fall zu bringen, doch Max wehrte den Angriff geschickt ab und bückte sich, um nach seiner Pistole zu greifen.
Justus warf sich auf den vornübergebeugten Mann und riß ihn erneut um. Sofort kam Max mit einem Fluch wieder hoch und griff an. Doch mit einem vollendeten Judo-Wurf streckte Justus ihn endgültig zu Boden und hielt ihn mit seinem ganzen Gewicht niedergedrückt. Bob ließ sich noch auf Justus fallen, so daß der wütende Mann schimpfen und fluchen konnte, soviel er wollte – unter dem Gewicht zweier Gegner gelang es ihm nicht mehr aufzustehen.
Nach der ersten Verwirrung über den gemeinsamen Sturz wollten sich die beiden Mechaniker ebenfalls wieder aufrichten, doch dazu kamen sie nicht. Dicht vor ihnen stand Kelly Madigan mit zornig entschlossenem Blick und Jake Hatchs großkalibriger Pistole. Mit beiden Händen hielt sie die Waffe schußbereit.
»Nun mal langsam, junge Frau.«
»Mädchen, wir sind ja ganz friedlich. Mach bloß keinen Quatsch mit dem Ding da.«
Die beiden streckten Kelly abwehrend und beschwörend die Hände entgegen. Aufzustehen versuchten sie erst gar nicht mehr.
»So ist es recht, Jungs«, sagte Kelly und schwenkte die Pistole leicht hin und her. »Schön drunten bleiben.«
Peter hatte Jake Hatch soeben einen gut gezielten *nukite*-Handkantenschlag in die Magengrube verpaßt, so daß dem Mann die Luft wegblieb. Nun lag er gekrümmt am Boden und konnte nur noch stöhnen.
Im Kampf mit Torres hatte Ty gesiegt und dem Mann die Waffe entrissen. Er steckte sie sich in den Gürtel und ging quer durch den Raum zu Kelly. Ruhig nahm er ihr die Pistole ab.
Mit Draht, den sie beim Werkzeug fanden, fesselten Bob und Justus

die Hände und Fußknöchel ihres Gegners. Nun lag Max hilflos da und konnte nur noch fluchen.
Bob stand auf. »So, damit hätten wir die ganze Bande ausgeschaltet.«
»Die sind erledigt!« rief Peter.
»Und wir haben ein prachtvolles Beweisstück«, setzte Justus mit einem Blick auf den abgewrackten Maserati hinzu.
»Wir sollten besser auch die anderen fesseln und ihnen die Waffen abnehmen«, sagte Ty. »Macht ihr das mal. Ich sorge dafür, daß sie nicht mucksen.« Er griff nach der erbeuteten Pistole.
Peter und Justus holten aus einer Ecke kräftige Stricke und fesselten damit die beiden Mechaniker und Torres. Bob suchte und fand die Waffe des einen Mechanikers bei den Autoteilen und hob auch Max' Pistole auf. Nun kam für Peter und Justus noch Jake Hatch, der benommen dalag, an die Reihe.
Doch ehe sie auch ihm Fesseln anlegen konnten, dröhnten schwere Schritte, und eine Gruppe von Männern kam aus einer Nische hinter dem Maserati in den Raum gestürmt.
»Hey, wir haben was mitgebracht! Sechs Stück warten unten auf den Aufzug«, rief El Tiburón. Allen voran war er urplötzlich aus einer Tür gekommen, die die Jungen zuvor nicht wahrgenommen hatten. Nun blieb er verdutzt stehen. *»Ay chihuahua!* Was ist denn hier los?«
Die vier Piranhas und noch einige andere Latinos standen hinter der eindrucksvollen Erscheinung ihres Anführers, der noch seinen weißen Anzug trug.
Justus trat vor die Männer hin. »Es ist aus, Tiburón. Wir haben Ihren Boß, seine Leute, José Torres und dazu den gestohlenen Wagen. Ihr könnt aufgeben.«
»So?« stieß El Tiburón hervor. Er sah sich um. Er blickte auf die Pistolen in Tys und Bobs Händen, dann drehte er sich zu den vier Piranhas und den anderen um. Schließlich sagte er zu Justus: »Von wegen aufgeben – wir sind immerhin noch mehr als ihr, oder?« Doch die Waffen seiner Gegner hatten ihn sichtlich nervös gemacht.
Jake Hatch hatte sich einigermaßen erholt und setzte sich auf. »Nun

kümmert euch schon um die Kids hier, Tiburón! Macht sie fertig!« El Tiburón, nun deutlich verunsichert, hob die Schultern. »Ich weiß nicht, Boß. Die sind bewaffnet. Und auf eure Hilfe müssen wir verzichten, ihr seid zu gut verschnürt.«
»Das sind doch bloß dumme Jungen! Die wissen ja gar nicht, wie man mit Schießeisen umgeht. Los doch, nehmt sie ihnen ab.«
»Langsam . . .« sagte da der Latino mit einem Lächeln. »Ich stelle mir gerade vor, daß es Zeit wäre für ’ne Zulage für mich und die Band, ja?«
»Ich zahle euch schon viel zuviel!« fuhr Hatch auf. »Schnappt euch diese Kids. Du und deine idiotischen Extratouren haben uns da reingeritten, du dämlicher *pachuco!«*
El Tiburón starrte Hatch feindselig an. Die Piranhas hinter ihm fingen verdrossen zu murren an. El Tiburón schien das nicht ungern zu. hören.
Justus erkannte, daß sich das Blättchen gewendet hatte. Er trat noch einen Schritt vor und sprach El Tiburón entschlossen an.
»Ihr seid doch für den da nur Werkzeuge, Tiburón. Er nützt euch alle nach Strich und Faden aus. Er hat keine Achtung vor euch. Sie und die Piranhas taugen für ihn nur als Handlanger.«
Doch El Tiburón schien Justus gar nicht zu hören. Unverwandt starrte er auf Jake Hatch. »Hey, Boß, du willst dir also helfen lassen – von einer Bande dummer *pachucos?* Hey, und für dich sieht einer wie der andere aus, was? Die sehen alle gleich aus, die dummen *pachucos,* stimmt’s?«
Hatch wurde dunkelrot im Gesicht. »Wenn ihr uns hier im Stich laßt, seid ihr erledigt, ist das klar? Mach kurzen Prozeß mit diesen Jungs, du hirnloser *cholo,* oder es gibt nie mehr Arbeit für euch, kapiert?« El Tiburón schüttelte den Kopf. »Hey, was kann ein Haufen dummer *pachucos* schon ausrichten? *cholos estpúdos?* Hey, die sind doch alle bescheuert und haben keinen Mumm, was?« Er grinste Hatch böse an und wandte sich dann wieder zu Justus. »Hey, du fetter Gringo, dann wollen wir mal auspacken – alles über diesen smarten Boß und

seine schmutzigen Geschäfte. Und du sagst dafür den Bullen, daß sie El Tiburóns und die Piranhas nicht so hart rannehmen, okay?«
»Du weißt, daß wir der Polizei hier nichts vorschreiben können, Tiburóns«, sagte Ty, der noch immer Hatchs Pistole in der Hand hielt und die Piranhas nicht aus den Augen ließ.
»Aber wir werden tun, was wir können«, fügte Justus rasch hinzu. »Wir wissen, daß Sie in den meisten Fällen die gestohlenen Autos nur hierhergefahren haben. Für die Diebstähle setzte Hatch Berufskriminelle ein. Und nicht Sie haben die Autos zerlegt, sondern das taten die Mechaniker, die zu dieser Bande gehören.«
El Tiburóns nickte. »Du bist jung, aber du blickst durch. Ja, sie brachten uns die Autos an, bunt bemalt, damit sie so aussehen sollten wie unsere eigenen Wagen, und wir fuhren damit zu den Gigs und dann hierher. Oder sie fuhren uns zum Gig, dann übernahmen wir die Autos nur für die Rückfahrt.«
»Wie war das mit dem roten Mercedes?« fragte Ty aufgebracht. »Der Wagen, den du in Oxnard geklaut hast.«
El Tiburóns hob die Schultern. »Okay, ich hab' selbst den einen oder anderen Wagen gestohlen, wenn die Burschen mal keine Aufträge für uns hatten. Das war dumm von mir. Ist ja auch schiefgegangen.«
Justus sagte: »Wenn Sie vor Gericht gegen Hatch und seine Bande als Kronzeuge aussagen, wirkt sich das ganz bestimmt mildernd auf das Strafmaß aus.«
»Laß dich bloß nicht einwickeln!« rief Jake Hatch. Er riß sich aus Peters Griff los und pflanzte sich vor El Tiburóns auf. »Ich werde dich auch besser bezahlen. Euch alle. Von allen lausigen Latinos hier in der Stadt könnt ihr dann wenigstens die reichsten sein.«
El Tiburóns sah erst Hatch an, dann Justus und Ty. Schließlich drehte er sich noch zu den Piranhas um. Er schüttelte den Kopf.
»Okay, smarter Gringo, dann gehen wir jetzt zusammen zur Polizei.«
Ty ließ seine Waffe sinken. Peter grinste. Bob und Justus konnten aufatmen. Kelly lief zu Peter hin und umschlang ihn. Peter wurde feuerrot. Kelly lachte, gab Peter einen Kuß und ließ ihn los.

In diesem Augenblick sprang Jake Hatch auf Kelly zu und packte sie. Er drehte ihr den Arm auf den Rücken und hielt sie so vor seinem eigenen Körper fest. Rückwärts ging er zum Aufzug und zog Kelly mit sich. Wer nun auf ihn anlegte, würde das Mädchen treffen.
»Keine Bewegung, verstanden? Wenn mir einer von euch zu nahe kommt, bekommt die junge Dame hier was ab. Ist das klar?«
Keiner rührte sich, während Hatch mit seiner Geisel in den Aufzug zurückwich. Langsam schob sich die bewegliche Wand vor ihn und die entsetzte Kelly.

Karambolage

In der Werkstatt herrschte bestürztes Schweigen. Peter lief zu der wieder geschlossenen Wand vor. »Wie macht man hier auf? Schnell!«
Er starrte El Tiburóns an, doch dieser zuckte nur mit den Schultern. »Weiß ich doch nicht, Mann. Das hat immer einer für uns erledigt.«
José Torres lachte. »Das kannste mal selber austüfteln, du technisches Genie.«
»Gegen den Boß kommt ihr Lausebengels niemals an«, sagte Max höhnisch.
Die beiden Mechaniker schüttelten den Kopf. Auch sie wußten nicht, wie sich der geheime Türmechanismus betätigen ließ. Justus wandte sich heftig an El Tiburóns: »Und ihr, wie seid ihr hereingekommen?«
»Durch das Büro da drüben«, sagte El Tiburóns. »Da sind wir auch jedesmal rausgegangen.«
»Büro? Wo soll das sein?« fragte Peter. »Schnell, zeigen Sie's mir!«
»Mach' ich ja. Beim Ausgang unten an der Treppe kommst du aber auf der anderen Straße raus, klar? Dann mußt du noch um den ganzen Block vorlaufen bis zum Garageneingang.«
»Los doch, zeigen Sie mir den Weg!« rief Peter.
»Ich komme mit«, sagte Ty. Er steckte sich eine Pistole in den Gürtel und gab die andere an Bob weiter. »Die Burschen sind stramm gefesselt, aber paß lieber auf sie auf.«
El Tiburóns führte Ty und Peter zu der Nische ganz hinten im Raum, gegenüber der Wand vor dem Aufzug. Der Zugang zum Büro lag seitlich in diesem verwinkelten Vorraum, also gut versteckt.
»Den Trick hier muß man auch kennen«, sagte El Tiburóns. Er zog einen kleinen Feuerlöscher aus der Wandhalterung, und die Tür zu dem Büro ging auf.
Peter und Ty hasteten durch den kleinen Büroraum zu einer Tür

gegenüber, die zur Treppe und zum Ausgang führte. Draußen war der Mond aufgegangen und tauchte die Straße in silbrigblaues Licht. Sie liefen um den Bau herum, vorbei an Peters Fiero, der in der Querstraße geparkt war, und kamen zur Garageneinfahrt.
Das große Doppeltor war noch geschlossen und verriegelt!
»Dann muß er da drin sein!« sagte Peter.
»Außer es gibt noch einen Ausgang, von dem wir nichts wissen«, meinte Ty. »Sei vorsichtig, Peter. Kelly darf nichts passieren.«
Peter nickte. Er griff nach dem Knauf an der kleinen Tür und fand sie unverschlossen. Sie konnten zur Parkebene durchgehen. Jetzt, bei Nacht, war hier nur eine einzige Lampe eingeschaltet, ganz hinten beim Aufzug.
Sie horchten angespannt im Dunkeln.
Kein Laut war zu hören.
»Also ist er doch weg«, stieß Peter verzweifelt hervor. »Und Kelly hat er mitgenommen.«
Ty lauschte wieder. »Da bin ich nicht so sicher. Hör nur!«
Da hörte auch Peter das leise Klicken – wie wenn etwas Leichtes sacht gegen Metall schlägt. Es schien von hinten zu kommen, rechts vom Aufzug.
»Jemand trommelt mit einem Fingernagel auf ein Auto!« erkannte Peter. »Das muß Kelly sein! Komm mit.«
Er lief zwischen den Autos durch den Raum, dicht gefolgt von Ty. Als sie auf der Fahrspur vor dem Aufzug angelangt waren, blieben sie stehen und horchten.
Da wurden rechts von ihnen plötzlich Scheinwerfer aufgeblendet. Sie standen im vollen Licht!
Ganz hinten auf der Bahn wurde ein Wagen angelassen. Mit quietschenden Reifen startete er und wurde rasch schneller.
Sie konnten gerade noch zur Seite springen, als der silberfarbene Wagen vorüberschoß und jäh abgebremst wurde, weil er am anderen Ende der freien Bahn in die geparkten Autos krachte.
»Das ist ein Rolls-Royce!« rief Peter.

Zu weiterer Überlegung blieb keine Zeit, denn der Rolls-Royce wurde zum Wenden blitzschnell hin- und hermanövriert, wobei er noch weitere Wagen rammte, und dann brauste er erneut auf Peter und Ty los.
»Der will uns zwischen den Autos zerquetschen!« rief Ty. »Weg hier!«
Noch einmal retteten sie sich durch einen Sprung zur Seite. Schon fuhr der Rolls-Royce hart auf den Wagen auf, hinter den sie sich geduckt hatten, und schob ihn zurück, auf die beiden nächsten Wagen dahinter.
Sie rannten los.
Doch unerbittlich verfolgte sie der Rolls-Royce. Immer wieder rammte er andere Autos, schob sie ineinander, riß Kotflügel und Stoßstangen ab.
Ty zog Hatchs Pistole aus seinem Hosenbund und versuchte, auf den wild umherrasenden Rolls-Royce zu zielen, der sie durch den dunklen Garagenraum jagte.
»Nicht schießen!« schrie Peter. »Da drin ist Kelly!«
»Ich ziele auf die Reifen!« rief Ty. Aber er hatte keine Zeit. Schon wieder mußte er vor dem rücksichtslos anpreschenden Rolls-Royce zur Seite hechten.
Natürlich wurde der Wagen auf diese Weise selbst zuschanden gefahren, doch dank der hervorragenden Verarbeitung von Hand ging das nicht so schnell. Er war weit stabiler als die Autos, die er rammte, und wurde bei der Wahnsinnsfahrt lange nicht so stark beschädigt wie diese.
Plötzlich bot sich Ty eine Chance, genau auf die Reifen zu zielen. Er schoß zweimal.
»Daneben!« knurrte er.
Der Rolls-Royce raste weiter und schrammte an vier Wagen hintereinander entlang, die sich dabei drehten und hoffnungslos ineinander verkeilten.
Diesmal hielt der Wagen jedoch nicht mehr auf Ty und Peter zu, son-

dem auf eine der quer verlaufenden Fahrspuren zwischen den Parkreihen.
»Er will rausfahren!« brüllte Peter.
»Ja, weil ich geballert habe!« rief Ty. »Das will er nicht noch mal riskieren.«
Der Rolls-Royce schoß die Bahn entlang, die in die Ausfahrt einmündete. Ty und Peter rannten zwischen den beschädigten und schrägstehenden Autos hindurch, um noch rechtzeitig aufzuholen. »Zum Aufschließen muß er aussteigen!« rief Peter. »Dann kriegen wir ihn zu fassen!«
Fast waren sie schon am Tor angelangt – da kam der Rolls-Royce aus der Querbahn geschossen, bog scharf links ab und raste mit unvermindertem Tempo auf die Ausfahrt zu.
»Der fahrt einfach voll rein!« brüllte Ty.
Mit hoher Geschwindigkeit, die bei dem majestätischen Wagen jedoch immer noch gemessen wirkte, krachte der silberfarbene Rolls-Royce ungebremst durch das massive hölzerne Tor.
»Los, raus, zu meinem Wagen!« rief Peter. »Schnell!«
»Hat keinen Zweck«, keuchte Ty. »Den kriegen wir nicht mehr.«
Peter wußte nichts zu erwidern. Er lief durch das zerschmetterte Tor hinaus.
Der silberfarbene Rolls-Royce war zu schnell gewesen und hatte auf der Straße die Kurve nicht bekommen. Statt dessen hatte er sich auf der anderen Seite in einen Zaun gebohrt. Energisch versuchte der Fahrer zurückzusetzen, um weiterfahren zu können. Peter lief zu der Ecke, wo sein Fiero geparkt war.
»Der ist bestimmt schon weg, bei seinem Vorsprung«, rief Ty, als sich die beiden in den Fiero schwangen.
Doch als sie um die Ecke bogen, war der Rolls-Royce noch immer da! Er schwankte und schlitterte bedenklich und kam nur ruckweise vorwärts, wie ein schwer verletztes Tier.
»Den hat’s übel erwischt.« Ty grinste. »Wir –«
»Nein, schau doch!« schrie Peter.

Im Wagen war es zu einem Kampf gekommen. Schattenhaft waren die heftigen Bewegungen der Insassen zu erkennen.
»Kelly ist auf den Kerl losgegangen! Sie behindert ihn, so gut sie kann!«
Da sprang auch schon die Beifahrertür des Rolls-Royce auf, und Kelly warf sich heraus. Unsanft landete sie auf der Fahrbahn. Nun brauste der Rolls-Royce davon.
Peter stoppte geistesgegenwärtig den Fiero, gerade als Kelly sich von ihrem Sturz aufrichtete. Er beugte sich zum Fenster hinaus.
»Den schnappen wir schon, Kelly!«
Kelly riß die Beifahrertür auf und schlüpfte über Ty hinüber auf die enge Sitzbank nach hinten.
»Aber nicht ohne mich!« japste sie. Außer Atem lächelte sie die beiden an.
Peter grinste aufmunternd. »Dann halt dich mal gut fest«, sagte er. »Jetzt geht's nämlich richtig los.«
Nach knapp drei Blocks hatte Peter den beschädigten Rolls-Royce fast eingeholt. Sogar Ty war ganz blaß geworden, weil Peter wie ein Wahnsinniger gerast war, immer dem großen silbernen Wagen hinterher, sooft dieser auch unvermutet abgebogen war.
Nun jagten die beiden Autos dicht hintereinander über die dunklen Straßen.
Der Rolls-Royce schoß quer über unbebautes Gelände, steuerte zwischen den Pfeilern der Autobahnbrücke hindurch, fuhr ein Stück auf den Eisenbahnschienen entlang. Doch er konnte Peter nicht abschütteln. Er bog in falscher Richtung in Einbahnstraßen ein und drehte auf der schnurgeraden Küstenstraße voll auf, um den Verfolger loszuwerden.
Aber es gab kein Entrinnen. Peter blieb verbissen hinter ihm.
Als letztes verzweifeltes Manöver versuchte Hatch, auf die Autobahn zu kommen. Die Zufahrt war als scharfe Linkskurve unter einer Brücke angelegt. Einen Augenblick sah es so aus, als käme der flüchtende Boß der Verbrecherbande noch einmal davon.

Dann setzte sich jedoch der Fiero vor den Rolls-Royce, als dieser wegen der engen Kurve vor der Einfahrt das Gas wegnehmen mußte. Hatch überholte den Fiero zwar nochmals, bekam aber die Kurve dann doch nicht, und der Rolls-Royce brach aus. Mit der Seite schrammte er an der massiven Betonbegrenzung der ansteigenden Zufahrtsstrecke entlang und kam nach dieser letzten üblen Karambolage endlich zum Stehen.
Im nächsten Augenblick war Ty aus dem Fiero gesprungen, riß an dem Rolls-Royce die Fahrertür auf und zerrte Jake Hatch am Kragen heraus. Er ließ Kelly aus dem Fiero steigen, schubste dann den ganz benommenen Hatch auf die Rücksitze und setzte sich auf ihn drauf. Kelly nahm vorn bei Peter Platz.
»Schade um den Rolls-Royce«, meinte Ty. »Ein so prachtvoller Wagen verdient kein solches Ende. Peter, du warst klasse.«
Kelly strahlte Peter voll Bewunderung an. Und Peter nickte Ty befriedigt zu und fuhr zu der Garage zurück.
Dort fanden sie alle anderen vor dem Gebäude im Freien vor. El Tiburóns und die Piranhas hielten sich etwas abseits. Bob bewachte die gefesselten Gegner. Nun bekam er noch Hatch hinzu, der nach wie vor benommen war.
»Hat schon jemand die Polizei verständigt?« fragte Ty.
Bob nickte. »Das wollte Justus machen.«
Peter sah sich verdutzt um. »Hey, wo steckt denn Justus?«
Aus dem Inneren des Gebäudes drangen wehklagende Laute. Justus stand inmitten der zerbeulten Autos und der herumliegenden losen Teile. Er starrte unverwandt auf ein Autowrack, das es besonders schlimm erwischt hatte. Was sollte das? Dann kam Bob die Erleuchtung.
»Ist das etwa dein neuer Honda?«
Der kleine blauweiße Wagen war fürchterlich zugerichtet. Hatch hatte ihn bei seiner wilden Raserei gleich mehrmals gerammt.
»Jetzt habe ich wieder kein Auto.« Justus stöhnte laut. »Und pleite bin ich auch noch!«

Die Freunde trösteten ihren völlig verzweifelten Anführer, so gut sie konnten. Ty versprach Justus, er werde ihm dabei helfen, einen noch besseren Wagen ausfindig zu machen.
»Du bekommst ja Geld von der Versicherung«, sagte Ty. »Und wir lassen uns schon irgendeine zusätzliche Einnahmequelle einfallen.« Er zwinkerte Justus aufmunternd zu. Dabei fiel ihm noch etwas ein. »Hey, hast du nun eigentlich die Polizei angerufen oder nicht, Justus?«
Justus seufzte. »Als ich mein Auto zu Gesicht bekam, hab' ich das glatt vergessen.« Dann rang er sich ein Lächeln ab. »Immerhin haben wir die Autogangster samt ihrer Werkstatt ausgehoben, und du bist auch rehabilitiert, Ty!«
Doch plötzlich kamen aus beiden Richtungen Polizeiwagen angefahren. Beamte mit schußbereiter Waffe sprangen heraus und liefen auf die Jungen und ihre Gefangenen zu, allen voran Inspektor Cole und Kommissar Maxim.
»Aha!« sagte Ty. »Endlich konnten mich die Spürhunde mal einholen. Kommissar Maxim glaubt jetzt todsicher, er hätte mich auf frischer Tat ertappt!«
Ty nahm die Hände hoch wie ein zur Strecke gebrachter Übeltäter, aber er grinste dabei bis über beide Ohren. Und die maßlos verblüfften Kriminalbeamten wurden von den drei ??? ganz respektlos mit schallendem Gelächter empfangen.